



verfasst

und herausgegeben

von Pfarrer Ludwig Weisel

8. Jahrgang 1923

Neu aufgelegt durch den Verein „Unser Wallertheim e.V.“ 2017

Bearbeitet von Bernd Held und Annelie Zottmann

Druck: Kopiertechnik Kusterer, 55286 Wörrstadt

Inhaltliche Schwerpunkte 1923

- Galoppierende Inflation und die verheerenden Folgen

Preise erreichen schwindelnde Dimensionen: z.B. im Februar kostet 1 Ztr. Kohlen 8.000 Mark, im November eine halbe Billion. Eine Million reichte nicht mehr, um ein Brot zu kaufen. Die Not wuchs mit dem Zerfall der Mark, Leistungen und Honorare wurden in „Frucht“ bezahlt.

Im Anhang: Kopien von Inflationsgeld

steigende Arbeitslosigkeit, Reichtum und Armut spalten auch das Dorf

- Französische Besatzung
 - Konfirmation
 - Vom Aufbau einer kirchlichen Jugendpflege
 - Kerb in Notzeiten
 - Konstituierung des Gemeinderats, Ratsbeschlüsse und das Aus für die Berichterstattung darüber
 - Dampfziegelei Hofmann & Schick gibt Notgeld heraus
 - Ährenleserinnen auf den Feldern
 - Mäuseplage im Herbst
- und vieles mehr

Verfasser und Herausgeber der Wallerthemer Heimatzeitung (ab 1925 Wallerthemer und Gau-Weinheimer Heimatzeitung) ist der evangelische Pfarrer Ludwig Weisel, Gemeindepfarrer von Wallertheim, Gau-Weinheim und Rommersheim.

Leider enthalten seine Zeitungen nur wenige Fakten zu seiner Person. Er wurde 1878 geboren, und im Jahr 1906 trat er die Stelle in Wallertheim an, wo er im Oktober 1926 sein 25-jähriges Dienstjubiläum feierte. Somit lässt sich ableiten, dass er 1901 ordiniert, d.h. in sein Amt eingeführt wurde. Wo er seine ersten fünf Dienstjahre verbrachte, ist nicht bekannt. 1932 stellte Pfarrer Weisel einen Antrag auf Versetzung und beendete seine Arbeit in Wallertheim und Umgebung zum Ende des gleichen Jahres. Seine neue Pfarrstelle führte ihn nach Heuchelheim bei Gießen.

In der letzten Ausgabe seiner Zeitung blickt er auf seine Tätigkeit als Pfarrer in Wallertheim zurück und zieht als Verfasser der Heimatzeitung dieses Fazit:

„Sie ist zu einem Dokument geworden mit einer reichen Fundgrube heimatlichen Lebens und heimatlichen Schaffens. Sie ist die zusammenhängende Geschichte der größten und schwersten Zeit, die unser deutsches Volk jemals erlebt hat. Und noch nach Generationen wird man darin blättern, und noch in 50 und 100 Jahren werden Pfarrer daraus ihren Gemeindegliedern vorlesen.“ (Nr. 12, 1932, S. 48)

Dass Pfarrer Weisel beim Verfassen der Zeitungen die zukünftigen Generationen im Blick hatte, zeigt sich auch in dieser Anmerkung, verfasst im Rückblick auf sein silbernes Dienstjubiläum:

„Derjenige, der in 100 Jahren einmal zu der Heimatzeitung greift, soll auf jedem Blatt der Wahrheit begegnen.“ (Nr. 11, 1926, S. 43)

Pfarrer Weisel hat mit seinen Zeitungen ein besonderes Zeugnis vom Leben und Überleben in einem rheinhessischen Dorf geschaffen. Er begann 1914 mit der Herausgabe der ‚Wallerthemer Feldpostzeitung‘ (Nr. 1- 60), die er ab November 1918 in ‚Wallerthemer Heimatzeitung‘ umbenannte. Die Zeitungen sind weit mehr als ein kirchliches Gemeindeblatt. Neben dem Geschehen in seiner Kirchengemeinde, berichtet Pfarrer Weisel über die Ortspolitik genauso wie über wichtige politische Ereignisse im damaligen Deutschland. Die Zeitungen enthalten auch Texte zur Kirchen- und Menschheitsgeschichte. Der Pfarrer beobachtet darin Landwirtschaft und Weinbau mit großem Sachverstand, schildert das rege Vereinsleben in seinem Dorf und schreibt über Feste aller Art. Ihn beschäftigen die Menschen in ihren Nöten und ihren Freuden. Er sinniert, analysiert und erhebt auch mal eine kritische und mahnende Stimme. Seine Sprache ist klar, mitunter poetisch.

Heute bedeuten die Zeitungen einen einmaligen Schatz, weil sie unter vielem anderem historisches Geschehen in seinen Auswirkungen auf der lokalen Ebene nachvollziehbar werden lassen – sie ergeben ein authentisches Zeitbild.

Die Vision des Pfarrers, seine Zeitungen auch für nachfolgende Generationen zu schreiben, hat sich bereits erfüllt. Pfarrer Weisgerber, derzeit Gemeindepfarrer in Wallertheim/Gau-Bickelheim und Gau-Weinheim, hat wiederholt zu Lesungen aus den Zeitungen eingeladen – zuletzt im Januar 2016. Bernd Held hat die Zeitungen mit dem Erbe seiner Eltern bekommen, und er hat sich intensiv damit beschäftigt. Aufgrund seiner Anregung hat der Verein ‚Unser Wallertheim e.V.‘ beschlossen, durch eine Neuveröffentlichung die Zeitungen jahrgangsweise interessierten Lesern zugänglich zu machen.

Annelie Zottmann, März 2017



Wallertheim, den 20. Januar 1923.

Fremde Stadt.

Wie das so seltsam traurig macht:
 ein Gang durch eine fremde Stadt,
 die liegt und schläft in stiller Nacht
 und mondbeglänzte Dächer hat.

Und über Turm und Giebel reißt
 der Wolken wunderliche Flucht,
 still und gewaltig, wie ein Geist,
 der heimatlos nach Heimat sucht.

Du aber, plötzlich übermannt,
 ergibst dem wehen Zauber dich
 und legst dein Bündel aus der Hand
 und weinst lang und bitterlich.

Hermann Heffe.

Profit Neujahr!

Ich grüße zum neuen Jahre alle lieben Leser der „Wallertheimer Heimatzeitung“ daheim und draußen, im lieben deutschen Vaterland und über See. Wir sind hoffentlich gute Freunde miteinander geworden und werden es, das erwarte ich bestimmt, auch bleiben! Kurz ist die Freundschaft mit denen über dem großen Wasser. Sie besteht erst seit einem Jahr, wo die „Wallertheimer Heimatzeitung“ nach vorübergehendem Schlaf neu erwacht ist. Die Freundschaft ist aber nicht weniger herzlich. Ja, die amerikanischen Leser sind mir die wertvollsten Freunde geworden, denen heißer Dank für alles Gute an der Schwelle des neuen Jahres gesagt sei. Die Freundschaft mit den lieben Lesern daheim ist schon 9 Jahre alt. Als der Kriegs-

sturm durch die deutschen Gauen brauste, wurde sie geschlossen und hat die schweren Zeiten nach dem Kriege überdauert. Heißer Dank auch ihnen allen an der Jahreswende!

Altem deutschen Brauche nach grüßt man sich in der Neujahrsnacht mit dem herzlich gemeinten Gruß: „Profit Neujahr!“ Zu deutsch: „Möge das neue Jahr dir nützen!“ Das alte Jahr war schwer, unsagbar schwer für das durch den verlorenen Krieg in das tiefste Elend gestoßene Volk. Ungewiß und unbekannt ist unser Los im neuen Jahr. Mit „Pauken und Trommetenschall“ hat's in Paris am 2. Januar begonnen und am Donnerstag den 11. an der Ruhr seine Fortsetzung gefunden. Fast sieht es so aus, als sollte sich unser Elend verewigen. Profit Neujahr! Gott, 'steh' uns bei, daß wir nicht ganz versinken in Nacht und Grauen!

„Unsere eingeschränkte Natur kann keine ununterbrochene Glückseligkeit ertragen. Geregnet muß es haben, wenn die Sonne uns recht lieblich scheinen soll! gestürmt muß es haben, wenn die Stille uns recht wohl tun soll; und nur durch einen Zusatz von Bitterkeit gewinnen die Lederbissen des Lebens ihren wahren Hochgenuß.“

Einst und Jetzt.

Ich habe mich der zeitraubenden, aber, wie ich denke, nicht wertlosen Arbeit unterzogen, die Preisbildung der wichtigsten Gebrauchsgegenstände im Haushalt im letzten Friedensjahr 1914 mit derjenigen im Januar 1923 zu vergleichen. Das Ergebnis ist kulturgeschichtlich überaus wertvoll und gibt einen Fingerzeig zur Beurteilung der ganzen traurigen Lage, in der sich unser deutsches Volk infolge des verlorenen Krieges befindet. Hier folgen die Zahlen über die Nahrungsmittel.

Nahrungsmittel	1914	Jan. 1923	mal so viel
1. Mehlwaren			
1 Kasten-Brot 1800 Gr.	— .42	520	1374
1 freies Brot 4 Pfd.	— .42	1000	2381
Ein Brötchen 100 Gr.	— .05	100	2000
Mehl 1 Pfd.	— .19	400	2105
Backlohn 4 Pfd.	— .06	100	1666
2. Milchwaren			
1 Schoppen Milch	— .09	90	1000
Dickmilch 1 Topf	— .40	150	375
Schmierkäse 1 Pfd.	— .14	100	714
Butter 1 Pfd.	1.25	1800	1440
Ein Handkäse	— .10	140	1400
Schweizerkäse 1 Pfd.		1800	
Limburger Käse 1 Pfd.		1200	
3. Fleischwaren			
Rindfleisch 1 Pfd.	— .65	800	1231
„ 1 „ ohne K.	— .80	1000	1250
Kalbsteifisch 1 Pfd.	1.—	1000	1000
Leber	— .70	800	1143
Nieren(Nieren-)fett 1 Pfd.	— .50	1000	2000
Rindsmurst 1 Pfd.		1000	
Schweinefleisch 1 Pfd.	— .90	1400	1555
Schweinelenden 1 Pfd.	— .90	1600	1777
Kotelettes 1 Pfd.	— .90	1400	1555
Schinken 1 Pfd.	1.—	1600	1600
Wurst 1 Pfd.	— .70	1200	1714
Bratmurst 1 Pfd.	— .90	1200	1333
Cervelatwurst 1 Pfd.	1.60	3000	1875
Speck 1 Pfd.	— .90	1600	1777
Schmalz 1 Pfd.	— .80	1800	2250
4. Kolonialwaren und Ähnliches			
Kakao 1 Pfd.	1.20	1600	1333
Chokolade 1 Pfd.	1.—	2000	2000

Nahrungsmittel	1914	Jan. 1923	mal so viel
Kaffee 1 Pfd.	1.40	4200	3000
Tea 1 Pfd.	2.—		
Balmin 1 Pfd.	— .70	1500	2143
Reis 1 Pfd.	— .30	400	1333
Sago 1 Pfd.	— .30	300	1000
Pfeffer 1 Pfd.		1800	
Zimmt		2000	
Kleine Rosinen 1 Pfd.	— .80	1200	1500
Große Rosinen 1 Pfd.	1.—	1500	1500
Zitrone 1 Stück.	— .10	120	1200
Zucker gem. 1 Pfd.	— .25	225	900
Zucker Würfel 1 Pfd.	— .24	250	1042
Del 1 Schoppen	— .60	1100	1833
Linzen 1 Pfd.	— .25	370	1480
Erbsen 1 Pfd.	— .25	400	1600
Malzkaffee 1 Pfd.	— .35	450	1286
Nudeln 1 Pfd.	— .40	500	1250
Gries 1 Pfd.	— .28	400	1429
Essig 1 Schoppen	— .05	75	1500
Salz 1 Pfd.	— .11	50	455
Zwiebeln 1 Pfd.	— .20	40	200
1 Ei	— .07	100	1429

Die Zahlen geben ein erschreckendes Bild von der Verelendung unserer deutschen Wirtschaft. Der Dollar steht z. Bt. auf 24 000 Mk., der höchste Stand, den er jemals erreicht hat. Die infolge unserer deutschen Marktwertung entstandene Not übersteigt alles Maß. Wie das weitergehen und wie das enden wird, weiß kein Mensch, nur Gott allein. Aber gerade darum wollen wir nicht verzweifeln, ob uns auch das Messer an der Kehle sitzt. Wir wollen glauben lernen an die ewige Weltgerechtigkeit und an den ungebrochenen Mut unseres deutschen Volkes. Die obigen Zahlen, denen ein Dollarstand von 10 000 (vom 14. Januar) zu Grunde liegt, sind schon wieder sehr weit überholt.

Im Schatten der beiden Effen.

Weihnachten und Neujahr sind vergangen. Wir haben die Festtage in gewohnter Weise gefeiert. Außerlich einfacher und stiller, aber innerlich erhabener als in der fatten Zeit vor dem Kriege. Der Weihnachtsabend in der Kirche gehörte wieder unseren Kindern, die Gottesdienste während der Feiertage waren gut besetzt. Fast scheint es, als ob die Kirchlichkeit wieder eine aufsteigende Kurve aufweist. Ist's auch anders denkbar, wo alle Stützen der Gesellschaft

brechen und der Mensch die Erfahrung macht, daß man vom Brot allein, vom Haschen und Jagen nach Geld und Gut das Herz nicht stille macht! Am letzten Abend des scheidenden Jahres eilten unsere Gedanken rückwärts — die Erinnerung ist unsagbar traurig. „O Deutschland, ach in Schmach und Schmerz!“ Posaunen und Glocken nachts um 12 Uhr sangen dem neuen Jahr das Wiegenlied. Und noch einmal fand sich eine zahlreiche betende und aufmerksame Gemeinde im Gotteshaus ein.

Am Sonntag den 14. Januar wollte Alldeutschland seiner Trauer über die Besetzung des Ruhrreviers durch die Franzosen Ausdruck verleihen. Das Hessische Oberkonsistorium hatte angeordnet, daß im Gottesdienst des tiefen Ernstes der gegenwärtigen Lage unseres Volkes und Vaterlandes in würdiger Weise gedacht werde. Glockengeläute am **Trauer Sonntag** mittags von 12 bis 12¹/₄ sollte den Eindruck der Trauer verstärken. Die Rheinlandkommission hat alles verboten. Die Anordnung der Reichsregierung wurde im besetzten Gebiet für null und nichtig erklärt. Es durfte weder Halbmaß geschlagen noch mit Glocken außerhalb des Gottesdienstes geläutet werden noch durfte von den Kanzeln auf die Bedeutung des Trauergeläutes hingewiesen werden. Ebenso wurden öffentliche Versammlungen ohne die vorgeschriebene Anmeldung binnen einer Frist von 48 Stunden verboten, desgleichen sonstige Kundgebungen auf öffentlichen Straßen und Plätzen. Wir haben uns der Gewalt gebeugt. Unsere Feinde aber haben dem deutschen Gedanken damit ungewollt neue Nahrung gegeben. Deutsch ist das Herz und deutsch bleibt es. Wir haben auch so eine Feierstunde ganz besonders erhebender Art erlebt.

Unsere neuen Glocken und der Kirchturm sind bezahlt. Dank der unheimlichen Rührigkeit und Geschäftsgewandtheit unseres Gemeindegliedes Barbier Philipp Mauer in Verbindung mit unserem allezeit hilfsbereiten Kirchenvorstandsmitglied Jakob Ebling 3. ist die Tat geglückt. Ihre Namen sind damit in das Buch der evangelischen Gemeinde eingraviert. Das Ergebnis der Naturaliensammlung beträgt über 600 000 Mark. Es war eine schwere, aber erfolgreiche Arbeit. Was mit dem Ueberfluß geschieht, ob damit die lange entbehrte und hinausgeschobene elektrische Kirchenbeleuchtung vorgenommen wird oder was sonst, ist noch nicht beschlossen.

Als Nachfolger des in 1922 verstorbenen Lehrers Wilhelm Klaus ist **Lehrer Baumann** in Weinsheim ernannt worden.

Sein Ueberzug erfolgt, sobald die Klaus'sche Wohnung von der Witwe geräumt ist.

Aus Gau-Weinheim ging folgende Notiz durch die Blätter: „(Auszeichnung.) Herr Pfarrer Hüfner wurde als einer der letzten Priester aus der Schule Kettelers zum **Geistlichen Rat** ernannt. Seit mehr als 65 Jahren übt unser hochw. Herr sein schwieriges und verantwortungsvolles Amt als Seelsorger in vorbildlicher Weise aus, bei Sturm und Regen versäumt er noch heute keinen Gang nach seiner Filiale Wallertheim, sodaß die ganze Pfarrei sich aufrichtig über die wohlverdiente Ehre freut.“ Der Herausgeber dieser Blätter schließt sich als Kollege und Nachbar herzlich den Glückwünschenden an.

Der alte Gemeinderat hat sein Lied ausgesungen. Seine Uhr war am 31. Dezember abgelaufen. Die Sitzung am 20. Dezember war sein Schwanengesang. Ihm sei an dieser Stelle für die selbstlose und erspriessliche Arbeit während der drei letzten Jahre herzlichst im Namen der Gemeinde gedankt. Es ist nicht leicht heutzutage, das Schifflein der Gemeinde zu steuern. Klippen ringsum in gefährdender Nähe! So gut er's konnte, tat der alte Gemeinderat seine Schuldigkeit.

Der neue Gemeinderat, dessen Amt ab 1. Januar 1923 läuft, ist durch den Bürgermeister Heinrich Kern verpflichtet worden. Schreiber dieses wünscht dem neuen Gemeinderatskollegium guten Willen und Kraft, zum Wohle und Segen der Gemeinde in den nächsten 3 Jahren zu wirken.

Gemeinderatsitzung vom 5. Dezbr.

1. Der Leichenfuhrmann Fritz Eppard hat gekündigt. Nochmalige Verhandlungen sollen mit ihm durch Gemeinderat Weisel angeknüpft werden.

2. Valentin Zimmermann wird für den aus der Wirtschaftskommission ausgetretenen Rudolf Zimmermann als Nachfolger bestimmt.

Gemeinderatsitzung vom 20. Dezbr.

1. Ein Nachtragsvoranschlag für 1922 in Höhe von 1 680 000 Mk. wird genehmigt.

2. Der Gemeinderat lehnt es ab, weitere Wohnungen zu beschlagnahmen, da er bessere Wohnungen als die bereits beschlagnahmten und die vom Mieteinigungsamt wieder freigegebenen nicht vorschlagen kann.

3. Die Pacht von der Gemeindefeldjagd wird auf 100 000 Mk. für 1922 festgesetzt.

4. Betr. Wildschaden des Heint. Henrich bleibt der Gemeinderat auf seinem Beschluß vom 19. 8. bestehen.

5. Der Sonderzuschuß für Kleinrentner wird der Witwe Ferber zugebilligt.

6. Das Gesuch der Marie Lahr, Dienstmädchen bei Julius Isaak betr. Zubilligung

einer Unterstützung zwecks Verbringung in eine Heilstätte wird abgelehnt.

Gemeinderatsitzung vom 8. Januar.

1. Der Gemeinderat, welcher durch die Wahl vom 19. Nov. v. J. in Höhe von 12 Mitgliedern neugewählt worden ist, wird durch den Bürgermeister lt. Verfügung des Hess. Kreisamts in den Dienst eingewiesen und verpflichtet.

2. Betr. Neuwahl der Kommissionen. Es werden gewählt.

a) als Urkundspersonen Heinrich Decker 5. und Ludwig Weinheimer,

b) zur Bullenkommission Heinr. Decker 5., Anton Josef Becker und Ludwig Rüdinger,

c) zur Unterstützungskommission Adolf Stern, Karl Becker 2. und Georg Flick,

d) zur Friedhofskommission Pfarrer Weisel, Wilhelm Köhler und Paul Seemann,

e) zur Wegekommission Ludwig Rüdinger, Anton Josef Becker, Jean Eder und Philipp Leonhard Decker,

l) zur Beleuchtungs- und Wasserkommission Jean Eder, Karl Decker, Karl Becker 2. und Philipp Leonhard Decker,

g) zur Einquartierungskommission Jean Eder, Adolf Stern, Karl Decker und Wilhelm Köhler,

h) zur Schulkommission und Jugendfürsorge Pfarrer Weisel, Lehrer Weinmann und Bürgermeister Kern,

i) zur Kohlenkommission Paul Seemann, Georg Flick, Heinrich Decker 5., Adolf Stern.

3. Betr. Neuwahl des Schulvorstandes. Es werden gewählt Anton Josef Karst, Wilhelm Muffel, Ludwig Rüdinger und Philipp Leonhard Decker.

4. Betr. Neuwahl der Beisitzer zum Miet-einigungsamt. Für Vermieter: Fritz Mann, Ersatzmann Christoph Jakobs. Für Mieter: Dr. Rentwich, Ersatzmann Jean Decker 4.

5. Betr. Eindecken der Ortsstraßen mit Kleinschlag. Der Gemeinderat beschließt: die Pflastersteine an der Gaulsbach sollen kleingeschlagen und die Ortsstraßen, wo nötig, damit eingedeckt werden.

6. Verschiedenes. a) Der Antrag des Valentin Zimmermann auf Erhöhung des Pachtpreises für das von ihm an die Gemeinde verpachtete Feld auf 100 Mk. wird genehmigt.

b) Dem Heinrich Henrich werden für Wildschaden im Vergleichswege 5000 Mk. angeboten.

c) Das Wassergeld wird rückwirkend vom 1. 10. 22 von 5 auf 20 Mk. pro cbm erhöht. Für Injektor ohne Wasseruhr wird rückwirkend vom 1. 10. 22 eine Pauschal-

summe von 500 Mk. und ab 1. 1. 23 von 1000 Mk. erhoben.

d) Die Genehmigung zur Benutzung der Feuerspritze wird nur noch in Notfällen erteilt.

e) Für Reparatur im Wingershäuschen im Borntal sollen 5 Ztr. Zement gekauft werden, wozu das Gemeinderatsmitglied Karl Decker beauftragt wird.

Familiennachrichten.

Die Feiertage sind die Tage, wo sich die Herzen finden und der Doffentlichkeit als Verlobte sich vorstellen. Das tun hiermit: Landwirt Heinrich Schimmel und Lena Kern — Obersteuersekretär Jean Friedrich und Greta Blas von Wolfsheim — Landwirt Wilhelm Wingert in Gau-Weinheim und Johanna Hübsch von der Hetschmühle bei Enkenbach (Pfalz).

Geboren: Gustav Eppard, evang., geboren 23. 12. 22. Eltern: Der Ziegelbrenner Joh. Heinrich Eppard und Margarete geb. Ristner.

Verheiratet: Kaufmann Alexander Abraham in Ober-Olm, daselbst geboren 26. 4. 1898 und Johanna Isaac in Wallertheim, daselbst geboren 11. 3. 1900, am 21. Dezbr. 1922 — Landwirt Martin Robert Decker in Wallertheim, daselbst geboren 14. 9. 1894 und Margareta Maria Stofft in Wallertheim, geboren in Flonheim 19. 9. 96, am 22. Dezember 1922 — Landwirt Friedrich Ackermann in Hargheim, daselbst geboren 11. 5. 1895 und Margarete Schimmel in Wallertheim, daselbst geboren 23. 2. 1895, am 27. Dezember 1922.

Gau-Weinheim. Geboren: Ludwig Kappel, kath., geboren 14. 12. Eltern: Landwirt Philipp K. und Barbara geb. Elz — Margarete und Philipp Johann Beckluft, evang., geboren 28. 12. Eltern: Landwirt Philipp B. und Elisabeth geb. Borniger.

Verheiratet: Hilfsweichensteller Karl Josef Hilsdorf, kath., in Gau-Bickelheim, geboren 25. 10. 1900 und Katharine Meckel, kath., geboren in Gau-Weinheim 8. 5. 1902.

An die amerikanischen Leser.

Wir haben in Deutschland nicht nur eine Papiergeldinflation, sondern auch eine Briefmarkeninflation. Die Flut neuer deutscher Briefmarken hat bei meinen 2 Duben eine Sammelwut ohne gleichen angeregt. Sie bitten durch mich die amerikanischen Leser und Leserinnen herzlichst, alte und neue Marken, gestempelte und ungestempelte, doppelte, so viel es sind, zu sammeln und ihnen zu schicken. Zu Gegendiensten sind sie gerne bereit.



Wallerheimer Heimat- Zeitung

Nummer 2.

Wallertheim, den 9. Februar 1923.

Traum.

Es ist immer derselbe Traum: ein rotblühender Kastanienbaum, ein Garten voll von Sommerflor, einsam ein altes Haus davor.

Dort, wo der stille Garten liegt, hat meine Mutter mich gewiegt; vielleicht — es ist so lange her — steht Garten, Haus und Baum nicht mehr.

Vielleicht geht jetzt ein Wiesenweg und Pflug und Egge drüber weg. Von Heimat, Garten, Haus und Baum ist nichts geblieben als mein Traum.

Germann Hesse.

Aus vergilbten Blättern.

Lehrer Linck ist der älteren Generation des Dorfes nicht vergessen. Ich rufe seinen Namen in Erinnerung. Er war u. a. ein fleißiger Forscher in heimatlichen alten Aktenstücken. Er hat nicht nur unsere über 200 Jahre alten Kirchenbücher gründlich durchsucht, sondern auch das Gemeindearchiv bearbeitet. Als Ergebnis seiner Forschungen hat er im Jahre 1877 im Unterhaltungsblatt des „Rheinheffischen Beobachters“ Nr. 7, 8 und 9 allerhand Geschichtliches und Sagenhaftes über Wallertheim erzählt. Ich komme gewiß dem Wunsche der lieben Leser der „Wallertheimer Heimatzeitung“ entgegen, wenn ich ab heutiger Nummer in loser Folge Lehrer Linck das Wort gebe. (S. Schluß).

Einst und jetzt.

Ich fahre heute mit Vergleichen der alten und der neuen Zeit fort. Ich lasse in bunter Reihe die wichtigsten Dinge, die man zum

Leben braucht, folgen. Die Namen sind nicht vollständig. So wie ich sie gefunden habe, habe ich sie zusammengestellt. Obenan stelle ich Gegenstände der Kleidung.

	1914	Febr. 1923	mal so viel
1 Paar Herrenstiefel			
a) Fabrikware	8.50	45000	5294
b) Handarbeit	17.—	100000	5882
1 Paar Damenstiefel			
a) Fabrikware	7.50	30000	4000
b) Handarbeit	16.—	95500	5969
1 Paar Kinderstiefel	4.80	25000	5208
1 P. Herrenstiefel sohlen u. flecken			
a) genagelt	3.50	13125	3750
b) genäht	3.80	14670	3860
1 P. Damenstiefel sohlen u. flecken			
a) genagelt	2.50	9400	3760
b) genäht	2.80	10900	3893
1 P. Kinderstiefel sohlen u. flecken			
a) Knaben	2.40	9000	3750
b) Mädchen	2.—	7500	3750
Rindslederschuhe für auf das Land			
a) Herren	10.—	80000	8000
b) Frauen	6.50	68000	10461

	1914	Febr. 1923	mal so viel		1914	Febr. 1923	mal so viel
1 Stehkragen	— .50	1000	2000	1 Pfd. Delfarbe f. Fußb.	— .40	6000	15000
1 Stehumlegkragen	— .60	2200	3666	1 Pinjel	— .20	2500	12500
1/2 Dug. Manschetten	4.40	6600	1500	Eisenbahn u. Post			
1 Chemisett	— .75	1500	2000	Wallertsh.-Armsheim 4.	— .05	72	1440
2 Kragenknöpfe	— .13	30	231	" Gau-Bickelh. 4.	— .05	72	1440
1 Kravatte	— .90	1300	1444	" Wörrstadt 4.	— .20	80	400
1 Paar Hosenträger	1.45	2300	1586	" Wendelsh. 4.	— .30	104	347
1 Unterjacke	2.50	5500	2200	" " 3. zur.	— .80	312	390
1 Unterhose	3.—	7500	2500	" Ulzen 3. zur.	— .70	264	377
1 Meter Schirting	— .90	1800	2000	" Sprendl. 3. zur.	— .40	216	540
1 Meter Flanell	— .68	4000	5882	" Darmst. 3. zur.	4.60	1720	374
1 Schürze	1.45	4000	2758	" Mainz 3. zur.	2.50	920	368
Wolle für 3 P. Strümpfe	6.15	30000	4878	" Münster 3. zur.	1.60	600	375
1 Meter Herrenstoff	8.—	35000	4375	" Gau-Bickelh. 3.	— .10	108	1080
1 Gehrockanzug gemacht	22.—	15000	682	" Jogenheim 3.	— .30	108	360
Futter dazu	8.70	30000	3448	" Kreuznach 3.	— .65	240	369
1 fertiger Anzug	90.—	150000	1666	" Frankfurt 3.	2.60	900	346
1m Damenstoff, reinwoll.	3.50	22000	6286	Fahrradkarte	— .20	160	800
1m " baumm.	— .85	4000	4706	Bahnsteigkarte	— .10	40	400
1 Sweater für 4-j. Buben	2.70	8500	3148	Telefonieren nach Mainz	— .20	90	450
1 Anzug für "	3.80	17000	4474	1 Postkarte	— .05	25	500
1 P. Herrensocken, woll.	2.50	3000	1200	1 Brief	— .10	50	500
1 P. " baumm.	1.50	2500	1666	Reisegepäck	— .20	200	1000
1 P. schwarze Strümpfe	1.45	3500	2414	1 Postpaket	— .25	300	1200
1 P. Socken für 4-j. Kind	— .75	1100	1466	1 Telegramm	— .50	480	960
1 Normalhemd	4.10	10000	2439	Heizung und Be-			
1 P. Glacehandschuhe	2.50	15000	6000	leuchtung			
1 Damenhemd	3.—	8000	2666	1 Zentner Kohlen	1.30	8000	6154
1 Kleidchen für ein meh-				1 Ztr. Union-Briketts	— .90	2500	2777
retere Wochen altes Kind	2.95	3800	1288	Leuchtgas pro cbm	— .20	1560	7800
Haushaltungs-				Rochgas pro cbm	— .15	1560	10400
artikel				1 Zentner Holz	1.—	3300	3300
1 Pfd. Seife	— .34	2000	5882	Alkohol und Anti-			
1 Stück Toilettenseife	— .15	600	4000	alkohol			
Seifenpulver 1 P.	— .15	450	3000	1 Glas Bier	— .10	150	1500
Bleichsoda	— .12	150	1250	1 Glas Wein	— .25	200	800
1 Pfd. Stärke	— .40	600	1500	1 Schoppen Wein	— .50	400	800
1 " Schmierseife	— .26	1200	4615	1 Flasche Bier	— .30	360	1200
1 " Soda	— .05	120	2400	1 " Wasser	— .20	80	400
1 Putztuch	— .35	750	2148	1 " Limonade	— .25	80	400
1 Sch. Petroleum	— .11	450	4091	Tabak und Anderes			
1 Pack Streichhölzer	— .30	400	1333	1 Cigarette	— .02	35	1750
1 Schachtel Wachs	— .15	150	1000	1 Cigarre	— .06	70	1166
1 Paar Schuhriemen	— .05	250	5000	1 Päckchen Tabak	— .20	600	3000
1 Fensterleder	1.50	1750	1166	Haarschneiden	— .20	100	500
1 Schrapper	— .50	1000	2000	Rasieren	— .05	50	1000
1 Schwamm	— .50	500	1000	Leckereien			
1 Cylinder	— .08	200	2500	1 belegtes Brot	— .30		
1 Stearinkerze	— .10	150	1500	Handkäs mit Butter	— .30		
1 Tasse	— .25	200	800	1 Rippchen	— .50		
1 Kochlöffel	— .20	150	750	1 Rippchen mit Kraut	— .70		
1 Glasteller	— .30	175	583	2 Frankf. Würstchen	— .30		
1 Blasfabefen	1.—	1500	1500	Solche Dinge kennt man heute nicht mehr.			
1 Küchenmesser	— .25	500	2000				
1 Teppichbürste	1.25	1500	1200				

	1914	Febr. 1923	mal so viel
1 Schnitzel	— .80	Solche Dinge kennt man heute nicht mehr.	
1 Rumpsteak mit geröst. Kartoffeln	1.25		
1 Tasse Kaffee	— .20		
1 Portion Kaffee	— .50		
1 Stück Torte	— .25		
1 Tafel Schokolade	— .30		
Mittageffen	— .80		

„Es war einmal“ — — —, so fangen viele Märchen an! Es war aber nicht ein Märchen, sondern eine Tatsache. Das deutsche Volk lebte vor dem Kriege gut und billig. Heute aber müssen ganze Stände, und wahrhaftig nicht die schlechtesten, am Hungertuche nagen. Furchtbar ist die Not in den Beamtenkreisen und bei zahlreichen Lohnangestellten. Ich stelle fest, daß das Gehalt sehr vieler Beamter nach der neuesten Beamtenbesoldungserhöhung (2. Hälfte des Januar) noch nicht einmal das 500fache des Friedensgehaltes beträgt. Und damit vergleiche man die vorangestellten Zahlen, die mehrtausendfache Vermehrung der Ausgaben! So geht es Hunderttausenden, ja Millionen deutscher Bürger, die das gleiche Recht zum Leben haben wie andere auch. Es verbittert zu sehen, daß die Einen in Saus und Braus leben können, daß sie keine Not, aber auch keine — Liebe haben und daß auf der anderen Seite ungezählte Menschen, Kinder, vor allem Witwen und Rentner, hungern und verderben müssen ohne eigene Schuld.

Im Schatten der beiden Effen.

Die Kirchengemeindevertretung hat am 21. Januar mit 15 gegen 3 Stimmen beschlossen, den Ueberchuß der im Januar vorgenommenen Schlußsammlung für die Glocken und den Turm zur **Herstellung einer elektrischen Beleuchtung der Kirche** zu verwenden. 4 Angebote lagen vor. Zuschlag wurde erteilt dem Elektromonteur Georg Kröhle zu Wallerheim, dessen Forderung auf 280 000 Mk. lautete. Außerdem berechnet sich der Anschluß des Elektrizitätswerkes Rheinheffen auf 36 000 Mk. Der Kirchengemeindevertretung sei an dieser Stelle für ihren weitsehenden Beschluß herzlich gedankt!

Der **ev. Kirchenchor Gau-Weinheim** hielt am 21. Januar seine Generalversammlung. Das Jahr 1922 schließt mit einem

Defizit von ca. 1100 Mk. ab. Der Jahresbeitrag für 1923 wird auf 2—3 Pfd. Frucht pro Mitglied festgesetzt. Der Dirigent, Friedrich Klepper, der seither mit größter Selbsterleugnung seinen Dienst versehen hatte, empfängt ab 1923 als Lohn für seine Tätigkeit 1 Ztr. Frucht. Zum Vorsitzenden wiedergewählt wurde Pfarrer Weisel, wiedergewählt wurden die alten Vorstandsmitglieder Frä. Anna Felsch (Sopran), Herr Hermann Hofmann (Tenor), Herr Wilhelm Wingert (Baß), für die Inaktiven Frau Schreier, Herr Martin Hessinger, Herr Karl Horst und Herr August Dautermann. Neu in den Vorstand gewählt wurde Frä. Lina Bieser (Alt). Die dieswinterliche Campagne findet ihren Abschluß mit einem Familienabend am 2. Oftertag, zu dem die Einstudierung eines ernstern Dramas vorgesehen ist.

In der Nacht vom 19. 20. Januar gab's den ersten ergiebigen **Schneefall** in diesem Winter, und setzte sich derselbe noch vereinzelt tagsüber fort, um sich vom 20. 21. wieder in Schmutz und Wasser aufzulösen.

Nachträglich sei der **Generalversammlung der Kleinkinderschule u. Krankenpflege** am 14. Januar gedacht! Der Voranschlag für 1923 schließt mit einer Einnahme und Ausgabe von 600 000 Mk., davon durch die Mitglieder des Vereins 100 000 Mk. und durch die Zivilgemeinde 500 000 Mk. aufzubringen sind. Wiedergewählt wurden das Vorstandsmitglied Wilhelm Kampf 3. und die Beiratsmitglieder Heinrich Fuchs und Paul Seemann. Der wöchentliche Elternbeitrag beträgt für ein Kind 40 Mk.

Die **Grippe** spuckt im Lande herum. Zu Zeiten hat man sie Influenza genannt. Sie kann einem zu schaffen machen. Kopfweg, Schnupfen und, was dergleichen Dinge mehr sind, sind eine nicht gerade angenehme Begleiterscheinung des Lebens. Meistens geht es gut ab. Nach einigen Tagen der Bettruhe ist der Patient wiederhergestellt. Manchmal auch nimmt die Krankheit eine schlimme Wendung.

Die **Turmuhre** kommt wieder. Mitte Februar kehrt sie von ihrer halbjährigen Reise nach Speyer zurück. Ende Februar läßt sie ihre Stimme wieder hören. Sie hat ein neues Kleid bekommen. Sie wurde einer gründlichen Reparatur unterzogen, die Zifferblätter und Zeiger sind neu wiederhergestellt. Die Hämmer sind erneuert, und was sonst noch alles ist. Ihre Wiederherstellung kostet die Gemeinde viel Geld. Die Reparatur selbst stellt sich auf 355 000 Mk., mit Montagetage fix und fertig werden 400 000 Mark

darauf gehen. Aber die Gemeinde hat wieder ihre Uhr.

Lebt man nicht wie in einem **Warenhaus**? Der alte 20 er Goldfuchs wird mit 100 000 Papiermark bezahlt, die alte silberne Mark mit 2000 Mk. und der simple Kupferpfennig bringt 29 Mk. und mehr ein! „O Deutschland, hoch in Ehren“ pardon — o armes Deutschland! Schon für den Monat Dezember hat das statistische Reichsamt die Beschaffungskosten für eine Einzimmerwohnung für eine Familie mit 2 Kindern, also Hausrat, Kleidung und Wäsche auf 1 1/2 Million und für eine Dreizimmerwohnung auf nahezu 6 Millionen berechnet.

Der deutsche Tag in Mainz, wo am Mittwoch den 24. Januar der Großindustrielle Fritz Thysen und 5 andere führende Männer der Ruhrindustrie auf der Anklagebank des französischen Kriegsgerichts wegen Gehorsamsverweigerung saßen und zu einer empfindlichen Geldstrafe verurteilt wurden, schlug seine Wellen bis in unser stilles Dorf. Eifrig wurden die Vorgänge in Mainz diskutiert und dem Bedauern Ausdruck gegeben, daß man diesen deutschen Tag in Mainz nicht miterlebt hat. Wer aber dabei war und wer anderen Tages in Bingen auf der Durchfahrt die Männer ohne Furcht und Tadel begrüßen konnte, dem zittert das Erlebnis noch lange in dem Herzen nach. Solch eine spontane Begeisterung, die aus ehrlichem deutschen Herzen kam, hat man kaum jemals im Kriege erlebt. Die Not schmiedet je länger um so fester das deutsche Volk zusammen und macht es stahlhart.

Gau-Weinheim hat seit dem 29. Januar seinen neuen **Kirchenrechner Lehrer Heuser**. An diesem Tage fand die Kassenübergabe durch Verwaltungs-Obersekretär Scheld vom Kreisamt Oppenheim statt. Mit diesem Tage scheidet der seitherige Kirchenrechner Philipp Heinrich Wingert von seinem Amte, und sei ihm an dieser Stelle herzlich Dank gesagt für seine treue Mühewaltung!

Wallertheim hat auf seiner Suche nach einem neuen **Kirchenrechner in Johann Schulz**, Maurermeister dahier einen Mann gefunden, von dem man hoffen kann, daß er mit der Liebe zum Amte auch die Liebe zu seiner Kirche verbindet, und hoffen wir, daß seine Arbeit der Gemeinde zum Segen gereichen wird. Herr Verwaltungs-Obersekretär Scheld vom Kreisamt Oppenheim wird dieser Tage die Kirchenkasse dem neuen Kirchenrechner übergeben.

Eisenbahnerstreik! Mit Windeseile hatte sich die Nachricht am Dienstag den 30. Januar nachmittags verbreitet. Der

2-15-Zug war noch eingefahren, um 8 Uhr stand der ganze Betrieb der Eisenbahndirektion still. Der diesmalige Streik hatte nicht in innerpolitischen Dingen seine Ursache, sondern in der Gewaltpolitik, die die französischen Machthaber im Rheinland und Ruhrgebiet in wachsendem Maße treiben. Es ist die Antwort der Arbeiterschaft, die sich durch Drohungen nicht schrecken läßt und die, jedem Militarismus abhold, ihr deutsches Herz fühlt und dem französischen Chauvinismus den Krieg erklärt. Leid können einem diejenigen bei solchen Streiks tun, die durch Geschäfte und beruflich zur Reise nach der Stadt genötigt, den Heimweg nicht oder nur unter großen persönlichen Opfern finden können. So hören wir von zahlreichen hiesigen Einwohnern, die in Mainz, Bingen und anderswo festgehalten wurden oder von Alzen in 2 stündigem anstrengenden Marsche zu Fuß nach Hause laufen mußten.

Der Eisenbahnerstreik währt nun schon 8 Tage und ein Ende ist noch nicht abzusehen. Das bedeutet für die Städter ein neues, schweres Opfer und fordert von unserer Landbevölkerung, soweit sie zur Stadt muß, große körperliche Anstrengungen. Seit Menschengebecken nicht sind unsere Landstraßen so bevölkert gewesen, als seitdem die Eisenbahn nicht mehr läuft. Ganze Kolonnen ziehen straßauf und straßab. Autos holen täglich die Milch vom Lande, die dadurch nicht billiger wird. Um nicht leer zu fahren, laden sie die Keiselustigen auf. So finden sich beim Bahnübergang hinter Schimsheim (Richtung Eichloch) täglich zahlreiche Keiselustige ein, die die Automilchkutsche über Wörrstadt nach Mainz benutzen wollen. Unsere sündige Reichspost hat einen Pendelverkehr eröffnet. Unser Postbote Heinrich Koos 2. geht jeden Tag nach Armsheim und nimmt von dort die gesamte Post nach Bingen mit, die hierorts durch Gau-Bickelheim abgeholt wird. So bekommen wir wenigstens mit reichlicher Verspätung unsere Briefe und Zeitungen. Sonst hören wir aber nicht viel von der großen Welt und wissen nur soviel, daß weder Deutschland noch Frankreich nachgeben, und warten ruhig ab, bis es wieder besser wird. Wir haben gelernt geduldig sein.

Für diejenigen, die demnächst wieder **Eisenbahn** fahren, sei der **Tarif** ab 1. Februar zur Nachachtung mitgeteilt! — Abgezähltes Geld mitbringen. — Ich lege die 4. Wagenklasse zu Grunde. Es kostet die Fahrt nach Alzen einfach 88.—, Bad Kreuznach 160.—, Bingen 184.—, Darmstadt 580.—, Gensingen 96.—, Gau-Bickelheim

72.—, Sprendlingen 72.—, Mainz (über Wörrstadt) 300.—, Armsheim 72.—, Worms 340.—, Wörrstadt 80.— und Flonheim 72.—
Glückliche Reise!

Nachträglich sei des **25 jährigen Dienstjubiläums** unseres Bahnhofsvorstehers Wilhelm Münch gedacht, der in Anbetracht des Ernstes der Zeit in aller Stille den Tag gefeiert hat. Seit dem Jahre 1918 steht er am hiesigen Plage und füllt seine Stelle zu allseitiger Zufriedenheit aus. Seine früheren Dienststellen waren Alsheim, Mainz, Bischofsheim, Münster a. St., Zell-Kirchbrombach, Worms, Rheindürkheim, Albenheim, Osthofen und Lampertheim. Der Herausgeber dieses Blattes wünscht dem Jubilar weitere 25 Jahre Wohlergehens im Dienste des Reiches!

Eine wahnsinnige Geldhauffe beherrscht seit der Besetzung des Ruhrgebietes den Markt. Die Preise nehmen immer schwindelndere Dimensionen an. Der 1922er Wein ist auf ungefähr 1 Million Mark geklettert. Die nötigsten Dinge zum Leben sind fast nicht mehr zu erschwingen. Wer nicht, wie der Bauer, Sachwerte hat, die mit dem Marksturz in die Höhe schnellen, kann nicht mehr mit. Was helfen die Millionen, die der Angestellte heute vom Reiche und den Staaten bezieht, wenn er nichts dafür bekommt! Da war er ja in den Friedenszeiten mit seinem kleinen Gehalt oftmals besser daran! Wer sich heute neben seinem Dienstehlohn nicht etwas Landwirtschaft daneben hält, kommt nicht mehr durch und muß verelenden, und seine Kinder müssen körperlich und geistig verkümmern. Kein Wunder denn, daß die Krankheiten vorab in unseren Städten infolge Unterernährung und mangelnder Kleidung in rasendem Tempo zunehmen und unter unserer Jugend in bedenklichem Maße aufräumen. Der Staat kann nicht viel tun, soviel Mühe sich seine Organe machen. Helfen kann hier nur die gesunde Vernunft, die die Welt zur Besinnung bringt und die unseren Gegnern vorhält, daß sie selber sich das Grab schaufeln, wenn sie nicht bald zur besseren Einsicht zurückkehren. Die Gewaltpolitik, die eben getrieben wird von den Siegerstaaten, muß sich irgendwann einmal fürchterlich rächen. Und die „Helden“, die heute drüben gefeiert werden, wird man noch einmal ausgraben und ihre Gebeine verbrennen und die Asche in alle Winde zerstreuen. Drachensaat ist es, die sie säen, daran sie selber und ihre Völker zu Grunde gehen müssen — wenn's noch eine Gerechtigkeit in der Welt gibt. Und daran glaube ich felsenfest!

Die Nummer 1 der „**Heimatzeitung**“

hat sich ohne alles drum und dran, d. h. ohne Papier und Versandkosten, auf 10 Mk. das Exemplar gestellt. Die Nummer 2 kostet das Exemplar über 40 Mk. So geht's weiter und immer weiter, höher und immer höher. Und mein lieber Herr Darmstädter in Wörrstadt arbeitet doch für Hungerlöhne an meinem und anderer Pfarrer Heimatblatt. Die „Wörrstädter Landeszeitung“ hat er wegen der schwierigen finanziellen Lage eingehen lassen müssen. Die „Heimatblätter“, die er liebt, hält er durch, solange es irgend geht. Darum erfüllt die Bitte des Herrn Darmstädter und zahlt ihm in diesem Jahr Euer Abonnement, wie er es wünscht, — soweit ihr Bauern seid — mit ein paar Pfund Frucht und denkt daran, daß auch er ein Recht zu leben hat, genau so wie ihr, und daß die „Wallertheimer Heimatzeitung“ schon jetzt ein unentbehrlicher Freund geworden ist für alle diejenigen daheim und draußen, die ihre Heimat lieb haben!

Mit Freitag den 2. Februar herrscht auch im Kreise Oppenheim **der Belagerungszustand**. Jeder Fuß- oder sonstige Verkehr in der Nachtzeit von 8 Uhr abends bis 6 Uhr morgens ist verboten.

Von unsern Stadtvätern.

Gemeinderatsitzung vom 25. Jan.

1. Beitr. Lehrerwohnung sollen die anfassigen Lüncher auf Sonntag den 28. Januar 1 Uhr nachmittags zwecks Einreichung eines Kostenvoranschlags eingeladen werden.
2. Die Gehaltsforderung des Leichenwagenführers Friedrich Eppard 1. für das Jahr 1922 in einer Gesamthöhe von 5000 Mark wird genehmigt. Für 1923 werden die Gebühren in der Zeit von 11—1 Uhr auf 2000 Mk., zu anderer Zeit auf 3000 Mark festgesetzt. In letzterem Falle sollen von den Hinterbliebenen 1000 Mk. erhoben werden.
3. Die Neufestsetzung des Preises für Familiengräber wird vertagt.
4. Bei Entleerung der Waisenbüchsen wurde folgender Inhalt festgestellt: 2 à 100, 6 à 50, 5 à 20, 2 à 10, 6 à 5 und 1 à 2 Mk. = 652 Mk.
5. Der Räumungsantrag in Bezug auf die Wohnungen Valentin und Wilhelm Zimmermann wird mit 8 gegen 2 Stimmen befürwortet. Der wohnungsuchende Karl Müller soll die Wohnung von Val. Zimmermann und Philipp Bolenz diejenige von Wilhelm Zimmermann erhalten.

6. Es soll an die Jagdgesellschaft zwecks vorläufiger Zahlung von 1 Million Mark Pacht für 1923 herangetreten werden.

7. Die von dem Landwirt Heinrich Heinrich gestellte Wildschadensforderung von 7500 Mark wird genehmigt.

8. Dem Totengräber Fritz Ebling werden auf Antrag 600 Mk. für ein Grab genehmigt.

9. An das Elektrizitätswerk Rheinhessen soll das Ersuchen gerichtet werden, den mit der Gemeinde abgeschlossenen Pachtvertrag — den Nebenraum in der Pumpstation betr. — aufzuheben und den Raum wieder in seinen früheren Zustand zu versetzen, weil derselbe zu anderen Zwecken benötigt wird.

10. Mit der Turmuhrenfabrik Porth in Speyer wurde am 23. Januar folgende Abrechnung getroffen:

1. Reparatur des Hauptwerkes	70000 M.
2. 2 Zifferblätter in echter Vergoldung unter Verwendung von gar. 23 kar. Feingold	176800 M.
3. 3 Hammerwerke komplett	75000 M.
4. 4 neue Zeiger und Reparatur der Zeigerwerke	24000 M.
zusammen 345800 M.	

Der Preis ist feststehend und bindend für Gemeinde und Fabrikant. 230 000 Mark sind sofort anzubezahlen. Der Restbetrag ist zahlbar bei Ablieferung im Laufe des Februars. Porth leistet 2 Jahre Garantie für die Reparatur und 10 Jahre für die Vergoldung. Laut Zuschrift vom 25. Januar ändert sich die Abschlusssumme um einen Zuschlag von 9400 Mk. für ein Spezialseil (Siegelguß = Stahldrahtseil). Montage und Verpackung sind nicht eingerechnet. Auf die Summe von 9400 Mk. (letzte Position) kommt ev. ein kleiner Lohnzuschlag.

Geschichtliches u. Sagenhaftes aus Wallertheim.

Von Lehrer Lind daselbst.

Der Ortsname heißt in älteren Urkunden Wallerthumb. Man bringt denselben mit Wallfahrt in Verbindung und will den Namen daher leiten; mit welchem Recht lasse ich dahingestellt sein. Daß dies möglicherweise richtig sein dürfte, erhellt daraus, daß ein Kloster dahier existierte. Die Gegend, in der es lag, heißt noch „Pastors Garten“. Der

Ort gehörte zu dem Besitztum der Grafen von Leiningen-Dachsburg zu Guntersblum; auch die Wild- und Rheingrafen waren dahier begütert. Das jetzige Schulhaus war rheingräflich-daunisches Amtshaus. Die Häuser der Frau Müller und des Heinrich Schick waren ebenfalls rheingräflich. Sie hießen in letzter Zeit die Menonitenhöfe, weil sie nebst einigen hundert Morgen Gütern an Menoniten verpachtet waren. Das eine derselben war ein sogenannter Freihof, und Verbrecher waren darin drei Tage lang vor dem Arm der damals ziemlich lahmen Justiz sicher. Der Ort war, wie in früherer Zeit fast alle Dörfer, mit einem tiefen Graben umgeben und die Ausgänge mit verschließbaren Pforten versehen. Welchen Wert unsere Vorfahren dem Graben beimaßen, erhellt daraus, daß derselbe noch bis zum Jahr 1700 alljährlich ausgebessert und in gehöriger Breite und Tiefe erhalten wurde, und daß es bei Strafe verboten war, einen Steg (Brett) darüber zu legen. Die Pforten wurden von eigens dazu bestimmten und darin wohnenden Pfortnern täglich geöffnet und geschlossen. Zum letztenmal waren Pfortner angestellt im Jahre 1700. Urkundlich liegt vor: „Pfortner an Ober Port Hans Heinrich Elz, Wasser Port Hans Jörg Obenloch, Steeg Port Matthes Hummel. Davon haben gedachte Pfortner Jährlich zwen Gülden Und seyndt daneben hut- und Wachtfrei.“

Fortsetzung folgt.

Familiennachrichten.

1. Wallertheim.

Geboren: Ernst Schick, ev., geb. 1. 2. 23. Eltern: Kaufmann Ernst Schick und Anna Karolina geb. Schmitt.

Verheiratet: Elektromonteur Johann Georg Kröhle, geb. 1. 1. 1896 in Nieder-Saulheim und Anna Maria Katharina Pitthan, geb. 29. 10. 1899, am 3. 1. 1923.

Gestorben: Margarete Börner geb. Martin, Witwe des Schmiedemeisters Nikolaus B., 90 Jahre alt, am 31. 1. 1923.

2. Gau-Weinheim.

Gestorben: 1. Privatın Elisabeth Müller geb. Ingebrand, Witwe, 82 Jahre alt, am 5. 1. 23. 2. Landwirt Philipp Wingert, ledig, 29 Jahre alt, am 6. 1. 23.

Herausgeber und Verleger: Pfarrer Ludwig Weisel in Wallertheim (Rheinhessen). Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 65314. — Druck von G. Darmstädter, Wörrstadt.



Wallertheim, den 9. März 1923.

Rat im Leiden.

Man möchte oft zum Himmel bitten,
 jedoch man fühlt, es hilft uns nichts,
 man hat zu viel, zu viel gelitten,
 man glaubt nicht an die Macht des Lichts.

Wer sich in solchem Kummer leise
 verzagend zieht in sich zurück,
 der schau sich um in seinem Kreise
 und denk an eines Andern Glück!

Und wenn er eine Seele findet,
 für die er selbstlos beten kann,
 sei er gewiß, ein Schauer kündet
 ihm Lösung seiner Leiden an. . . .

Denn wenn ein Mensch in seinen Schmerzen
 noch freundlich Andere beglückt,
 der fühlt in seinem tiefsten Herzen,
 wie Gott ihn an das seine drückt!

Max Bemer.

Auf der Dorfkanzel.

„Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“

Wir stehen in der Passionszeit und gedenken des Gekreuzigten.

Die schwerste Strafe, die irdische Justiz zu verhängen vermag, wurde an Jesus vollzogen: die Hinrichtung durch Annagelung an das Holz.

Es gibt kein größeres Unrecht, als Menschen um's Leben bringen. Der Mörder schließt sich ohne weiteres aus der mensch-

lichen Gesellschaft aus. Wir lesen die Berichte unserer Tagespresse über schwere Blut- taten mit kaltem Schauer. Man mag es fast nicht glauben, daß es so viehisch-rohe und gemeine Menschen geben kann, die ihre Nebenmenschen abschlachten wie ein Stück Vieh. Die Völker haben den Mord als das schwerste Verbrechen mit der Todesstrafe belegt.

In der Gesellschaft zweier Raubmörder stirbt Jesus den gewaltfamen Tod.

Dann muß sein Verbrechen ein Kapital- verbrechen gewesen sein?

Was war seine Schuld? Er war kein frommer Mann nach jüdischer Auffassung.

Er ging seine eigenen Wege. Er hat einen neuen Glauben gelehrt. Er hat Unruhe und Unsicherheit in das Volk hineingebracht. Er hat den alten führenden Mächten die Sympathieen weitester Volkskreise entzogen. Er hat den übermächtigen Einfluß der führenden Schicht der Bevölkerung auf ein bescheidenes Maß zurückgeführt. Er hat das Staatsgefüge ungewollt gelockert. Jesus hat zu der vorhandenen äußeren Krise — fremde Besatzung lag im Lande — eine innere Krise gefügt.

Kein Wunder, daß sich seine Gegner zur Wehr setzten! Nur war das Mittel, das sie anwandten, falsch. Das einzige rechtmäßige Mittel, den Gegner zu überwinden, wäre die geistige Waffe gewesen. Durch die Gewalt, die sie gebrauchten, haben sie schwerste Schuld auf sich geladen. Nie und nimmer ist es der richtige Weg, neue, aufsteigende Bewegungen ersticken zu wollen durch Gewaltakte.

Die brutale Gewalt, mit der die führende Schicht der jüdischen Bevölkerung sich ihres Gegners, völlig ergebnislos, zu entledigen suchte, hat sich im Laufe der Geschichte oftmals wiederholt.

Die christlichen Märtyrer haben ihr Haupt auf den Block gelegt. Die Militärdiktatur der römischen Tyrannei hat's gewollt. Die römische Soldateska hat's erzwungen. Aber alle Gewalt des römischen Cäsaren hat den Siegeszug des Christentums nicht aufzuhalten vermocht. Als Kaiser Konstantin das Heidentum abschaffte, stand der Durchdringung der abendländischen Kultur mit christlichem Geiste nichts mehr im Wege.

Das geistige Leben des ausgehenden Mittelalters war einer Erstarrung verfallen. In tote Formen war der Inhalt des alten Evangeliums gegossen worden. Kein Wunder, daß die feinfühligsten, tiefgründigsten Naturen unbefriedigt geblieben sind. Mit Gewalt hat man den Keim eines jungen, frischen Lebens zu erdrücken versucht. Galgen und Flammentod waren die Mittel, den Gegner mundtot zu machen, und es ist doch nicht geglückt, die heranwachsende Strömung aufzuhalten.

Der russische Zarismus hat alle politischen und militärischen Druckmittel aufgewandt, die neuzeitlichen Bewegungen in dem 150 Millionenvolk aufzuhalten. Es ist nicht geglückt. Der Weltkrieg hat das russische Cäsarentum weggeblasen.

Der Bolschewismus, das entgegengesetzte Extrem, muß daran zu Grunde gehen, daß er die Regungen der russischen Volksseele nach Freiheit und Anteil an der öffentlichen Arbeit mit den Folterwerkzeugen des Galgens und der Guillotine beantwortet.

Gewalt, wo immer sie Anwendung findet, setzt sich ins Unrecht. Der Sturm der Zeit braust über sie weg.

Wir Deutsche könnten ein garstig Lied darüber singen, aber Schweigen ist Gold.

Nicht die Gewalt führt zum Siege, sondern das Erbarmen, die Liebe. „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ So jauchzt eine zu Tod gequälte Menschenseele gen Himmel. Wir wollen's von ihm lernen. Wenn Menschen ihren Mut an uns kühlen, wenn sie Gewalt auf Gewalt haufen, wollen wir denken: sie wissen nicht, was sie tun. Wüßten sie es, so täten sie es nicht. Gewaltakte richten sich selber zu Grunde. Völker, die auf die Gewalt ihren Staat aufbauen, stehen eines Tages auf seinen Trümmern. Nur die Liebe siegt! Das Erbarmen versöhnt! „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“

Das ist die Liebe, die sich freudig opfert,
die auf das Haupt die Schmach nimmt
und den Tod,
das Schwerste trägt, wie eine leichte Last,
und vom Verberben noch die Flügel borgt!
Das ist die Liebe, welche schweigt und stirbt,
und sterbend so, von süßer Macht getragen,
ins Paradies sich schwingt.

R. v. Gottschall.

Geschichtliches u. Sagenhaftes aus Wallertheim.

Von † Lehrer Lind daselbst.

Fortsetzung.

Die Pforten standen noch 1757. Der Maurermeister Klock erhielt nämlich im selben Jahr für Reparatur der Dächer derselben vier Gulden. Die jezige Ausfahrt nach Schimsheim, heute noch Stegpforte genannt, hatte jedoch nur einen Steg zum Ausgehen. Ein unansehnliches Gäßchen heißt bis heute der Schelmenzug. Zum Tode verurteilte Verbrecher (die armen Schelme) mußten nämlich auf ihrem letzten Gang zur „Galgenwiese“ durch dieses Gäßchen geführt werden. —

Zu einer gewissen Zeit des dreißigjährigen Krieges, wahrscheinlich ums Jahr 1635, war Wallertheim von den meisten, vielleicht allen Einwohnern verlassen. Die Sage erzählt, zwei Knaben der begüterten Familie Michel flüchteten, nachdem sie ihre Eltern durch Kriegsfolgen verloren, mit andern Flüchtlingen über den Rhein. Der eine fand bei einem mitleidigen Bauern im Ried, der andere bei einem solchen in der Gegend von Hanau Aufnahme. Viele Jahre waren sie getrennt

und mußte keiner vom Aufenthalt des andern. Nach dem westphälischen Frieden beschloß der bei Hanau Wohnende heimzukehren und traf zufällig seinen Bruder, der mit einer Fuhr seines Wohltäters in Frankfurt in Geschäfte war, in einem Wirtshause. Durch allerlei Fragen und Gegenfragen wurde ihnen klar, daß sie Brüder waren, und sie beschloßen nun, gemeinsam nach Haus zu reisen. Von ihrem Hause trafen sie nur noch die Umfassungsmauern, und im ehemaligen Wohnstübchenraum war ein Ulmenbäumchen gewachsen. Der eine der zwei Brüder, die beide von protestantischen Eltern abstammten, war von einem Katholiken aufgenommen und in der katholischen Religion unterwiesen worden. Die Nachkommen desselben wohnen noch in Gau-Bickelheim, die des andern in Wallertheim und Wörrstadt.

Fortf. folgt.

Im Schatten der beiden Effen.

Bindsaden regnet es vom Himmel herunter Woche um Woche, Monat um Monat. Das war wirklich kein Winter, der jetzt zur Neige geht. Wenig Schnee, fast kein Frost, aber um so mehr Regen! Draußen auf den niedrig gelegenen Aeckern sickert das Wasser nicht ein. Der Boden ist durch und durch mit Feuchtigkeit getränkt. In zahlreiche Keller kann man nur mit hohen Wasserstiefeln eindringen. Die Pumpwerke sind dauernd im Betrieb, das Wasser herauszupumpen. Der Bauer kann auf seinem Felde nichts schaffen. **Regen, nichts als Regen!** Der Landmann wird mißmutig. Die Arbeit wartet auf ihn. Wenn der Märzwind durch's Land fährt, hat der Bauer keine Ruhe mehr. Da muß er hinaus auf's Feld und in seinen Wingert. Da heißt es, die Vorbedingungen schaffen zu einer neuen Ernte.

Seit unserem letzten Bericht hat die **Teuerung** weiter angezogen. Es ist nur zu deutlich: unser Volk ist durch und durch krank. Alle angewandten Mittel zu seiner Besserung versagen. Das statistische Amt hat für Mainz mit dem Datum des 1. März die Indexziffer für die Stadt Mainz berechnet. Ihr liegen die Preise von 50 wichtigen Lebensbedürfnissen (Kleider, Wäsche, Schuhe ausgenommen) zu Grunde. Nimmt man den Friedensstand mit der Zahl 1 an, so beträgt sie am 1. März für Mainz 2797. Die Steigerung beträgt seit dem 1. Februar 47⁰/₁₀₀. Am 1. Februar war der Höchststand der Preisentwicklung noch nicht erreicht. Die

allgemeine Preissteigerung setzte sich in der ersten Hälfte des Monats Februar noch fort, obgleich mit dem Anfang des Monats Februar die Devisen (Dollar 50 000 Mk. am 31. Januar) ganz gehörig nachgaben. Erst als der Dollar Mitte Februar auf ungefähr 20 000 Mk. gefallen war, sanken die von der Valuta abhängigen Auslandswaren (Schmalz, Margarine, Del und Mehl). Die Indexziffer ungünstig beeinflusste Ende des Monats Februar infolge der französischen Ruhraktion die enorme Preissteigerung der Kohlen. (28 000 Mk. 1 Ztr. Ruß 1).

Kein Wunder, daß auch die Eisenbahn ab 1. März wieder **höhere Fahrpreise** einführt! Die Fahrkarte nach Ulzen kostet jetzt 200 Mk. 4. Klasse, nach Bingen 400 Mark, nach Mainz 600 Mk., eine Schülermonatskarte nach Ulzen 4. Klasse 1600 Mk., 1 Monatskarte nach Ulzen 4. Klasse 3200 Mark, eine Wochenkarte 800 Mk., eine Bahnsteigkarte 80 Mk. und eine Fahrradkarte 320 Mk.

Infolge des **Eisenbahnerstreiks** in Verbindung mit der französischen Ruhraktion ist Mainz ohne Eisenbahnverkehr. Die Franzosen fahren, so gut oder so schlecht es geht, einige wenige Züge. Wir auf den rheinheftischen Nebenstrecken sind, nachdem wir tagelang auf Schusters Rappen geritten sind, in der angenehmen Lage, seit Montag den 12. Februar wieder einen einigermaßen geregelten Fahrbetrieb zu haben. Es fuhren auf der abgekürzten Strecke (Worms)-Pöflichheim—Ulzen—Jogenheim—Welgesheim—(Bingen) in jeder Richtung ab 12. Februar zunächst 2 Zugpaare, seit dem 16. Februar sind es derer 3. Außerdem befördert der nachmittags 2 Uhr von Ulzen einlaufende Güterzug Personen. Seit dem 6. März ist infolge der Besetzung der Bahn durch die Franzosen der Betrieb wieder eingestellt.

Der **Belagerungszustand**, der uns auf dem Lande nicht sehr fühlbar war, ist seit Dienstag den 16. Februar zu Ende.

Am 15. Februar starb nach langem, schwerem Leiden der **Altbürgermeister Jakob Schick**, 67 Jahre alt. Er hat während und nach der Kriegszeit die Amtsgeschäfte geführt, bis im vergangenen Frühjahr seine Kräfte zusammenbrachen. Er hat, soweit es in seiner Macht stand, das Schiff der Gemeinde durch alle Stürme der Zeit hindurchgesteuert, und darum gebührt ihm der Dank der Gemeinde. Des zum Zeichen gab ihm die Bürgerschaft am 17. Februar das Geleit zu seiner letzten Fahrt. Der freiprotestantische Prediger Wallbaum aus Ulzen widmete dem Toten Worte ehrenden Gedankens.

Der Gemeinderat in Gau-Weinheim genehmigte in seiner Sitzung am 27. Februar den Gemeindevoranschlag für 1922 in Höhe von 685 000 Mk.

Von unsern Stadtvätern.

Gemeinderatsitzung vom 11. Febr.

1. Betr. Unterstützung notleidender Kleinentner. Der Gemeinderat erklärt sich zu $\frac{1}{4}$ des von dem Kreis bezahlten Betrages bereit.

2. Betr. mündliche Erläuterungen zum Budget der Kleinkinderschule. Nach Anhörung des Herrn Pfarrer Weisel wird der Zuschuß für die Kleinkinderschule in Höhe von 500 000 Mk. genehmigt.

3. Die Kriegsanleihe der Gemeinde soll durch die Spar- und Darlehnskasse veräußert werden.

4. Dem Beigeordneten Emil Schick werden für Briesporto während seiner Amtszeit 2000 Mk. genehmigt.

5. Die Wiegegebühren für die Viehwage betragen für jeden angefangenen Zentner 50 Mk. Die Beträge werden von dem Bierwiegler erhoben und monatlich abgeliefert.

6. Ein zweiter Nachtragsvoranschlag von 2 Millionen soll aufgestellt werden.

Gemeinderatsitzung vom 13. Febr.

1. Nach Besichtigung durch den Gemeinderat wird die Wohnung des Philipp Bolenz für gut befunden. Die Zwangsäumung der Wilhelm Zimmermann'schen Wohnung wird zurückgestellt.

2. Betr. die Ausführung des Gemeindeumlagegesetzes sollen für 1922 folgende Verhältniszahlen zur Anwendung kommen: für land- und forstwirtschaftlich genutzte Grundstücke 100 Pfg., für Gebäude und Baupläze 25 Pfg., für Anlage- und Betriebsvermögen 15 Pfg. auf je 100 Mk. Steuernwert.

3. Der Wasserpreis wird ab 1. Januar auf 100 Mk. pro cbm erhöht.

4. Der Gehalt des Wiegemeisters wird festgesetzt für Kleinvieh auf 25 Mk. und Großvieh auf 100 Mk.

5. Das Sprunggeld wird ab 1. April bis 31. Dez. 1922 auf 300 Mk. festgesetzt.

Gemeinderatsitzung vom 25. Febr.

1. Betr. Lehrerwohnung. Die Ausführung der Instandsetzung der Lehrerwohnung wird Herrn Oberbaufsekretär Schütz übertragen.

2. Die Arbeitslosenunterstützung wird entsprechend Reichsgesetz genehmigt. Als Anfangstermin kommt der Tag der Anmeldung in Betracht.

3. Der Gemeinderat bleibt bezüglich der Wohnung des Philipp Bolenz bei seinem Beschluß vom 13. Februar. Bezüglich des Wohnungsgesuches des Karl Müller wird demselben die Wohnung des Johann Bittmann, Mausgasse angetragen. Die Wohnung im Hause des † Altbürgermeisters Jakob Schick wird beschlagnahmt.

Familiennachrichten.

1. Wallertheim:

a. Verlobt: Witmer Philipp Mitzkamp, Eisenbahnbediensteter u. Anna Maria Schäfer, ohne Beruf in Dautenheim. — Dr. med. Erich Nentwig, prakt. Arzt und Elise Mörlner in Buzbach. — Landwirt Hermann Riffinger zu Selzen und Gretchen Hahn.

b. Geboren: Margarete Wilhelm, ev., geb. 10. 2. 1923, Eltern: Schrankenwärter Peter Wilhelm und Babette geb. Reifert. — Ernst Wilhelm Best, ev., geb. 24. 2. 1923, Eltern: Landwirt Wilhelm Best und Elisabeth geb. Ramsbott.

c. Verheiratet: Landwirt Philipp Diez in Rüngernheim, daselbst geboren 30. 11. 1891 und Anna Weinheimer, ohne Beruf, geboren und wohnhaft in Wallertheim am 2. 12. 1891.

d. Gestorben: Altbürgermeister Jakob Schick, 67 Jahre alt, am 15. 2. 1923.

2. Gau-Weinheim:

Geboren: Amandus Krämer, ev., geboren 17. Februar 1923, Eltern: Landwirt Ludwig Krämer 1. und Margarete geb. Ohmann. — Arno Erner, ev., geb. 19. Februar 1923, Eltern: Wagner Arno Erner und Elisabeth geb. Heppel.

An die Abonnenten der Wallertheimer Heimatzeitung!

Der „Mainzer Anzeiger“ kostet im März 3600, die „Mainzer Tageszeitung“ 3000 Mk., das „Hess. Evang. Sonntagsblatt“ 400 Mk. Ich muß daran gehen, jetzt den ersten Vierteljahrsbetrag zu erheben. Die Unkosten einschließlich des Defizits aus dem Jahre 1922 betragen rund 45 000 Mk. Danach stellen sich die Nummern 1—3 auf insgesamt 250 Mk. pro Exemplar. Ich bitte, die häuerlichen Abonnenten das Vierteljahrsabonnement mit 2—3 Pfd. Frucht zu bezahlen und die anderen den Betrag von 175 Mk. an den Gelderheber einhändigen zu wollen.



Konfirmationsfestnummer.

Wallertheim, den 9. April 1923.

Jesu, geh voran auf der Lebensbahn,
und wir wollen nicht verweilen,
dir getreulich nachzueilen;
führ uns an der Hand bis in's Vaterland.

Soll's uns hart ergehn, laß uns feste stehn
und auch in den schwersten Tagen
niemals über Lasten klagen;
denn durch Trübsal hier geht der Weg zu dir.

Rühret eigener Schmerz irgend unser Herz,
kümmert uns ein fremdes Leiden,
o so gib Geduld zu beiden;
richte unsern Sinn auf das Ende hin.

Ordne unsern Gang, Jesu, lebenslang;
führst du uns durch rauhe Wege,
gib uns auch die nötige Pflege;
tu uns nach dem Lauf deine Türe auf.

Die Glocken des 7. April haben einen Festtag eingeläutet. Zahlreiche fleißige Hände haben die letzten Vorbereitungen zu dem Feste getroffen. Noch sauberer als an gewöhnlichen Samstagen wurde die Reinigung der Straße vorgenommen, noch peinlicher als sonst war die Mutter auf die Beseitigung von Schmutz und Staub im Hause bedacht. Im Hause roch es angenehm nach Dingen, die nur zu besonderen Zeiten auf dem Tische erscheinen. Die Festkleider und der Bratenrock des Vaters, der seit der Hochzeit mit großer Sorgfalt im Schranke aufbewahrt wurde, wurden noch einmal einer Nachprüfung unterworfen. Ein Festtag für Haus und Dorf stand bevor.

Am 8. April feierten wir die Konfirmation unserer Kinder. Der Himmel hat's nicht sonderlich gut mit uns gemeint. Ein kalter Wind pfiff uns um die Ohren. Nach all den vielen schönen März- und Apriltagen mit ihrem warmen Frühlingssonnenschein wurde der Temperaturwechsel am Konfirmationstag direkt unangenehm empfunden. Lustig knisterte das Holz in den Defen und verbreitete eine angenehme Wärme.

Der Konfirmationstag ist nicht nur ein Festtag unter vielen anderen im Jahre. Er ist der an **Gefühlswerten reichste Festtag im Jahre**. Weihnachten, Ostern und Pfingsten in Ehren, aber keines der Feste reicht an Konfirmation heran. Jeder, auch der keine Kinder konfirmiert bekommt, steht unter dem starken Eindruck gerade dieses Tages. Am Konfirmationstage fühlt es ein jeder, daß unsere zu konfirmierende Jugend an einem Scheidewege steht. Das Bubens- und jüngste Mädchenalter schließt ab. Etwas neues beginnt. Die Freizeit hat ein Ende, die Arbeitszeit beginnt. Das Mannbare und Jungfräuliche kommen zur Entwicklung. Gefahren steigen auf, davon unsere schulpflichtige Jugend unberührt geblieben ist.

25 Kinder haben wir am 8. April konfirmiert, davon 22 aus Wallertheim, 2 aus Gau-Weinheim und 1 aus Gau-Bickelheim oder 10 Knaben und 15 Mädchen. Hier folgen ihre Namen:

a) Knaben:

1. Friedrich Pitthan, geb. 14. 5. 1909, get. 20. 6. 09. Eltern: Sattlermeister Wilhelm Pitthan und Margarete geb. Sander.
2. Emil Thomas, geb. 9. 10. 1908, get. 26. 12. 08. Eltern: Landwirt Philipp Thomas und Katharine geb. Ebling.
3. Wilhelm Seilheimer, geb. 25. 4. 1909 in Framersheim. Eltern: Anton Seilheimer, Bürodienner in Lampertheim und Margarete geb. Reifert.
4. Wilhelm Zahn, geb. 23. 5. 1909, get. 25. 7. 09. Eltern: Heizer Jakob Zahn, und Margarete geb. Eppard.
5. Karl Scholl, geb. 14. 5. 1909, get. 4. 7. 09. Eltern: Handarbeiter Valentin Scholl und Elisabeth geb. Schäfer.
6. Hans Wirth, geb. 3. 1. 1909, get. 31. 1. 09. Eltern: Landwirt Ludwig Wirth und Anna geb. Schick.
7. Theodor Schimmel, geb. 17. 3. 1909, get. 11. 4. 09. Eltern: † Landwirt Johann Schimmel und † Christine geb. Stephan.
8. Hermann Karl Weinheimer, geb. 21. 11. 1908, get. 25. 12. 08. Eltern: Landwirt Wilhelm Weinheimer und Katharine geb. Decker.
9. Johann Eder, geb. 13. 2. 1909, get. 14. 3. 09. Eltern: Handarbeiter Jakob Eder und Susanna geb. Borniger.
10. Georg Karl Friedrich Mauer, geb. 26. 5. 1909, get. 27. 6. 09. Eltern: Reisender Johann Friedrich Mauer und Marie geb. Zimmermann.

b) Mädchen:

11. Marie Weinheimer, geb. 25. 5. 1909, get. 27. 6. 09. Eltern: Landwirt Ludwig Weinheimer und Marie Hedwig geb. Hofmann.
12. Babette Roos, geb. 24. 4. 1909, get. 30. 5. 09. Eltern: Handarbeiter Karl Roos 3. und Klara geb. Steeb.
13. Lina Rädtsch, geb. 23. 4. 1909 in Schönbach, Hessen-Rassau, get. 16. 5. 09. Eltern: Obermüller Friedrich Gustav Rädtsch und Anna Therese geb. Reichel.
14. Babette Decker, geb. 18. 5. 1909, get. 1. 8. 09. Eltern: Landwirt Philipp Decker und Marie geb. Ebling.
15. Johanna Jakob, geb. 26. 11. 1908, get. 26. 12. 08. Eltern: Landwirt Konrad Jakob und † Margarete geb. Eppard.
16. Elisabeth Huf, geb. 8. 6. 1909, get. 18. 7. 09. Eltern: Müllerknecht Karl Huf und † Marie geb. Scheu.
17. Elisabeth Rampf, geb. 21. 2. 1909, get. 28. 3. 09. Eltern: Landwirt Friedrich Karl Rampf und Anna geb. Zimmermann.
18. Christina Roos, geb. 29. 4. 1909, get. 30. 5. 09. Eltern: Müllerknecht Heinrich Karl Roos und Elisabeth geb. Roos.
19. Wilhelmine Katharine Roth, geb. 10. 12. 1907 in Altleiningen (Pfalz), get. 9. 2. 08. Eltern: † Kaufmann Adolf Roth und Helene geb. Hoferer.
20. Klotilde Roth, geb. 23. 10. 1908 in Altleiningen (Pfalz), get. 2. 6. 09. Eltern: dieselben.
21. Elisabeth Hofmann, geb. 10. 4. 1909, get. 4. 7. 09. Eltern: Dienstknecht Franz Hofmann und Marie geb. Ulrich.
22. Marie Margarete Hofmann, geb. 11. 5. 1909, get. 4. 7. 09. Eltern: † Ziegeleibesitzer Johann Hofmann 2. und Christine geb. Zimmermann.
23. Margarete Wingert, geb. 19. 6. 1909 in Gau-Bickelheim, get. 1. 8. 09. Eltern: Borarbeiter Heinrich Wingert und Elisabeth geb. Adam.
24. Philippine Lahr, geb. 25. 7. 1909 in Siefersheim, get. 8. 8. 09. Eltern: Maurermeister Peter Lahr und Katharine geb. Hofmann.
25. Marie Krämer, geb. 1. 9. 1909 in Gau-Weinheim, get. 12. 9. 09. Eltern: Wagnermeister Christian Krämer und Elisabeth geb. Hartmann.

Der Konfirmationsgottesdienst verliet würdig und feierlich. Schon der äußere Rahmen desselben wirkte auf Herz und Gemüt. Zum ersten Male seit 7 Jahren erklang wieder feierliches Glockengeläute vom Turme anlässlich der Einsegnung. Die Kon-

firmanden hatten die Kirche festlich geschmückt. Guirlanden waren gezogen längs der Wände, bereichert durch Palmenkränze. Ein dreiteiliger hoher Bogen am Altar aus Palmen und weißen Schneebällen bildete das Glanzstück des Kirchenschmuckes. Mächtig erbrauste unsere gute, von der Meisterhand unseres neuen Organisten Lehrer Baußmann gespielte Orgel. In die weisevolle Gesamtstimmung hinein klangen die beiden Konfirmandenchöre „Einen goldnen Wanderstab ich in meinen Händen hab“ und „So nimm denn meine Hände und führe mich“. Den Höhepunkt der Feier bildete die Einsegnung. Mancher Mutter mag da die Erinnerung an die eigene Konfirmation gekommen sein, und ich habe manchen Vater tränenden Auges gesehen. Was liegt nicht alles dazwischen zwischen damals und heute! Und wieviele wird anders zwischen dem heute und dem morgen unserer Kinder!

Die liebe Filialgemeinde Gau-Weinheim feierte ihren Konfirmationstag für sich. Waren es dieses Jahr auch nur 2 Konfirmanden gewesen — ihre Namen sind am Schlusse erwähnt —, so ist die Feier nicht weniger stimmungsvoll, ja vielleicht noch ein paar Grade wärmer und heimlicher als in der Muttergemeinde. Die Menschen einer kleinen Dorfgemeinde stehen sich noch persönlicher gegenüber, und die Freude und das Leid anderer werden zum eigenen Erlebnis. Die Kirche war von freundlicher Hand schön geschmückt, wie man das in Gau-Weinheim nicht anders gewöhnt ist. An der Orgel saß unser verdienstvoller Organist Philipp Huth, die Kinderchöre leitete der immer hilfsbereite Lehrer Heucher.

Der Pfarrer legte seiner **Konfirmationsansprache** den Vers Phil. 1, 6 zu Grunde: „Ich bin in guter Zuversicht, daß, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi.“

Aus der Ansprache folge hier ein Auszug!

Liebe Buben und Mädels!

Liebe Eltern, Verwandte u. Freunde!

Liebe Gemeinde!

Es geht mit vielen Dingen im Leben so: je länger man sie treibt, um so leichter fallen sie einem. Der Bauernbub, der mit seinem Vater auf den Acker fährt, kann's bald allein. Der Handwerker kriegt mit den Jahren eine große Fertigkeit. Anfängliche Schwierigkeiten fallen später weg. Übung macht den Meister, sagt mit Recht ein deutsches Sprüchwort.

Ich kann diese Erfahrung nur z. T. ausdehnen auf den Konfirmandenunterricht, bei dessen Abschluß wir stehen. Gewiß, schulpädagogisch kenn ich keine Schwierigkeit mehr. In dieser Beziehung kann ich nicht klagen. Die Kinder haben mir die Arbeit sehr leicht gemacht. Ich bin mit ihnen im Unterricht sehr zufrieden gewesen. Sie sind willige Schüler gewesen. Sie haben es niemals an Gehorsam und Disziplin fehlen lassen. Sie haben ihre Aufgaben nach dem Maße ihrer Gaben und Kräfte gelernt. Ich kann heute von den diesjährigen Buben und Mädels nur mit dem Gefühle innerster Genugtuung sprechen.

Über nach einer anderen Seite — mit einem Fremdwort nennt man sie die psychologische Seite — sehe ich, je länger ich Konfirmandenunterricht erteile, die Schwierigkeiten wachsen. Je älter ich werde, desto größer erscheint mir die Aufgabe an unseren Kindern. Ich komme gar nicht mehr von der Frage los: Nützt es denn auch was und was nützt es, was wir mit den Kindern treiben? Und wie muß ich es anpacken, daß die Kinder was davon haben?

Euch, liebe Eltern, geht es im Grunde nicht anders. Je länger ihr in der Erziehung eurer Kinder steht, um so mehr wachsen die Aufgaben in euren Augen. Ihr kennt das Sprüchwort: Kleine Kinder, kleine Sorgen, große Kinder, große Sorgen! Euch beschäftigt heute die Frage in ihrem ganzen Ernste: Was wird aus meinem Kinde werden? Wie wird sich seine Zukunft gestalten?

Unsere Kinder leben in einem beneidenswerten Alter. Von der Sorge der Alten wissen sie nichts. Mit hellen, frischen Augen gehen sie — ich sage besser: tappen sie — hinein in die Zukunft. Das Leben liegt vor ihnen wie ein schöner Traum. Es erscheint ihnen wie ein sonnenbeglänzter Frühlingstag. Daß das Leben das nicht ist, wissen sie nicht.

Einige von euch könnten es schon wissen, denn sie hat das Leben schon recht hart angegangen. Sie haben schon an Gräbern gestanden und geklagt. Einer von euch, liebe Buben und Mädels, hat Vater und Mutter, andere den Vater oder die Mutter verloren. Glücklicher ist, wer vergißt, was nicht mehr zu ändern ist.

Das Leben ist ein Kampf. Kein Geringerer als Altmeister Goethe hat einmal die tiefe Bedeutung des Menschenlebens dahin zusammengefaßt, daß er sagte:

„Ich bin ein Mensch, d. h. ein Kämpfer gewesen. Kampf ist das Zeichen, in welchem unser kurzes Erdenleben steht.“

Wer das bedenkt, für den wächst die Aufgabe an unserer heranwachsenden Jugend riesengroß an. Das läßt den Pfarrer an den Konfirmandenunterricht zurückdenken mit dem Gefühl der größten Verantwortung und Sorge.

Was ich tat an euch, liebe Buben und Mädels, war nur ein Anfang.

Denkt nur nicht: wir sind jetzt fertige Menschen! Es hat Konfirmanden gegeben, die haben das gemeint. Das war ein Tragischluß. Ihr seid noch nicht fertig in eurer inneren Entwicklung. Ihr seid es so wenig als in eurer äußeren Entwicklung. Ihr steht erst im Anfang. Betrachtet eure Konfirmation nicht als eine Art Erlaubnis zu allem Möglichen! Denkt nicht, ihr könntet nun machen, was ihr wolltet! Denkt nicht, ihr könntet jetzt nach eigenem Belieben der Kirche den Rücken zukehren, und es hindere euch nichts, euch stegehaft zu benehmen! Soll ich euch sagen, was es heißt konfirmiert zu sein? Das heißt: Gott die versprochene Treue halten. Es geht nicht an, in feierlicher Stunde ein Gelöbniß der Treue zu tun und hinterher es sofort wieder zu brechen.

Wenn, liebe Kinder, der Anfang, der mit euch gemacht wurde, keine Fortsetzung findet, war der Anfang schon nichts wert. Was hilft das Blühen der Bäume, wenn sie keine Früchte bringen? In der geistigen und religiösen Entwicklung gibt es niemals einen Abschluß. Ihr könnt in dem von euch zu wählenden Beruf es zu einer gewissen Fertigkeit bringen, in der Charakterbildung aber niemals. Hier müßt ihr immer höher hinauf, immer weiter vorwärts wollen. Stillstand ist Tod.

Es hat schon manch ein Konfirmand einen guten Anfang gemacht und ist stecken geblieben. „Es fiel ein Reif in der Frühlingnacht.“ Böse Gedanken gewannen die Oberhand. Böse Gesellschaft verdarb gute Sitten. Gott wurde ihnen ein fremder Begriff, mit dem man nichts mehr anzufangen wußte. Die Gefahren sind heute für die heranwachsende Jugend bedeutend größer als früher. Wenn ich daran erinnern darf, was der Jugend heute alles an geistiger Nahrung vorgekehrt wird, dann kann es einem angst und bange werden. Die nächsten Jahre stellen den Anfang, der mit euch gemacht wurde, auf die schwerste Belastungsprobe.

Bismarck, unser großer Toter, hat ganz recht, wenn er einmal folgendes Urteil über einen aus seinem Bekanntenkreise fällte:

„Er ist in seinem Glauben zurückgegangen, weil er anfang, lieberlich zu leben.“

Ich habe gute Zuversicht zu euch, liebe Kinder! Es ist ein Vorzug, in einem Dorfe aufgewachsen zu sein. Das öffentliche Gewissen ist euch Schutz und Schirm. Die Beziehungen der Menschen eines und desselben Dorfes sind so persönlicher Art, daß man nicht ungestraft das Böse tun darf. Ob ihr, liebe Kinder, Gutes oder Böses tut, am anderen Ende des Dorfes stecken sie die Köpfe zusammen und fällen ein anerkennendes oder ein verdammendes Urteil.

Ich habe gute Zuversicht zu euch um eurer Eltern willen. Denn ihre größte Sorge ist doch die, daß ihr tüchtige und ordentliche Glieder der bürgerlichen Gesellschaft, eures Heimatdorfes werden möchtet.

Ich habe gute Zuversicht zu euch um eurer Lehrer und eures Pfarrers willen. Es ist nicht ohne Bedeutung, daß ihr ihnen so oft im Dorfe begegnet. Soll es dahin mit euch kommen, daß ihr verschämt die Augen niederschlagen oder ihnen aus dem Wege gehen müßt? Ich will es nicht hoffen.

Ich habe gute Zuversicht zu euch ganz besonders aber um des lieben Gottes willen. Nicht vergeblich stehen in unserem Bibeltext die Worte: „Der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen.“ Ich habe den festen Glauben: Gott wird euch geleiten und behüten. Er wird euch nicht aus den Augen lassen. Er wird euch an der Hand nehmen, wenn eure Eltern nicht mehr am Leben sind. Er wird mit euch unter fremde Leute gehen. Er weiß, was euch gut ist. Er versteht euch, wenn Menschen euch nicht verstehen. Er gibt euch nicht auf, wenn ihr euch nicht selber aufgebt. Er stellt keine unmöglichen Forderungen an euch. Er gibt euch nicht immer, was ihr wünscht. Aber, was er gibt, ist euch gut. Gott will aus euch tüchtige, mutige, aufrechte, wahrhaftige Menschen machen. Er zwingt euch nicht. Er läßt euch Freiheit. Ihr könnt ihm den Rücken kehren. Aber einmal kommt der Tag, da müßt ihr Rechenschaft geben. Da könnt ihr Gott nicht mehr ausweichen. Möchte es dann von einem jeden von euch heißen: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenig getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude.“

Gott, der Herr, segne den heutigen Tag und lasse ihn euch sein ein glänzendes Erinnerungsmal in der Geschichte eures Lebens.



Wallertheimer Heimat- Zeitung

Nummer 5.

Wallertheim, den 7. Mai 1923.

Frühlingsmorgen.

Wann die Lämmer wieder springen,
Lerchen jubeln, Rosen glühn,
muß das kränkste Herze singen
und im Welken noch erblühn.

Wer in bangen Lebensschmerzen
einsam jetzt die Straße geht,
füget selbst aus düstrem Herzen,
wie ein Lied aus Wolken weht.

Wer verbannt, das Aug in Tränen,
jetzt im fremden Lande zieht,
durch betaute Blumen tönen
läßt der seiner Heimat Lied.

Flüsse, Saaten tönend wallen; —
aus dem fernsten Himmel blau
weht ein Singen, lieblich Schallen
über Wald und helle Au.

Alter Gram, nun zeuch von hinnen,
fülle nicht dies Herze bang!
Strömet ein von Himmelszinnen,
Morgenrot und Lustgesang!

Justinus Kerner.

Im Schatten der beiden Effen.

„Der Himmel ist blau, das Wetter ist schön. Herr Lehrer, wir wollen spazieren gehen.“ So haben wir einst als Buben gesungen, wenn „**der Mai ist gekommen**, die Bäume schlagen aus.“ Es ist wahrhaftig etwas Wunderbares um den Mai- und Frühlingszauber. Geh' jetzt im Tau des Morgens in deinen Garten, und dein Auge kann sich nicht satt sehen an allem, was Frühlingschaffen aus dem Boden quellen läßt! Wie das duftet von Baum und Strauch! Wie das singt und jubiliert aus allen Zweigen und Blättern! „O Welt, wie bist du so schön!“

„Wenn die Lämmer wieder springen, Lerchen jubeln, Rosen glühn, muß das kränkste

Herze singen und im Welken noch erblühn.“
O nein! Nicht jedem gelingt das. Wen das Schicksal zu rauh angepackt hat, der kann das nicht, der kann sich nicht zum Singen zwingen. Kann das die Mutter, deren 30-jährige wir mitten aus Schaffensdrang und Zukunftsträumen am 29. April in ihr Blumengrab gelegt? Kann das der Mann, der Kinderlose, dessen 2. Frau wir am 4. Mai im Frühlingssonnenschein begraben halfen? Kann das der Arbeiter, der arbeiten will, aber keine gleichwertige Arbeit finden kann, dessen Kinder aber genau so wie anderer Leute Kinder nach Brot schreien? Kann das unser deutsches Volk, dessen Not bergehoch gemachsen ist? Gestern am 6. Mai war der erste Kirchweihsonntag des Jahres 1923, aber nichts hat man davon gemerkt. War das einst in besseren Tagen ein Rennen und Laufen nach Sulzheim und Badenheim! Dieses

Jahr unterblieb jede Tanzbelustigung, weil wir nicht springen und singen können in einer Zeit, wo uns das Wasser bis zum Halse gestiegen ist und millionenfache Not unser deutsches Volk heimfucht.

Und doch hat **unsere Jugend ein Recht auf Freude**. Wenn sie in die Jahre gekommen ist, verbietet sie sich von selbst. „Nur einmal blüht im Jahr der Mai.“ Nur einmal sind wir jung. Drum genieße die Jugend, solange du sie hast, mit vollen Flügen! Aber vergiß nicht, deutsche Jugend, was du deinem Volke schuldig bist! In allem, was du treibst, halte hoch das Banner deutscher Ehre und deutscher Jugend! Der wunderbare gestrige Sonnensontag war ein Tag unserer Jugend und aller der Alten, die sich noch jung fühlen. Scharenweise zogen sie aus aus unseren Dörfern, rotwangige Mädels, stolze Burschen, Deutschlands Stolz und Zukunft, um im warmen Frühlingssonnenschein Deutschlands Ströme und seine Wälder und Burgen zu begrüßen. So hatte auch der hiesige Sportverein unter starker Beteiligung eine Radtour in's Alsenz- und Nahetal unternommen. Das ist recht so. Das ist ein schöneres und reineres Vergnügen, als wenn junge Bürschchen mit dem ersten zarten Flaum auf den Lippen allabendlich in rauchgeschwängelter Stube um den Tisch hocken und Hazardspiele treiben, wobei es sich um Gewinne und Verluste von Zehntausenden handelt. Das ist nicht deutsch. Das ist schlecht und schädigt den Ruf unserer deutschen Jugend.

Seit im Schatten der beiden Effen wir uns zum letzten Mal am 9. März unterhalten hatten, ist so vieles geschehen, was ein deutsches Mannesherz betrüben kann. **Die politische Lage** hat sich nicht gebessert, dagegen **hat sie sich verschärft**. Beide Gegner, die Deutschen und Franzosen, stehen sich mit zunehmender Spannung gegenüber. Frankreich ist aktiv, Deutschland beharrt in passivem Widerstand. In der Nummer 3 der „Wallerthheimer Heimatzeitung“ war erwähnt, daß seit dem 6. März der Bahnbetrieb wieder eingestellt sei. Seitdem fahren die Franzosen selber ein Zugpaar auf der Alzen-Bingener Strecke. Der Zug fährt morgens gegen 7 Uhr hier durch in der Richtung Bingen und kommt abends nach 6 Uhr wieder zurück. Links vom Rhein hat die deutsche Eisenbahnverwaltung nichts mehr zu sagen, eine französisch-belgische Eisenbahnregie ist an ihre Stelle getreten. Eine letzte Aufforderung an die deutschen Eisenbahner zwecks Wiederaufnahme des Dienstes unter obiger Regie, die öffentlich angeschlagen war und die im Falle der Weigerung Dienstent-

lassung und verschärfte Ausweisung androht, ist unbeantwortet geblieben. Es ist danach mit weiteren Massenausweisungen deutscher Eisenbahnerfamilien in den nächsten Tagen zu rechnen. Sie finden im unbefetzten Gebiet in Kasernen und ähnlichen Räumen Unterkunft. Die Benutzung der französischen Züge auf den mittelhessischen Strecken ist bisher sehr gering gewesen. Die Bevölkerung benutzt vielmehr wie zu Großvaters Zeiten die Landstraße, die seitdem stark frequentiert ist. Infolge Nichtbenutzung der Eisenbahn hatte sich in den letzten Wochen der Autoverkehr, sowohl der Personen- als auch der Lastverkehr, mächtig entwickelt, bis verschärfte Vorschriften seitens der Franzosen diesen fast ganz zum Erliegen brachten. So mußten auch die Postautos eingestellt werden, die die Reichspostverwaltung zwischen den Städten Rheinhessens geschaffen hatte. Nuncmehr ist der Postverkehr ganz primitiv geworden. Er wird durch gewöhnliche Lastwagen vermittelt. Wir sind freilich dadurch noch immer besser daran als Mainz, das seit Monaten gar keine Post hat. Die großen Mainzer Firmen lassen ihre Post in Frankfurt abholen. Auch hier wachsen die Schwierigkeiten, nachdem neuerdings verschärfte Uebergangsbestimmungen aus dem besetzten in das unbefetzte Gebiet seitens der interalliierten Rheinlandkommission geschaffen worden sind. Es ist ganz natürlich, daß infolge des Streiks der deutschen Eisenbahner das Wirtschaftsleben des Rheinlandes zum Erliegen verurteilt ist. Kohlen kommen fast nicht mehr herbei und müssen zu sehr hohen Preisen und bei sehr hoher Fracht und unter den größten Schwierigkeiten, beispielsweise in Gernsheim am Rhein, aus dem unbefetzten Gebiet mit Lastwagen herbeigeschafft werden. Kein Wunder denn, daß die Fabriken links vom Rhein schließen und ihre Arbeiter entlassen müssen! Kein Wunder denn, daß auch Wallertheim ungefähr 20 Arbeitslose hat und selbst das viel kleinere Gau-Weinheim zu dem Heer der Arbeitslosen einige Mann stellt. Wie das weiter gehen und wie das endigen wird, weiß niemand, zumal das Angebot von 30 Milliarden Goldmark seitens unserer Reichsregierung auf der Gegenseite Ablehnung gefunden hat.

In unserer Schule hat es Ostern Veränderungen gegeben. Schulverwalter Stoll hat seine Stelle verlassen und ist nach Schafhausen bei Alzen versetzt worden. An seine Stelle ist als definitiver Lehrer der Schulstelle getreten Lehrer Baußmann, bisher in Weinolsheim, den wir hiermit herzlich begrüßen. Hier folgen die Personalien unseres neuen Lehrers:

Johann Baußmann, geb. 24. 11. 1888 zu Frei-Laubersheim, Seminarabgang 1908 zu Alzen. Dienstliche Verwendung: 1. Schulverwalter in Berstadt (Wetterau) von Ostern 1908 bis 1. Mai 1910. 2. Schulverwalter in Leidhecken (Wetterau) von 1. Mai 1910 bis Ostern 1912. 3. Schulverwalter in Volzheim von Ostern 1912 bis Ostern 1913. 4. An Ostern 1913 definitiv angestellt in Weinolsheim, Kreis Oppenheim. 5. Laut Dekret vom 5. Januar 1922 zum Lehrer an der Volksschule zu Wallertheim ernannt.

Unsere Schule hat nach wie vor 4 Lehrkräfte, zwei definitive und zwei nichtdefinitive oder drei evangelische und einen katholischen Lehrer. Dem Schulverwalter Stoll folgt in seinen neuen Wirkungskreis der Dank der Gemeinde für seine Treue als Mann und Lehrer.

Unsere Landwirte sind zur Zeit gehörig bei der Arbeit. Diese, aber spätestens nächste Woche werden sie mit dem Stecken der Kartoffeln fertig. Die Weinberge bringen noch eine Fülle von Arbeit. Ein Glück, daß das Wetter im April und Mai entgegen der endlosen vorhergehenden Regenperiode sehr trocken war. Einige kalte Nächte im April haben unsere Obst- und Weinbauanlagen nicht unmerklich geschädigt. Wie groß der Schaden ist, läßt sich erst im Laufe der nächsten Wochen feststellen.

Die Winterkampagne unserer Vereine geht zu Ende. Es war, wie man so zu sagen pflegt, nicht viel los. Der Gesangsverein hat sein Winterkonzert gehalten, der Sportverein hat mit einem Theaterstück aufgewartet, der evangelische Frauenchor hat seinen Familienabend gehalten. Viel mehr wird es nicht gewesen sein. Es ist stille geworden auf dem Lande. Das fordert die Schwere der Zeit.

Unsere Krankenpflege- und Kinderstation stand vor dem finanziellen Zusammenbruch, nachdem der Gemeinderat einen neuerlichen Antrag auf Bewilligung weiterer Mittel abgelehnt hatte. Die Generalversammlung, die die Erhaltung der Station für eine der dringendsten Pflichten hält, hat den Jahresbeitrag auf 5000 Mk. erhöht und hofft dadurch die Anstalt erhalten zu können.

Ich habe in den letzten Wochen eine neue Arbeit aufgenommen: **Jugendpflege an unserer schulentlassenen Jugend.** Sie ist dringend not. Sie drängt mehr wie vieles andere. Es ist nicht genug damit, daß unsere Jugend den dörflichen Vereinen beiträgt. Sie bewahren sie nicht vor den Versuchungen ihres Alters. Ich habe zunächst nur einen leisen Anfang gemacht. Ich habe vor allem ein Lokal geschaffen, um darin unsere Jugend

beiderlei Geschlechts in frohem Spiel und edler Unterhaltung an Sonntag Abenden zu sammeln. Der Pfarrhofstall hat sich zu dem Zweck als geeignet erwiesen. Nun brennt mit Hilfe amerikanischer Mittel darin hell und schön das elektrische Licht. Nun fehlt aber noch sehr vieles zur wohnlichen Ausstattung: Verputz, Stubenboden, Ramin und anderes mehr. Meine Mittel sind bald verbraucht, und es ist alles so entsetzlich teuer. Darf ich edle Wohlthäter um Unterstützung bitten? Ich denke auch an so manchen edlen Menschenfreund jenseits des großen Wassers, von dem ich entweder noch gar nichts oder aber seit Jahresfrist nichts mehr gehört habe, als unsere Glocken kamen und denen die „Wallertheimer Heimatzeitung“ Monat für Monat Kunde gibt von dem Leben und Treiben in der alten deutschen Heimat. Wir daheim sind zu arm geworden, um die dringendsten Aufgaben erledigen zu können. Und die Bewahrung unserer deutschen Jugend vor dem geistig-sittlichen Verfall ist so dringend wie etwas.

Von unsern Stadtvätern.

Gemeinderatsitzung vom 7. März.

1. Die Umpflasterung auf der linken Seite der Pfaffenpeterstraße soll ausgeführt werden. Die Bauleitung wird Oberbausekretär Schütz übertragen.

2. Von der Gemeinde sollen zu der Staatssteuer 500 Mk. Hundesteuer erhoben werden.

Gemeinderatsitzung vom 23. März.

1. Das Reichsmietengesetz betr. werden folgende Hundertsätze festgesetzt: für die Zeit vom 1. 7. bis 31. 12. 1922 800⁰/₁₀₀, für die Zeit vom 1. 1. 23 bis auf weiteres 2000⁰/₁₀₀ zur Grundmiete (¹/₅ der Friedensmiete).

2. Die Feldgeschworenen sollen an Gebühren den ortsüblichen Tagelohn erhalten. Für Steinsetzen sollen 500 Mk. bezahlt werden.

3. Ein Antrag der Bürgermeisterei Gau-Bickelheim auf Veräußerung der Schindkaute wird angenommen.

4. Ein Antrag des Evang. Vereins für Innere Mission in Hessen auf zeitweise Ueberlassung der Kleinkinderschule zum Abhalten von Missionsversammlungen oder Bibelstunden wird abgelehnt. Der Saal darf zu keinem anderen Zweck als zum Kleinkinderschulbesuch benutzt werden.

Gemeinderatsitzung vom 15. April.

1. Der Antrag des Vereins der Kleinkinder- und Krankenpflege bezüglich der Höhe des Zuschusses seitens der Gemeinde wird abgelehnt. Die Gemeinde schlägt vor, die

Kranken- und Kinderpflege auf 1 Schwester zu vereinigen und zwar dahingehend, daß die jeweilige Rinderschwester in dringenden Fällen die Krankenpflege mitübernimmt.

2. Die Wohnung des † Zahn wird dem Makler Franz Ferber zugesprochen.

3. Den Kleinrentnern wird eine monatliche Unterstützung von 8000 Mk. zugestimmt, die zu $\frac{4}{5}$ vom Kreise und $\frac{1}{5}$ von der Gemeinde getragen werden.

4. Familiengräber kosten ab 1. 1. 1923 10000 Mk. das Grab.

5. Der Wasserpreis für das 4. Quartal Hj. 1922 wird auf 200 Mk. pro cbm festgesetzt.

Gemeinderatsitzung vom 5. Mai.

1. Der Wasserpreis wird nach Einspruch der Kulturinspektion, die ihn für zu niedrig hält, für das 4. Quartal Hj. 1922 auf 500 Mark pro cbm erhöht. Für Kleinrentner wird der bisherige Preis von 200 Mk. weiterbestehen.

2. Der Gemeinderat ist einstimmig der Ansicht, daß das Gaswerk Flonheim aufrecht erhalten bleiben soll.

3. Das Hebgeschirr soll nicht mehr nach auswärts verliehen werden.

4. Die von Wachtmeister Hartmann an die Gemeinde zu entrichtende Miete wird auf 6000 Mk. festgesetzt. Dieselbe ist nach einer Grundmiete von 300 Mk. mit 2000% Zuschlag berechnet.

5. Die Wassermeldelitung soll in Ordnung gebracht werden. Hierzu soll ein Transformator angeschafft werden.

Familiennachrichten.

1. Wallertheim.

a. Verlobt: Landwirt Jean Eder und Elisabeth Baatsch.

b. Geboren: Herta Weinheimer, ev., geb. 17. 3. 23. Eltern: Landwirt Johann Jakob W. und Anna geb. Decker. — Anna Marg. Elisabeth Schick, ev., geb. 18. 3. 1923. Eltern: Sattlermeister Friedr. Wilh. Sch. und Anna Magd. geb. Diez. — Ella Margarete Eppard, ev., geb. 10. 4. 1923. Eltern: Chauffeur Georg E. und Wilhelmine geb. Flick. — Anton Heinrich Naumann, kath., geb. 15. 4. 1923. Eltern: Maschinist Gustav Rich. Ant. N. in Gustavsborg und Helene geb. Becker. — Friedrich Heinrich Bechtel, ev., geb. 28. 4. 1923. Eltern: Schlosser Heinrich B. und Kath. geb. Held.

c. Verheiratet: Eisenbahnbediensteter Philipp Mißkamp, ein Witwer, geb. in Wallertheim 14. 12. 1873 und Anna Maria Schäfer geb. in Kettenheim 27. 4. 1895 am 29. März 1923. — Landwirt Wilhelm Köhler, geb. in Wallertheim 15. 8. 1881 und Marie Zimmermann, geb. in Wallertheim 16. 12. 1893 am 29. März. — Außerhalb getraut: Wilhelm Hedderich, Telegraphenarbeiter, jetzt wohnhaft in Wallertheim, geb. in Flonheim 15. 3. 1897 und Marie Hofmann, geb. in Wallertheim 18. 2. 1898 am 31. März 1923 in Flonheim.

d. Gestorben: Barbara Feick geb. Schultheiß, Wwe., 74 Jahre alt, ev., am 13. 3. 1923. — Arbeiter Josef Zahn, Wwer, 78 Jahre alt, kath., am 16. 3. 1923. — Anna Maria Becker geb. Grollmann, Ehefrau, kath., 50 Jahre, am 8. 4. 1923. — Katharina Maus geb. Gebhardt, Wwe., ev., 72 Jahre, am 13. 4. 1923. — Elisabeth Klarmann, Schneiderin, ledig, ev., 30 Jahre, am 13. 4. 1923. — Maria Barbara Lahr geb. Zimmermann, Ehefrau, ev., 50 Jahre, am 2. 5. 1923.

2. Gau-Weinheim.

a. Verlobte: Landwirt Heinrich Dautermann und Marg. Felsch. — Landwirt Otto Ahles in Badenheim und Pauline Mann.

b. Geboren: Rudolf Johann Philipp Grosch, ev., geb. 3. 4. 1923. Eltern: Studienassessor Rudolf G. und Anna geb. Kuffel.

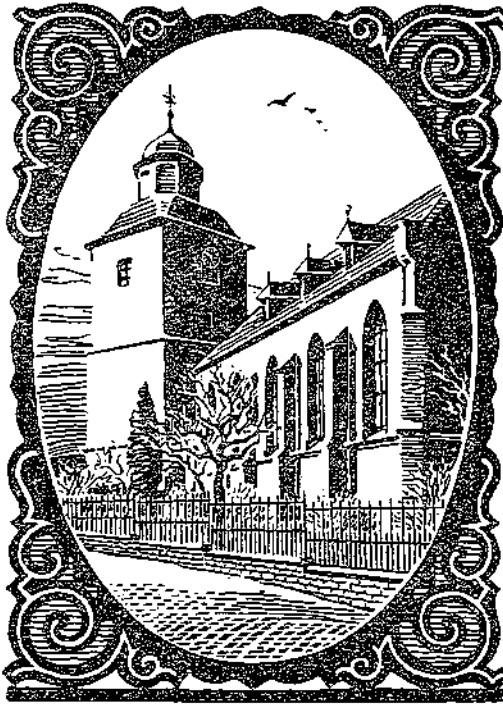
c. Verheiratet: Landwirt Wilh. Wingert, geb. in Gau-Weinheim 29. 3. 1898 und Johanna Hübsch, geb. in der Hetschmühle bei Alsenborn 19. 7. 1899, am 11. 4. 1923 in Alsenborn.

d. Gestorben: Privatmann Johann Jakob Bayer, 93 Jahre, am 25. 3. 1923.

Aus unseren Vereinen.

Wir veröffentlichen folgende Zuschrift:

Vor einiger Zeit wurde hier ein neuer Verein gegründet, der inzwischen auch schon gerichtlich eingetragen worden ist und den Namen „Sport- und Spielverein, eingetragener Verein, Wallertheim“ trägt. Zweck des neuen Vereins ist, den jüngeren Mitgliedern Gelegenheit zur Ausübung verschiedener Sportarten zu geben. Besonders soll in den Sommermonaten Leichtathletik (Laufen, Springen, Kugelstoßen, Handball, Radfahren) und im Winter Schwerathletik getrieben und eventuell Fußball gespielt werden. Die älteren Mitglieder dagegen wollen, vorzüglich in den Wintermonaten, Spielabende einrichten, an denen Schach, Stat und sonstige Unterhaltungsspiele gespielt werden sollen. — Jüngere Leute, die sich für die eine oder andere Spielart wirklich begeistern und Mitglied werden wollen, können sich bei Herrn Fritz Beckhardt anmelden. Der Verein beschließt dann über die Aufnahme. Bemerkte sei jedoch, daß nur solche Mitglieder erwünscht sind, die wirklich und dauernd ein Interesse an der Sache haben.



Wallertheimer Heimat- Zeitung

Nummer 6.

Wallertheim, den 5. Juni 1923.

Klage nicht!

Klage nicht, daß du in Fesseln seist geschlagen,
klage nicht, daß du der Erde Joch mußt tragen.

Klage nicht, die weite Welt sei ein Gefängnis;
zum Gefängnis machen sie nur deine Klagen.

Frage nicht, wie sich dies Rätsel wird entfalten;
schön entfalten wird sich's ohne deine Fragen.

Sage nicht, die Liebe habe dich verlassen;
wen hat Liebe je verlassen? Kannst du's sagen?

Zage nicht, wenn dich der grimme Tod will schrecken;
er erliegt dem, der ihn antritt ohne Zagen.

Zage nicht das flüchtige Reh des Weltgenusses;
denn es wird ein Leu und wird den Jäger jagen.

Schlage nicht dich selbst in Fesseln, Herz, so wirst du
klagen nicht, daß du in Fesseln seist geschlagen.

Friedrich Rückert.

Im Schatten der beiden Effen.

Mich friert. Ja, ja, mich friert. Im Ofen knistert das Holz. Ich halt's ohne Feuer nicht aus. Und bin doch kein alter Mann. In Kopf und Gliedern ist noch Feuer. Aber mich friert. Ich hole mir meine dicken Wintersachen herbei, um mir keinen Schnupfen und noch Schlimmeres zu holen. Und wie mir geht's den anderen. Handschuhe hätte man gestern draußen im Feld brauchen können,

um nicht an den Fingerspitzen zu frieren. In den dünnen Kleidchen frieren unsere Kinder und müssen doch vier Stunden ohne Feuer in der Schule sitzen. Mich und die anderen frierts am — 5. Juni des Jahres des Herrn 1923.

Kein Feuer, keine Kohle . . . Und nun dieses Schandwetter, bei dem kein Gurkenkern aufgeht und keine Bohne wächst und keine Biene fliegt, zu einer Zeit, wo keine Kohle mehr im Stalle liegt und kleine Leute nicht die Mittel haben, sie zu kaufen. Ich habe auch keine mehr und weiß nicht, ob ich welche bekomme und wie ich sie bekomme.

Ich weiß auch nicht, ob die Mittel reichen, sie zu beschaffen. Ihr Freunde drüben über dem Rhein, wißt ja gar nicht, wie's uns geht. Ihr Freunde über dem großen Wasser lebt dahin, als ob's überall und in der alten Heimat gerade so gut wäre wie bei euch. Aber laßt es euch sagen so, wie es ist! Vor ein paar Tagen wurde ein Schiff englischer Rußkohlen — wohlgemerkt, englische Kohlen! Das kohlenreiche Deutschland liefert seinen Bürgern keine mehr, weil's nicht kann. Und England macht ein gutes Geschäft dabei und kann darum deutsche Not noch lange mit kühlem Herzen mit ansehen — in Bingen ausgeladen. Zahllose Fuhrwerke von hier mußten 5 Stunden dahin fahren, um mit einer Last von 30—40 Zentnern nach 12 bis 18 stündiger Fahrzeit hier wieder einzutreffen. Denkt, ihr da drüben, nun aber nicht, nun hätten wir ja wieder Kohlen in Hülle und Fülle! O nein! Der eine hat sie, dem anderen fehlen sie nach wie vor. Der Fuhrwerk hat, hat sie; und der gewissen- und herzlos, ohne Erbarmen für seine Nebenmenschen ist, hat sie. Der ohne Fuhrwerk ist, der kleine Mann, der Arbeiter, der Angestellte, haben das Nachsehen. O, wenn die elende Selbstsucht nicht wäre im deutschen Volke, wenn mehr Liebe vorhanden wäre, dann wäre der Haß nicht so groß gegen den Besitz! So ziehen sich die im gemeinen Materialismus und im blöden Eigennuz gefesselten Bürger den Haß derer groß, die nichts haben und die doch auch leben wollen und die doch auch im großen Krieg ihre Haut zu Markt getragen haben. Was soll das künftigen Winter werden, wenn kein Feuer, keine Kohle brennt in den Häusern der Besitzlosen? Ihr besitzenden Kreise vom Land, habt Erbarmen! Denkt nicht nur an euch, denkt ein bisschen mehr auch an die anderen, die keine so goldenen Zeiten haben, als ihr selbst! Denkt daran, daß es für sehr viele kein Leichtes ist, 45 000 Mk. für einen einzigen Zentner Kohlen aufzubringen, der in ein paar Tagen wieder zum Kamin hinausflackert. Einer muß dem anderen helfen in dienender, erbarmender Liebe, so viel er nur kann. Sonst sind alle Worte von Vaterlandsliebe und Frömmigkeit nur Heuchelei.

Sie Reichtum, hie Armut! Reiche Leute und arme Leute hat es immer gegeben. Und einmal hat man — es war nach Jesu Christi Tod — den Versuch gemacht, Reichtum und Armut aufzuheben. Und noch einmal erneuert hat man den Versuch, getrieben vom reinsten Idealismus, nach dem großen Krieg in Rußland. Hier hat man's genannt den Bolschewismus, dort Gütergemeinschaft,

bei uns im deutschen Vaterland nennt man's den Kommunismus. Wie es niemals gelingen wird auf der Erde, die Hügel zu ebnen und die Täler auszufüllen, wird es niemals gelingen, Reichtum und Armut zu beseitigen. Beide verstehen sich als gegebene Tatsachen, die man durch Federstrich und irgend welche gesetzlichen Maßnahmen niemals aus der Welt schaffen kann. Sie sind Naturgegebenheiten und auch Naturnotwendigkeiten. Aber, daß es zum Bolschewismus in Rußland kam und in Deutschland der Kommunismus drohend sein Haupt erhebt, ist nicht ohne tiefere Ursachen. Der Gegensatz von Reichtum und Armut hat schwindelnde Formen angenommen. Der eine macht in vielen Millionen und weiß nicht, wo er mit dem Geld all' hinsoll, und der andere verdirbt in Hunger und Armut. Der eine verdient die Millionen, ohne seine Finger zu gebrauchen, gleichsam im Schlaf; der andere schuftet sich in einer endlosen Kette von Arbeitstagen ab, um doch nichts zu haben. Der eine kann's nicht weiter bringen, weil er ein anständiger Mensch ist; der andere wird reich durch Wucher und Schiebertum. O wenn's doch alle die, die in und nach dem Krieg reich geworden sind, nicht immer so zur Schau tragen wollten! Aber die anderen müssen das sehen! Wollt ihr denn schmelzen, nun dann macht es so stille, daß es kein hungernder oder in Lumpen geküllter Bruder neben dir sieht! O, was hatten wir noch vor 10—20 Jahren auch hier in Rheinheffen für einfache, bescheidene Verhältnisse! Da ging es unserem Landvolk nicht sonderlich gut. Die Weltwirtschaft hat die Preise gedrückt. Das hat sich in und nach dem Krieg gewaltig verändert. Das Landfräulein gleicht auf ein Haar dem Stadtfraulein, und der Jungherr vom Land trägt mit derselben Eleganz wie der Jungherr in der Stadt seine Wickelgamaschen und seine gebügelten Hosen. Da fehlt nicht das Tüpfelchen auf dem i. Und kostet die Zigarette 500 und die Zigarre 1000 Mark, sie finden ihre Abnehmer. Und ist irgend ein Fest, erscheint das Landfräulein in einer funkelnagelneuen Toilette. Das wäre alles recht, wenn's daneben nicht so viel Elend und Armut gäbe. Die Menschen tun einem in der Seele leid, die nicht mehr mitkönnen. Darf man sie schelten, die aus Kummer und Not sich einen Strick um den Hals legen? Ich schelte sie nicht. Und das alles, was wir so sehen auf dem Lande, wäre noch recht, wenn mehr Liebe, wenn mehr Erbarmen wäre gegenüber den Notleidenden, deren wir mehr wie genug bei uns haben! Aber da fehlt es dran. Für die eigenen Bedürfnisse, was man so Be-

dürfnisse nennt, opfert man alles. Für nützliche Dinge ist kein Geld da. Ich kämpfe einen schweren Kampf für die Erhaltung unserer Kinder- und Krankenpflegestation — unentbehrlich gewordene Anstalten — und bringe kaum die Mittel auf bei der dauernd zunehmenden Entwertung unserer deutschen Mark. Für andere nutzlose Dinge werden Zehntausende geopfert, Millionen verschwendet. Braucht man sich da noch zu wundern über die Zunahme des Kommunismus? Der Kommunismus macht uns, darüber ist kein Zweifel, ganz kaput. Aber ihr Kapitalisten seid dran schuld, daß der Kommunismus solche Riesenschritte im Reiche machen konnte!

Vernt euch besser verstehen! Es geht nicht an, daß ein Stand sich gegenüber dem anderen aufspielt. Es ist nicht recht, wenn ein Bauer sagt: wir schaffen auch! Als ob die anderen alle Faulenzer wären! Wir brauchen sie alle. Und alle sind Arbeiter, der Bauer auf dem Felde nicht mehr, aber auch nicht weniger als der Arbeiter in der Fabrik oder der Lehrer in der Schule oder der Pfarrer auf der Kanzel. Jeder dient mit seinen Fähigkeiten in seinem Berufe der Gesamtheit, dem Volke. Einer ist auf den anderen angewiesen. Der Bauer müßte in dem Augenblick verarmen, wo er keinen Absatz mehr hätte für seine Produkte. Vergleiche hierzu die Landwirtschaft in Amerika! Wer liefert dem Bauer die in steigendem Maße in den Besitz der Bauernschaft übergehenden Maschinen? Der Arbeiter der Fabrik. Was würde unserem Volke fehlen ohne die sittliche und geistige Erziehung durch die Schule und Kirche? Darum laßt jedem Stand das seine! Versteht euch besser! Versteht auch diejenigen besser, die als Erwerbslose unter euch aus- und eingehen! Es sind gewiß darunter Männer, denen es leid genug ist, daß sie dazu gehören. Sie täten lieber was anderes schaffen, wozu sie mehr Eignung und Neigung haben. Hört auf, sie samt und sonders als Faulenzer zu stempeln! Keine Regel ohne Ausnahme! Es kann aber zu nichts gutem führen und muß mehr und mehr verbittern, wenn man den anderen als schlechten Kerl betrachtet, um selber im strahlenden Lichte zu erscheinen. Fehler werden hüben und drüben gemacht. Aber der schlimmste Fehler ist die Ausbeutung der arbeitenden Massen durch die Herzlosigkeit der Besitzenden. Die Luft ist mit Elektrizität geladen! Hütet euch, ihr Besitzenden, daß nicht euer Haus Feuer fängt und all euer Reichtum in ein paar kurzen Augenblicken zu Staub und Asche wird!

Wohltätig ist des Feuers Macht,
wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht,
und was er bildet, was er schafft,
das dankt er dieser Himmelstrast;
doch fürchtbar wird die Himmelstrast,
wenn sie der Fessel sich entrafft,
einhertritt auf der eignen Spur,
die freie Tochter der Natur.

Friedrich Schiller.

Kleine Nachrichten.

Am Sonntag nach Pfingsten beteiligte sich unser evangelischer Frauenchor am Dekanatskirchengefangereinsfest in Eichloch. Ein Lichtpunkt in aller Not und Traurigkeit!

Am Sonntag den 3. Juni machte unser Chor seinen Jahresausflug nach der Alten Baumburg und Münster am Stein. Das Wetter war auch hier günstig. Tapfer waren unsere Alten, die den ca. 5 stündigen Marsch durchgehalten haben. Leider verloren die Schafe ihren Hirten, und es gab am Schlusse manches Donnerwetter, das mit dem Gefühle des Humors, der alles wieder ausgleicht, aufgenommen wurde.

Unsere Buben und Mädels schaffen eben fleißig zur Vorbereitung auf das am 24. Juni stattfindende Jugendfest. Die Lehrer haben bis dahin die Hände voll Arbeit. Hoffentlich glückt alles, und der Himmel meint es gut!

Eine neue Krankheit krassiert im Dorf. Sie tritt in gefährlichem Grade auf und ist außerordentlich ansteckend: die Radfahrkrankheit. In Amerika, so wird erzählt, fährt jeder Zweite Auto. Bei uns daheim fährt nicht nur jeder Backfisch, sondern auch die Madame, die über den ersten Lenz hinaus ist, Rad. So ändern sich die Zeiten!

Unsere Jugendvereinigung wartet noch vergeblich zur Herrichtung seines Sälchens auf Geld, Geld und nochmals Geld, Backsteine 500 an der Zahl nicht zu vergessen! Edle Stifter vor!

Ganz vergessen hatte ich seiner Zeit zu erwähnen, daß die aus Ueberschüssen der Glockenspende erstandene elektrische Beleuchtung unserer Kirche am Sonntag Palmorum in Gebrauch genommen wurde.

In Gau-Weinheim hielt am Dienstag den 5. Juni, abends 1/29 Uhr, vor zahlreicher Zuhörerschaft der aus Gau-Weinheim gebürtige bisherige Generalsekretär der pfälzischen evangelischen Männer- und Jünglingsvereine, der in gleicher Eigenschaft jetzt nach

Schlesien überstedelt, Herr Kuhn, einen anregenden religiösen Vortrag.

Du Jüngling in lockigen Haaren,
du Mädchen in blühenden Jahren,
nutzet die Jugend, die goldene Zeit!
Wie bald wird sie von dannen fahren!

Heinrich Seibel.

Familiennachrichten.

1. Wallertheim.

a. Verlobte: Notar Dr. Fritz Arens, zuletzt in Wallertheim, jetzt in Wörrstadt und Gerda Ronge in Neisse (Schlesien), Pfingsten 1923.

b. Geboren: Carmen Hildegard Schick, geb. 8. 5. 23. Eltern: Landwirt Hermann Schick und Marie Elisabeth geb. Gerhard. — Marie Schnell, kath., geb. 12. 5. 23. Eltern: Schlosser Lorenz Schnell u. Karoline geb. Böhm.

2. Gau-Weinheim.

a. Verlobt: Elisabeth Beck in Gau-Weinheim und Jakob Hammer in Gau-Bickelheim 3. 6. 23.

b. Verheiratet: Landwirt Heinrich Dautermann, geb. in Gau-Weinheim 20. 12. 1890 und Margarete Felsch, geb. in Gau-Weinheim 29. 7. 1893, am 19. 5. 1923.

c. Gestorben: Landwirt Philipp Wilhelm Beck, kath., 28 Jahre, am 4. 6. 23.

Was immer an der Erde klebt,
dem wird kein Lied gelingen.
Nur was sich aus dem Staube hebt,
kann singen.

Wolrad Eigenbrodt.

Von unsern Stadtvätern.

Gemeinderatsitzung vom 2. Juni.

1. Zwecks Beschaffung von Kohlen und Briketts soll an das Kreisamt das Ersuchen gerichtet werden, sich mit der Regierung in Verbindung zu setzen, um der dringenden Not Abhilfe zu tun.

2. Der Antrag der Friedr. Decker 1. Wwe. um Kleinrentnerunterstützung wird vertagt.

3. Es wird eine Erwerbslosen-Fürsorgestelle errichtet, die aus dem Bürgermeister als Vorsitzender, dem Gemeinderat Adolf Stern als Arbeitgeber und einem von den Erwerbslosen noch zu ernennenden Arbeitnehmer besteht.

4. Der Antrag der Krankenschwester um Neutünchen eines Zimmers wird zurückgestellt.

5. Mit der Zuteilung der Gewerbeschüler der Gemeinden Gau-Weinheim und Schimsheim ist der Gemeinderat einverstanden. Die beiden Gemeinden sollen zu den Ausgaben entsprechend herangezogen werden.

6. Für ausnahmsweise Ueberlassung des Hebgeschirrs hat Werner-Schimsheim 1000 M. an die Gemeindekasse zu entrichten.

7. Zwecks Ueberlassung des alten Friedhofs zu sportlicher Betätigung wird dem Sport- und Spielverein anheimgestellt, sich mit dem Turnverein in Verbindung zu setzen.

8. Von einem Schreiben des Elektrizitätswerks Rheinhessen betr. Gaspreis nimmt der Gemeinderat Kenntnis.

9. Zur Reduzierung der Straßenlampen wird die Beleuchtungskommission beauftragt, die überflüssigen Lampen aufzuzeichnen. Auch die Schaltuhr soll ausgebaut werden.

Erst wäg's, dann wag's,
erst denk's, dann sag's.

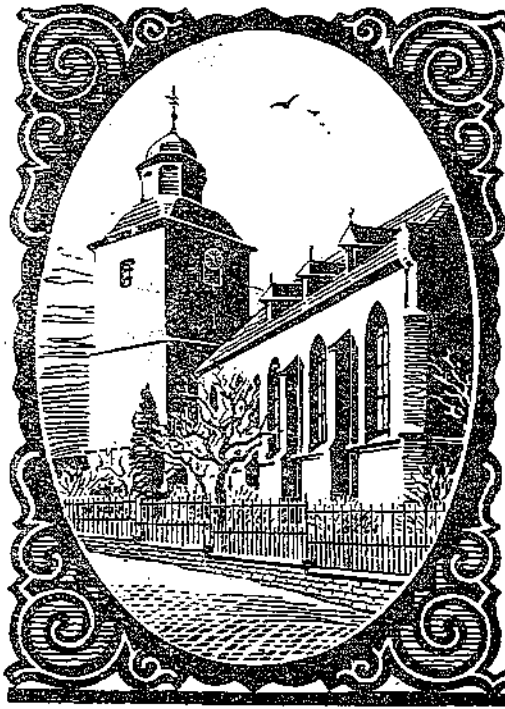
Sprichwort.

An die verehrlichen auswärtigen Abonnenten und lieben amerikanischen Leser!

8 auswärtige Leser sind noch mit ihrem Abonnementsbetrag von 1922, der mindestens 30 Mk. betrug, rückständig. Ich bitte die geleisteten Zahlungen nachzuprüfen. 39 auswärtige Leser wollen mir den rückständigen Halbjahrsbeitrag von 1923 mit mindestens 500 Mk. baldigst einsenden. Wer Zahlungen in dieser Höhe geleistet hat, ist erledigt.

An 32 Adressen geht die „Wallertheimer Heimatzeitung“ nach Amerika. 14 Leser haben mir bisher Gaben für mein Blatt übermittelt — manche reichlich, andere spärlich —, wofür ich herzlich dankbar bin. Von 18 Lesern habe ich noch kein Zeichen der Anerkennung gefunden. Wenn ich doch wenigstens wüßte, ob man noch weiterhin auf Zufassung reflektierte! Weiß man da drüben nicht, daß das Papier, der Druck und der Versand eines nicht in großer Auflage erscheinenden Blattes heute in Deutschland viel Geld kostet? Ich bitte — so oder so — wenigstens um ein Lebenszeichen. Die deutsche Heimat will sich niemandem aufdrängen, der sie verloren hat.

Herausgeber und Verleger: Pfarrer Ludwig Weisel in Wallertheim (Rheinhessen).
Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 65314. Bankkonto: Rheinische Creditbank Depositenkasse Wörrstadt.
Konto Spar- und Darlehnskasse Wallertheim. — Druck von G. Darmstädter, Wörrstadt.



Wallerthemer Heimat- Zeitung

Nummer 7.

Wallerthiem, den 9. Juli 1923.

In goldener Fülle.

Wir schreiten in goldener Fülle
durch feliges Sommerland,
fest liegen unsere Hände
wie ineinander gebannt.

Die große Sommer Sonne
hat unsere Herzen erhellt,
wir schreiten in goldener Fülle
bis an das Ende der Welt.

Und bleicht deine sinkende Stirne
und läßt meine Seele ihr Haus,
wir schreiten in goldener Fülle
auch in das Jenseits hinaus.

Wem solch ein Sommer bechieden,
der laßt der flüchtigen Zeit —
wir schreiten in goldener Fülle
durch alle Ewigkeit.

Paul Kemmer.

Im Schatten der beiden Effen.

Ich sitze mit aufgekrempeelten Hemdsärmeln ohne Rock und Weste auf meinem weichen Lutherstuhl vor dem Schreibtisch. Die Läden nach der Sonnenseite sind geschlossen. Gott sei Dank, denke ich, daß du behaglich einen ganzen Tag im Zimmer sitzen kannst, um die Heimatzeitung zu schreiben — ohne in's Freie zu müssen. Eine afrikanische Hitze ist über unsere Gegend gekommen seit 8 Tagen, daß das alte Bibelwort wirklich recht hat: „Im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brot essen.“ Es ist unheimlich heiß, und einem ganz selbstverständlichen Triebe folgend schmeißt man an Kleidungsstücken fort, was irgend entbehrlich ist. Nach all den vielen, vielen kühlen Regentagen wirkt die Hitze der Julitage doppelt empfindlich, und beneidet man

diejenigen nicht, die den glühenden Sonnenstrahlen preisgegeben jetzt im Felde stehen und schaffen müssen.

Der Weinstock blüht. Das ist Wetter für ihn. Alles Gute will seine Zeit haben. Zeitig im Frühjahr schwellen die Knospen von Baum und Strauch. Aber im Weinstock herrscht noch winterliche Ruhe. Nur langsam unter der steigenden Sonne erwacht hier das Leben. Die vielen kühlen Wochen des zweiten Kalendervierteljahres haben die Entwicklung unserer edelsten Frucht gehemmt. Um Johanni sollen die Trauben blühen. Aber sie blühten nicht. Sie konnten nicht blühen. Und bange Sorge beschlich schon des Winzers Herz. Aber nun ist die erste Sorge gebannt. In glühender Sommer Sonne vollzieht sich in ein paar wenigen Tagen die Blüte. Wie's duftet jetzt, wenn man wandert über die rheinischen Rebhügel! O möchte das dritte Kalendervierteljahr so weiter machen, wie es begonnen hat, und der 1923er wird besser als der 22er! Die verheerenden

Krankheiten der Peronospora und des Mehltau, die vor 17 Jahren unseren Weinbau dem Ruin nahe gebracht, haben sich, Gott sei Dank, bis jetzt nicht eingestellt, wahrscheinlich infolge der abnorm kühlen Witterung des Vorjammers, was die Keimbildung verhindert hat. Aber der vorsichtige Winzer hat in den letzten Tagen zum ersten Mal gespritzt und geschwefelt.

Ein prächtiger Saatenstand erfreut auch des Nichtlandmannes Herz. Sowohl die Winter- als auch die Sommerfrucht sehen selten schön aus. Zwar noch ist nicht Ernte. Die Ernte schiebt sich voraussichtlich bis August hinaus wiederum um des nassen und kühlen Vorjammers willen. Das ist kein Schaden. Dadurch ist für den Landmann wenigstens eine Erholungspause zwischen der verspäteten Heuernte und dem ersten Kornschnitt. Auch der Stand der Hackfrüchte ist gut und läßt eine gute Ernte erhoffen.

Es sind so viele Dinge, die uns die Freude an der sommerlichen Natur rauben. Dazu gehört **der rapide Zerfall der deutschen Mark**. Wir haben Oesterreich überholt. Oesterreich ist auf dem Wege der Genesung, wir aber noch nicht. Mit reißender Geschwindigkeit hat sich in den letzten Wochen der Zerfall der deutschen Mark vollzogen. Das statistische Amt hat die Indexziffer für Mainz, also die Zahl, um die seit dem 1. Juli 1914 alles teurer geworden ist, von 50 wichtigen Lebensbedürfnissen (Kleider, Wäsche und Schuhe merkwürdigerweise ausgenommen) für den 1. Juli 1923 errechnet mit 12827. Mit anderen Worten: Eine Friedensmark ist gleich 12827 Papiermark. Oder: Ein Hundertmarkschein von heute ist noch nicht ganz ein Friedenspfennig (= 0,8), ein Markschein von heute = 0,008 von 1914, d. h. wenn ich die Friedensmark in tausend Stückchen schlage, dann ist die heutige Papiermark gleich 8 solcher Teilchen, also so klein, daß man so gut wie nichts in der Hand hat. Daraus folgen allerhand Lehren. Vor allem: **erschrick nicht so sehr über die Preise!** Wenn dein Einkommen die Indexziffer erreicht, nun gut, kannst du auch wieder dementsprechend ausgeben. Uebersteigt dein Einkommen die Indexziffer — und das ist nicht schwer auszurechnen! Vergleiche nur dein heutiges Einkommen mit dem vom Jahre 1914 und du hast den Vergleichsmaßstab! — nun um so besser, dann brauchst du erst recht nicht über die Preise zu erschrecken. Du bist ja besser dran wie vorher. Freilich es gibt auch ganze Schichten in unserer Bevölkerung, deren Einkommen ist unter der Indexziffer. Für diese ist es sehr schwer. Und denen

nützt auch nicht der warme Sommer, der die Trauben reifen läßt, denn sie können kein Glas Wein trinken, der 50 000 mal so teuer und noch teurer ist als in Vorkriegszeiten. Denen nützt auch wenig der gute Saatenstand, denn 15 000 Mk. zahlen für ein freies Brot können sie nicht und Kuchen essen haben sie sich schon längst abgewöhnt. Wessen Einkommen aber die Indexziffer erreicht, soll ruhig zahlen, denn er zahlt ja im Grunde nicht mehr, als er früher bezahlt hat. Und eine zweite Lehre nimm aus dem rapiden Zerfall der deutschen Mark: **gib der Geldentwertung entsprechend!** Kommt da ein fahrender Geselle zu einer Bäuerin und bittet um ein Almosen. Die Bäuerin gibt ihm 100 Mk. Eine zweite Bäuerin kommt hinzu und meint: Sie haben wohl kein kleiner Geld gehabt, weil sie ihm 100 Mk. gegeben haben? Ich habe daraufhin einmal die Almosen eines Gottesdienstes untersucht. In einem Gottesdienst waren 112 Besucher und betrogen die Almosen 1110,15 Mk. Diese 1110,15 Mk. setzten sich zusammen aus 69 einzelnen Geldstücken vom Hundert angefangen bis herunter zum kleinsten. 43 Kirchenbesucher haben sich also an dem Opferteller vorbeigeedrückt. Die einzelnen Geldsorten verteilten sich folgendermaßen: 3 Hundertmarkscheine, 9 Fünziger, 9 Zwanziger, 9 Zehner, 12 Fünfer, 5 Zweier, 20 Einer, Einer gab ein Zehnspfennigstück und Einer ein Fünfspennigstück. Was gaben die 69 in Wirklichkeit? Der 100 Mk. gab, gab 0,8 Pfennig, also noch weniger als 1 Pfg. 50 Mk. = 0,4 Pf., 20 Mk. = 0,16 Pf., 10 Mk. = 0,08 Pf., 5 Mk. = 0,04 Pf., 2 Mk. = 0,02 Pf., 1 Mk. = 0,008 Pf., 10 Pf. = 0,0008 Pf., 5 Pf. = 0,0004 Pf. Wie soll ich es nennen, wenn jemand in die Kirche geht und schenkt Bruchteile eines Pfennig, soll ich's nennen — nein, ich nenn's gar nicht, dann verbrennt man sich auch den Mund nicht! Laßt es eine zweite Lehre sein, die wir aus dem rapiden Zerfall der Mark ziehen: Seid anständige Geber! Unter 100 Mk. schenkt man überhaupt nichts mehr.

Die Naturalwirtschaft ist vielfach infolge der anormalen Zeiten an die Stelle der Geldwirtschaft getreten. Die Leckerverpachtung geschieht, nachdem Wallertheim voriges Jahr den Anfang gemacht, jetzt allgemein nicht mehr in Geld, sondern in Frucht. Das ist vernünftig, wenn auch nicht immer die Pächter es zugeben wollen. Ist der Preis der Frucht niedrig, so bezahlt der Pächter wenig; ist er hoch, so bezahlt er entsprechend mehr, er kann's ja dann auch bezahlen. Zuweilen aber sind die Steigerer wie mit Blind-

heit geschlagen. Kam da jüngst das katholische Pfarrgut von Gau-Weinheim zur Neuverpachtung und wurden erzielt für 22 Morgen Feld à 2500 qm — sage und schreibe — 88 Sack Frucht. Lies, bitte, noch einmal: 88 Sack Frucht! Also die Pächter in Gau-Weinheim wollen durchschnittlich für den Morgen 4 Sack Frucht an Pacht zahlen. Nehmt mir's nicht übel, ihr lieben Gau-Weinheimer, da habt ihr was gemacht, was ihr vor eurem Gewissen nicht verantworten könnt. Naturalwirtschaft an Stelle der Geldwirtschaft! Der Arzt läßt sich vielfach schon in Naturalien sein Honorar bezahlen, der Dirigent tut's nicht mehr ohne Frucht, der Organist, die Glöckner wollen kein minderwertiges Papiergeld mehr haben — wer kann's ihnen übel nehmen? —, sondern wertbeständige Dinge. Wie haben sich doch die Zeiten geändert!

Die große Weltpolitik schlug ihre Wellen bis in unsere vom großen Strom abgelegenen stillen Dörfer. In den Tagen, da die Hauptstraße von Bingen nach Mainz gesperrt war, konnte man auf der Durchreise nach dem rechtsrheinischen Deutschland zahlreiche Familien Ausgewiesener sehen, denen man es auf ihren Gesichtern lesen konnte, wie schwer es ist, die Heimat zu verlassen. In eisigem Schweigen tragen sie ihr schweres Los, um in Altdeutschland einer unsicheren Zukunft entgegenzugehen. Die Schuljugend von Wallertheim hatte nach wochenlangen ernststen Vorbereitungen sich gefreut, ihren Jugendtag feiern zu können. Höhere Gewalt haben einen Strich durch die Rechnung gemacht. Der hier praktizierende Tierarzt Dr. Wirth-Wörrstadt, sowie der dortige Bürgermeister Krämer und Landwirt Eduard Michel sind ausgewiesen worden. Gründe sind unbekannt. Und erleben wir in unseren von der großen Heerstraße abgelegenen Dörfern auch nicht immer was Besonderes, so erleben wir doch mit im Herzen und im Geiste, was die Welt und unser deutsches Volk insbesondere bewegt, und schließen's ein in unser Herzenskammerlein, wo's uns niemand nehmen kann und unser ureigenster Besitz bleibt, und übergeben es der Deffentlichkeit in ruhigeren Zeiten, wo uns niemand darum ansieht. Jetzt heißt es schweigen.

Die Schulferien der höheren Schulen in Hessen nehmen am kommenden Samstag ihren Anfang. So sind sie von Kindern und Eltern noch niemals herbeigesehnt worden als diesmal. Früher haben sich unsere Kinder um $\frac{3}{4}$ auf die Bahn gesetzt und waren um 8 Uhr ausgeruht in Alzen. Seitdem die deutschen Eisenbahner streiken, seitdem fahren

unsere Kinder mit Fahrrad nach Alzen. Das sind von hier über 16 km. Morgens $\frac{1}{2}$ 7 geht die Reise in Begleitung ihres Lehrers und Jugendfreundes Herrn Assessor Grosch-Gau-Weinheim, der auch immer das Vergnügen hat, los und gegen 8 Uhr treffen sich gerade noch rechtzeitig so an die 100 oder auch mehr radfahrende Buben auf dem Schulhof in Alzen. 16 km hin und 16 km her, das ist eine Strecke von hier nach Mainz und noch 1 Stunde weiter, und diese Strecke nicht nur in der Kühle des Sommermorgens, sondern auch in der tropischen Mittagshize und bei Wind und Wetter gefahren! Auch das ist ein Opfer für das Land, das wir lieben und an dem wir mit allen Fasern unserer Herzen hängen.

Gau-Weinheim hat noch immer keine neuen Stadtväter. Jüngst ist wieder einmal ein unzureichender Wahlvorschlag mit nur 3 Kandidaten gemacht worden. Der alte Gemeinderat, der noch seines Amtes zu walten hat, ist nicht mehr zusammenzubringen.

Von unsern Stadtvätern.

Gemeinderats-sitzung vom 12. Juni.

1. Die Erhöhung der Abfindungssumme für die Gasverbraucher von 350 Mk. auf 15 000 Mk. lehnt der Gemeinderat ab.
2. Betr. Verteilung von Kohlen und Briketts: Belieferung soll an diejenigen Einwohner erfolgen, die noch kein Heizmaterial anschaffen konnten.
3. Der Antrag des Ernst Schick, die käufliche Ueberlassung des Geländes zwischen seinem Haus und dem Garten des Friedrich Decker 3. wird genehmigt und der Bürgermeister mit dem Verkauf beauftragt. Der Käufer hat sämtliche Kosten zu tragen. Vorbehalten wird, daß keine Einwände von Nebenlägern oder sonstigen Berechtigten gemacht werden.
4. Der Antrag des Wachtmeisters Hartmann auf Erniedrigung der Miete wird abgelehnt. Der Gemeinderat bleibt auf seinem Beschluß bestehen. Die rückwirkend zu zahlen gewesenen 1000 Mk. sollen erlassen werden.
5. Der alte Friedhof soll von den Arbeitslosen in Ordnung gebracht werden.
6. Der Punkt betr. die Abschaffung eines alten Bullen und die Beschaffung eines jungen wird an die Bullenkommission verwiesen.
7. Die Arbeitszeit des Polizeidieners Flick beträgt 6 Stunden pro Tag. In diesen 6 Stunden sind einbegriffen 3maliges Polizeiläuten, Straßen- und Büroreinigen sowie Ein-

und Ausschalten der elektrischen Straßenbeleuchtung.

8. Dem Polizeidiener Flick werden für Stallmiete und Verpflegung bis 1. 6. 1923 150 000 Mk. bewilligt, für Heu, Dickrüben und Kleie bis 1. 6. 1923 120 000 Mk. bezahlt.

Gemeinderatsitzung vom 30. Juni.

1. Die Wohnung der Philipp Eppard 3. Wwe. wird beschlagnahmt. Es kommen folgende Räume in Betracht: 1 Zimmer im Hof, im 1. Stock das 1. Zimmer links und das rechte Eckzimmer nach dem Hofstor. Dieselben sollen von Karl Ebling bezogen werden.

2. Bei Frau Lehrer Kamge Wwe. wird das 4. Zimmer im 1. Stock, welches sie noch im Besitz hat, für Herrn Dr. Rentwig beschlagnahmt.

3. Betr. Antrag des Sport- und Spielvereins bleibt der Gemeinderat auf seinem Beschluß vom 2. Juni bestehen.

4. Ein Antrag des Wilhelm Kampf 3. und Heinrich Decker 4. zwecks Aushebens des verschütteten Verbindungsstückes zwischen dem Ortsgraben und einer hinter den Häusern derselben vorübergehenden Abflußbohle wird dahingehend genehmigt, daß von den Arbeitslosen ein Probestich am Ende der Bohle gemacht werden soll, um zu sehen, ob die Bohle überhaupt noch in Ordnung ist.

5. Von einem Schreiben der Kreiskohlenstelle betr. Beschaffung von Brennstoffen nimmt der Gemeinderat Kenntnis.

6. Der Frau Friedrich Decker Wwe. soll die Unterstützung für Kleinrentner gewährt werden.

7. Der zwischen dem Bürgermeister und Ernst Schick abgeschlossene Verkauf über das zwischen demselben und dem Garten des Friedrich Decker 3. liegende Gelände für 450 000 Mk. wird vom Gemeinderat gutgeheißen.

Familiennachrichten.

1. Wallertheim.

a. Verlobte: Der Maurer Franz Weiß, ein Witwer und Klara Ferber. — Der Kaufmann Karl Saulheimer und Käthen Hofmann. — Der Landwirt Gustav Zimmermann und Minchen Kampf. — Der Landwirt Otto Becker und Lenchen Becker.

b. Geboren: Marie Schnell, kath., geb. 12. 5. 23, Eltern: Der Schlosser Lorenz Schnell und Karoline geb. Böhm. — Hans

Göllner, ev., geb. 30. 6. 23, Eltern: Der Landwirt Philipp Göllner und Amalie geb. Köhler.

c. Gestorben: Elisabeth Schick, Tochter des Sattlermeisters Gustav Schick und Margarete geb. Walldorf, alt 26 Jahre, nach langjährigem schweren Leiden am 25. 6.

2. Gau-Weinheim.

a. Verheiratet: Eisenbahnbediensteter Johann Gläser aus Zornheim, kath., geboren daselbst 27. 4. 1897 und Helene Trapp, kath., geboren in Gau-Weinheim 20. 9. 1895, am 6. 7. 1923.

b. Gestorben: Landwirt Wilhelm Philipp Beck in jugendlichem Alter von 28 Jahren am 5. 6. und sein im besten Mannesalter stehende Onkel Landwirt Wilhelm Beck 3., alt 49 Jahre, am 14. 6. 1923. — Die Privatistin Katharine Bayer, 88 Jahre, lebensmüde und -satt am 16. 6. 23. — Philippine Hinkel geb. Pizer, Ehefrau des Landwirts Jakob H., alt 58 Jahre, nach halbjährigem schweren Leiden am 4. 7. 23.

Anmerkung: Ich bitte die Angehörigen um Benachrichtigung, wenn unter der Rubrik „Familiennachrichten“ sich Fehler einschleichen oder jemand vergessen wird. Böser Wille liegt nicht vor.

Bereinsecke.

Der Sport- und Spielverein sendet uns folgende Zuschrift:

Am 30. Juni, 1. und 2. Juli fand in Mainz-Kostheim ein nationaler Wettstreit in Leicht- und Schwer-Athletik statt, zu dem von den bekanntesten Sportvereinen des Rheinlands Meldungen ergangen waren. Insgesamt nahmen an den einzelnen Wettkämpfen 337 Kämpfer teil, darunter solche, die bei den Deutschen Kampfspiele in vergangenen Jahre ganz hervorragende Leistungen gezeigt hatten. Auch der Sport- und Spielverein e. V. Wallertheim hatte zu den einzelnen Wettkämpfen einige seiner Mitglieder gemeldet, obwohl die Aussichten auf Siege infolge des kurzen Trainings und der überaus starken Konkurrenz gering waren. Trotzdem konnte der junge Verein einige schöne Siege nach Hause bringen. Es errang Fritz Flic den 5. Preis im Ringen. Als Anerkennung wurde ihm eine schöne bronzene Plakette überreicht. Ferner errangen A. Schröder und R. Wolf den 6. und 11. Preis im Dreikampf (100 Meterlauf, Freiwertsprung und Kugelstoßen). Das Ergebnis wäre bestimmt viel besser ausgefallen, wenn dem Verein ein Übungsplatz zur Verfügung stehen würde. Leider sind die Platzverhältnisse hier so, daß der Verein sich jetzt gezwungen sieht, die Hilfe der deutschen Sportbehörde in Anspruch zu nehmen. Vorläufig wird der Verein auch mit beschränkten Mitteln weiterarbeiten, um bei den Wettkämpfen, die im Laufe des Sommers noch stattfinden, gut abzuschneiden.

Herausgeber und Verleger: Pfarrer Ludwig Weisel in Wallertheim (Rheinheffen).
Postsparkonto Frankfurt a. M. Nr. 65314. Bankkonto: Rheinische Creditbank Depositenkasse Wörrstadt.
Konto Spar- und Darlehnskasse Wallertheim. — Druck von G. Darmstädter, Wörrstadt.



Wallerthemer Heimat- Zeitung

Nummer 8.

Wallerthheim, den 7. August 1923.

Jugendnummer.

Kindheit.

Ein Gärtlein weiß ich noch auf Erden,
drin wandl' ich gern bei Tag und Nacht;
das kann mir nie verwüstet werden,
es ist von Engeln stets bewacht.

Da zeigt sich noch den Augen immer
der Himmel wolkenleer und blau,
da äugelt noch wie Demantfchimmer
an Gras und Blättern Himmelstau.

Da fließen noch die Brunnlein helle,
nichts hemmt noch trübet ihren Lauf;
da spritzen noch an jeder Stelle
die schönsten Blumen morgens auf.

Da schwirren noch auf güldnen Schwingen
die Käfer Freud und Lust uns zu;
und aus den dunkeln Büschen singen
uns Nachtigallen Fried und Ruh.

Da müssen noch die Klagen schweigen,
da ist das Herz noch allzeit reich,
da hangt an immer grünen Zweigen
noch traulich Blüt und Frucht zugleich.

Da gibt's noch keine finstern Mienen,
nicht Zant noch Reid, nicht Haß noch Zorn;
da summen stachellos die Bienen,
und Rosen blühen ohne Dorn.

Da lächelt schöner noch die Sonne,
und heller blinkt uns jeder Stern;
nur nahe sind uns Freud und Wonne,
und alle Sorgen bleiben fern.

D suchst das Gärtlein nicht auf Erden!
Es ist und bleibt uns immer nah.
Wir dürfen nur wie Kinder werden —
und sieh, gleich ist das Gärtlein da.

Hoffmann von Fallersleben.

Unsere Jugend.

Unsere Kinder sind ja gar keine Kinder
mehr. Ich meine nicht die Kleinen, die die
Mutter auf dem Schoße trägt, das Baby,
das nach Herzenslust der Mutter auf den
Knieen herumhupft. Ich meine auch nicht
unsere ABC-Schützen, die mit beklommenen
Herzen, den Kanzen auf dem Rücken von

der Mutter auf ihrem ersten Schulgang be-
gleitet werden. Ich meine auch nicht die
12- und 13-Jährigen, die es mit sanfter Ge-
walt zuweilen noch verspüren müssen, daß
sie Kinder sind. Ich meine unsere Konfir-
mierten. Die 14 Jahre und darüber sind,
sind gar keine Kinder mehr.

Betrachte dir das junge Bürschchen, dem
die langen Hosen noch gar nicht zu Gesicht
stehen, wie er zu jeder Tageszeit schon seine
Zigarette schmaucht! Der abends, wo Kinder

zu Bett müssen, an der Straßenecke steht und ein Colloquium hält mit seinen Gleichaltrigen. Nimm dir einen 17jährigen Bengel vor, der nachts um 12 mit seiner ungepflegten Hand beim Kartenspiel auf den Tisch schlägt, und als ob die Tausendmarkscheine Sandkörner wären, sie austreut! Nimm dir den 20-Jährigen vor, der mit weißen Turnershosen und Turnergürtel hoch auf dem Stahlrost durch die Gassen des Dorfes jagt und nicht weiß, ob er die Leute grüßen soll, der trotz Turnerei ein Ungeschliffener geblieben ist und dem's so not wäre, wenn er noch einmal durch militärischen Drill geschliffen würde! Betrachte dir genau das 14jährige Mädchen, das sich mit aller Gewalt dagegen wehrt, noch ein Kind genannt zu werden, das mit seinen eckigen Formen noch im gleichen Jahre das Tanzen lernen muß, um ja nicht zu spät zu kommen! Denkt an die 16—17-Jährige, die der Mutter vorbröckelt, was sie alles haben muß, weil's die andere auch hat, vom weißen Schuh bis hinauf zum schönfarbigsten Haarband! Die keine Gedanken sich darüber macht, ob der Geldbeutel des Vaters solche Extravaganzen auch trägt! Denkt an diejenigen, die schrecklich unglücklich sind, wenn Sonntags nichts los ist! Die nichts wissen von Frauenwürde und Frauenstolz, die dem aufdringlichen jungen Manne nicht auf die Finger schlagen und nicht mehr erröten, wenn sie sich schamlos betragen haben! Unsere Kinder sind keine Kinder mehr. Dort, wo sie Sonntags hingehören, sind sie nicht zu sehen. Sie haben's offenbar nicht not, sich weisen zu lassen.

Das ist um so bedauerlicher, als unsere Kinder diejenigen sind, die berufen sind, unser zertrümmertes deutsches Vaterland wieder aufzubauen. Unsere Alten bringen das nicht mehr fertig. Um das Vaterland aus Nacht zum Lichte zu führen, braucht es ideal gesinnte Menschen, die die Not des Volkes zur eigenen Sache machen, deren Herzen schlagen für die, die unsere deutschen Brüder und Schwestern sind, die durch ehrliche, aufrichtige Taten warmer Bruder- und Schwesterliebe zeigen, daß sie Opfergesinnung haben, die nicht sich genügen lassen an dem Raffen und Schaffen und Mehren und Geminnen, die nicht bloß ihre Felder zählen und die Erträge berechnen, die nicht bloß Waren umsetzen und an der Börse spekulieren, sondern auch für geistige und sittliche und künstlerische und religiöse Bestrebungen ein Plätzchen haben in ihrem Herzen, die sich noch begeistern können für alles Große, Wahre und Schöne. Das können die meisten Alten unter uns nicht mehr. Sie gönnen

sich nicht einmal mehr an Sonntagen Ruhe aus Angst, es könnte was verloren gehen. An unseren Alten ist Hopfen und Malz verloren. Unser altes Geschlecht trägt den allergrößten Teil Schuld an dem moralischen und geistigen Zusammenbruch unseres Vaterlandes. Sie sind auch schuld daran, daß unsere Jugend nicht anders ist. „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.“ „So das am grünen Holz geschieht, was soll am dürren werden?“

Die Aufgabe unserer heranwachsenden männlichen und weiblichen Jugend gegenüber ist ungeheuer groß. Viele wissen es und gehen doch nicht immer den richtigen Weg. Wer freute sich nicht, wenn unsere Jugend fleißig vom Sporte Gebrauch macht! Aber Sport ist nur einseitige meist körperliche Ausbildung. Und nicht immer hat das lateinische Sprichwort recht: In sano corpore est sanus spiritus, d. h. zu deutsch: In einem gesunden Körper wohnt ein gesunder Geist. Bildungsbestrebungen in allen Ehren! Aber sie sind noch immer bei uns, so oft ein Anfang gemacht war, wieder zusammengebrochen, der Boden war nicht vorbereitet, die Empfänglichkeit fehlte. Geduld, viel Geduld ist not. Nach Zahlen darf man nicht den Erfolg wägen. Man muß schon zufrieden sein, wenn man Einzelne hat. Aber alle Bildungsbestrebungen geben nur dem Kopfe was, das Herz bleibt oft so arm und leer. Unsere Jugend muß sich führen lassen zu demjenigen, der der größte Lehrer aller Zeiten und der größte Lebenskünstler gewesen ist, der als schlichter Sohn einer jüdischen Mutter in fernem, fremdem Lande dahinzog und ein Gemeinbesitz aller Völker der Erde geworden ist. Wer es mit der Jugend wirklich gut meint, der muß an diesen Quell sie führen. Das wird der Lehrer tun, der ein Herz für seine liebe Jugend hat und ein warmes Verständnis für die Bedeutung des Gefühlsmäßigen in unserem Leben. Das tun die meisten Eltern nicht mehr. Darum taugen sie nicht mehr als Erzieher, darum können sie die Entartung und Verrohung, die Veräußerlichung und Verflachung unserer Jugend nicht mehr aufhalten. Darum tragen sie durch ihr eigenes schlechtes Beispiel einen großen Teil Selbstschuld an dem furchtbaren Niedergang unseres lieben deutschen Vaterlandes.

Es ist nicht jedermann's Sache, an der Jugend zu arbeiten. Es gehört Eignung dazu, Befähigung, pädagogisches Geschick, ein reiches Verständnis für die Kindesseele und ein warmes Herz.

In unserem lieben Rheinhessen kenn ich ein Dorf, da wohnt ein Pfarrer, und da ist

eine Jugend, die sich gegenseitig verstehen, die vor 10 Jahren zusammenkamen und heute ein Herz und eine Seele sind. Der Name des Dorfes ist Undenheim, der Pfarrer heißt Otto Bage, sein getreuer Kamerad ist die Undenheimer Jugendvereinigung.

Undenheimer Jugend in Wallerthheim.

Wir hatten sie am letzten Sonntag bei uns in unserem Dorf. Davon laßt mich nun erzählen und laßt euch eure Herzen davon warm und edel machen, ihr Jungen und Mädels von Wallerthheim, die an Jahren noch jung, aber ihrem ganzen Wesen nach schon alt geworden sind, ohne dadurch glücklicher zu werden!

Um $\frac{1}{2}$ 3 Uhr kündigte Trommel- und Pfeifenklang am Eingang des Dorfes den horchenden und staunenden Bewohnern an, daß was los ist. Radfahrer und Radfahrerinnen eröffneten den Zug. Wallerthheimer Jugend war ihnen entgegen gefahren und hatte sich angeschlossen. Zwei mit Laub geschmückte Wagen folgten. Am Pfarrhaus hielt der Zug inne, und die Begrüßung konnte erfolgen. 80 liebe junge Menschen beiderlei Geschlechts im Alter von 14—24 Jahren entstiegen den Wagen. Man merkte es dieser Jugend auf den ersten Blick an, daß sie mit Leib und Seele dabei waren. Ihre Augen strahlten in jugendlichem Feuer und kindlicher Unbefangenheit. Nach einer Weile konnten unsere Gäste in den Häusern der Wallerthheimer Jugend einquartiert werden, um nach der anstrengenden Fahrt durch die heiße Augustlandschaft sich an Kaffee und Kuchen zu erquicken. Um 4 Uhr fand sich alles wieder im Pfarrhof zusammen, und dann war man zwei Stunden so kindlich fröhlich, wie es die meisten jungen Leute heute gar nicht mehr können. Bei der Feier gab's keine Meinungsverschiedenheit, keinen Streit, da blieb kein schwerer dumpfer Kopf zurück, davon schlug nicht das Gewissen, sondern es war eitel kindliche Freude. Ich bewundere von ganzem Herzen den Mann, der selber durch und durch Rheinhesse, der die Schwächen unseres engeren Heimatlandes kennt, der sie in seiner Ansprache verglich mit dem aufflackernden und in kurzer Zeit in sich selber zusammenfallenden Strohfeuer, auf dem harten und unempfindlichen Boden Undenheims, wo die Alten nicht besser sind als auch bei uns in Wallerthheim, in 10-jähriger nicht ermüdender Arbeit es fertig

brachte, eine Jugend an sich zu ketten, die die Stichworte der deutschen Jugendbewegung sich zu eigen machte: frisch, fromm, fröhlich, frei, die an ihrem Pfarrer hängt wie die Klette am Kleid, die mitten in der Ernte ihre Wagen schmückt und über Land fährt, ohne daß die Eltern ihnen wehren, der von seiner Jugend verlangen kann, was er will, die ihm Sonntags seine Kirche füllen — die Alten stehen Kopf und wissen nicht, wie sie es deuten sollen! — die Sonntagsabends sich nicht auf den Gassen und in den Schlupfwinkeln herumtreiben und, wenn der Pfarrer dienstlich verhindert ist, ohne ihn Jugendabend halten in Würde und Anstand. Die unter sich keine Rangunterschiede machen und kennen, wo der Knecht und die Magd mit der wohlhabenden Bauerntochter zusammensitzen und miteinander fröhlich sind. Wo's nicht heißt: ich will nicht, die kann's machen! Die so ihre Väter gezogen haben, daß der Vater anstandslos am Erntesonntag seine Säule zur Verfügung stellt. Die ihre Dorfbewohner so in Zucht haben, daß die Sonntagsarbeit zur Ruhe verurteilt wird, wenn sie wollen. Ich würde das alles nicht glauben, weil ich ein ander Bild vor mir habe, weil unsere Jugend ganz anders aussieht. Aber ich glaube es nicht nur, ich weiß es, daß in Undenheim seit 10 Jahren eine Jugend heranwächst, die das Zeug hat, die Gemeinde von unten herauf neu aufzubauen, die etwas sucht und etwas haben will von dem Geiste des großen Menschheitslehrers und Lebenskünstlers Jesus, die es von ihrem Pfarrer gelernt hat, in dem Sohne der jüdischen Mutter denjenigen zu sehen, der der Jugend die Frische, den fröhlichen Sinn und die Freiheit gibt.

Selten noch haben wir hierzulande im kleinen Rahmen eine so herrliche Feier erlebt als am Sonntag Nachmittag im Pfarrhof. Wer da meint, daß das, was Pfarrer machen, nichts sei für moderne freie Menschen, dem hätte ich nur wünschen mögen, einmal dabei zu sein. Schon die Form und die Art, wie der Undenheimer Herrgott der Jugend die vielen hundert Menschen anpackte in der kräftigen hausbackenen Sprache, wie sie der Rheinhesse am liebsten hört, ohne pfarrerliche Pose und Aufmachung und auch ohne die Angst anderer Pfarrer, der den Rheinhesse einmal kräftig die Meinung sagte und der es mit dem größten Rechte sagen durfte, weil er selber Rheinhesse ist. In bunter Abwechslung wickelte sich Nummer über Nummer ab. Ganz außerordentlich gut waren die Deklamationen, die ein Zeugnis ablegten von fleißigster Schulung der Sprache

und Sprachorgane. Herzlich, kindlich waren die Lieder, die an dem Born deutscher geistlicher Lieder gesammelt waren. Daß man auch das Theater spielen nicht für eines christlichen jungen Menschen Schande betrachtet, zeigte das gut eingespielte Hans Sachs-Spiel. Eine Turnertruppe erfreute durch exakte Stabübungen, Mädchen gingen einen graziösen Reigen. Die liebe Undenheimer Jugend hat ein so großes Repertoire an Unterhaltungstoff, das gar nicht ausgeschöpft werden kann, und wenn man tagelang beisammen ist. Und sie wurden's auch gar nicht müde. Und schlägt der Pfarrer nächstens eine Tour wieder wo anders hin vor, so ist zu wetten, daß Jungen und Mädels wieder dabei sind. Nur zu rasch verstrichen am Sonntag die Stunden. Der Wallerthheimer Frauenchor, der im Rahmen der Feier dreimal sang, beschloß die Veranstaltung. In derselben Ordnung, wie sie gekommen waren, zogen unsere Gäste wieder fort. Wir hatten ein Erlebnis, das klingt und das zittert in unseren Herzen noch eine Weile nach. Was wir erlebten, war kein Fest in dem landläufigen Sinn des Wortes. Da fehlte es an all dem vielen drum und dran, was sonst dazu gehört. Dies Fest hat uns keine Geldausgaben verursacht. Ich denke, unsere jugendlichen Gastgeber in Wallertheim betrachten ihren gespendeten Kaffee und Kuchen nicht als Geldausgabe. Es hat unsere Söhne und Töchter bezw. ihre Eltern keine neuen Toiletten und Anzüge gekostet. Wir saßen nicht im rauchgeschwängerten, staubgefüllten Saale. Wir feierten in aller Harmlosigkeit und Fröhlichkeit unter Gottes freiem Himmel ein Fest. Ach! nein, kein Fest! Wir kamen zusammen, um von einander zu lernen! Wir Wallerthemer und unsere in den Windeln noch liegende Jugendvereinigung wollten lernen von den Undenheimern, wie man Jugendarbeit treibt und wie man kindlich fröhlich ist. Eine solche Jugend, wie sie sich der Undenheimer Jugendpfarrer erzogen hat in 10 jähriger nicht immer leichter Arbeit, die steht auf dem Felsengrund, auf dem unser Heiland Jesus Christus gestanden hat, eine solche Jugend ist befähigt, eine Gemeinde, deren alte Glieder nicht mehr sonderlich viel taugen, neu wieder aufzubauen. Eine solche Jugend ist befähigt, im Sturm der Gegenwart ein Wegweiser zu werden hinaus in eine hoffentlich lichtere Zukunft. Eine solche Jugend bleibt jung, auch wenn die Haare grau geworden sind und die Not und der

Kampf des Lebens sich in Stirn und Wangen eingegraben haben. Heil der Gemeinde, die einen solchen Pfarrer hat! Heil einer Gemeinde, die eine solche Jugend hat!

Wer mit dabei sein will bei uns, wer nicht bloß Unterhaltung sucht, sondern wer an seinem Teil mit dazu beitragen will, auch unsere Gemeinde von neuem aufzubauen, den lade ich ein, Sonntags abends zwischen 8 bis 10 Uhr zu uns zu kommen. Ausgangs September hoffen wir, Undenheim unseren Gegenbesuch abzustatten, und bis dahin wollen wir noch allerhand lernen. Wer nicht mit ganzem Herzen glaubt dabei sein zu können, dem sei von vorne herein geraten, lieber fort zu bleiben, denn er taugt nicht dazu.

Kleine Nachrichten.

Diese ganz unserer Jugend gewidmete Nummer hat allen anderen Lesestoff unmöglich gemacht. Das wird das nächste Mal nachgeholt.

Die Ernte ist jetzt in vollem Gang. Hoffentlich beschert der Himmel gutes Wetter. Der Ausfall der Ernte ist so gut wie noch kaum einmal.

Am 25. Juli sind zwei unserer lieben Eisenbahner ausgewiesen worden, ihre Familien sind 3 Tage später nachgefolgt: Bahnhofsvorsteher Münch und Eisenbahnassistent Schütz. In das unbefetzte Deutschland folge ihnen unser herzlicher Gruß!

Samstag den 4. August begannen die 3wöchigen Ernteferien unserer Volksschule.

Ungeheuer lastet auf dem Volk der immer stärker werdende Druck der Steuerung. Es ist zum verzweifeln.

Der Knabe im Sturm.

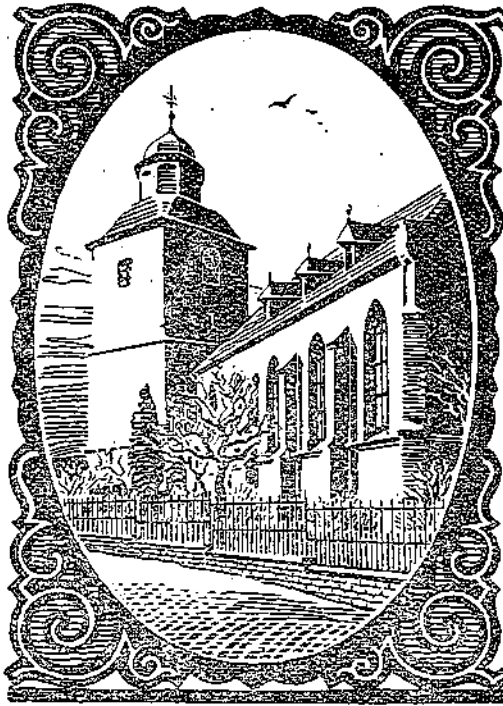
Zu Bergen türmen sich die Wogen;
starr aus den Fluten ragt das Riff;
wild schlägt der Sturm die Riesenschwingen,
und auf den Wogen kracht das Schiff.

Da packt die Furcht die kühnsten Männer,
und wie der Kapitän auch droht,
es lösen sich die strengen Bande,
denn tausendarmig naht der Tod.

Ein Knabe nur sitzt hoch am Borde
und lächelt noch. „Woher dein Mut?“
„Ich weiß, mein Vater führt das Steuer.“
Er sprach's und blickt still in die Flut.

Julius Sturm.

Herausgeber und Verleger: Pfarrer Ludwig Weibel in Wallertheim (Rheinhausen).
Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 65314. Bankkonto: Rheinische Creditbank Depositenkasse Wörrstadt.
Konto Spar- und Darlehnskasse Wallertheim. — Druck von G. Darmstädter, Wörrstadt.



Wallerthemer Heimat- Zeitung

Nummer 9.

Wallertheim, den 17. September 1923.

Im Herbst.

Was rauscht zu meinen Füßen so?
Es ist das falbe Laub vom Baum!
Wie stand er jüngst so blütenfroh
am Waldessaum!

Was ruft zu meinen Häupten so?
Der Vogel ist's im Wanderflug,
der noch vor kurzem sangesfroh
zu Nester trug.

Mein ahnend Herz, was pochst du so?
Du fühlst den Pulsschlag der Natur,
und daß verwehen wird also
auch deine Spur!

Heinrich Seidel.

Geschichtliches u. Sagenhaftes aus Wallertheim.

Von † Lehrer Lind daselbst.

Fortsetzung aus Nr. 3.

Manche andere Einwohner waren auf die Platte des Wiesberg, der damals mit dichtem Fichtenwalde bedeckt war, geflüchtet; andere fanden in Vendersheim, das weniger Not litt, Aufnahme. Der Weg von hier bis Vendersheim war zu damaliger Zeit von einer dichten Hecke zu beiden Seiten begrenzt. Einer der besten Weinberge der Gemarkung, die Hahl, war zur Zeit des 30jährigen Krieges und vorher nur eine mit gewaltigen Kirsch- und Sperber-Bäumen bepflanzte unbebaute Fläche. Daß es im 30jähr. Kriege in hiesiger Gegend nicht geheuer war, beweisen die damals zerstörten und nicht wieder aufgebauten Dörfer Desenheim bei Wöllstein und Romersheim bei Eichloch. —

Aus der Zeit von 1689 werde ich Auszüge aus dem Kirchenbuche folgen lassen.

In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts erließ der allergnädigste Landesherr und Graf Leiningen-Dachsburg zu Guntersblum ein hochherrliches Dekret, wonach die Wallerthemer Kirchweihle zwar herkömmlicher Weise mit Musik im Wirtshause gefeiert werden durfte; allein bei 5 Gulden Strafe war verboten zu tanzen. Am Kirchweihle kam der gnädige Herr mit Gemahlin auf einem zweirädrigen Fuhrwerk ohne Deck, nur mit Weibengeflecht versehen, dahier angefahren und begab sich ins Wirtshaus. Die Burjchen, ihre Mädels im Arm, wagten nicht zu tanzen. Nach einiger Zeit machte jedoch der Gnädige mit Gemahlin selbst ein Tänzchen, und dies bewog auch die Burjchen zum Tanzen. Später mußte jedoch die angelegte Strafe von jedem Tanzenden entrichtet werden, und auf den Vorhalt, der gnädige Herr habe ebenfalls getanzt, wurde der gnädige Bescheid: Er habe auch fünf

Gulden Straf an die Kasse (natürlich seine eigne) abgeliefert. (Sage.)

Die französische Revolution von 1789 fand dahier eine große Anzahl warmer Anhänger. Im Jahre 1796 wurde ein noch stehender Freiheitsbaum (Ulme) unter Beteiligung der ganzen Orts-Einwohnerschaft gepflanzt. Derselbe war mit dreifarbigem Bändern geschmückt und seine Wurzeln wurden mit Wein getränkt; die Patrioten sangen Freiheitslieder und tanzten um den Baum, während die Deutschgesinnten bloße Zuschauer blieben, sich wohl auch durch satyrische Reden oder Mienen bemerkbar machten. Dies erbitterte; schließlich wurden einige derselben zum Tanz gezwungen, und das Fest endigte unter allgemeiner Keilerei. — Im selben Jahr predigte anstatt eines Geistlichen Agent Bürger Bösand v. B. in der Kirche zu Gau-Weinheim; die Wallerthemer Patrioten wohnten natürlich bei. Trotzdem der liebe Herrgott dekretmäßig abgeschafft und die Göttin der Vernunft an seine Stelle getreten war, erwähnte der Bürger Bösand denselben in seiner Predigt, aber nicht unter dem Namen „Herr“ — sondern „Bürger“ Gott. Ueber die Angefichter der „vernünftigen“ Zuhörer glitt darob ein satyrisches Lächeln. Der Titel „Herr“ war bekanntlich verpönt und durch „Bürger“ ersetzt, indem zu damaligen „glücklichen“ Zeiten nur „freie Bürger“ lebten. Bürger Bösand ließ sich jedoch durch dieses Intermezzo nicht außer Fassung bringen. Mit Pathos rief er, indem er seine ernste Bürgermiene in lächelnde Falten zog: „Lacht die ganze Gemeinde, so lacht Bürger Bösand mit.“ (Fortsetzung folgt.)

Bilder aus Alt- und Neu-Wallertheim.

Kerbesonntag ist heute. Und gestern war Kerbesonntag. Aber es herrschte Totenstille im Dorf. Raum ein paar Gäste, die man sah. Die von der alten Gewohnheit nicht lassen konnten, auf Kerbesonntag dort, wo sie geboren sind oder Verwandte haben, sich einzufinden! Keine Reitschul', kein Schieß-, kein Zuckerstand! Keine Musikkapelle, keine tanzfrohe Jugend, keine Brummschädel am Kerbesonntag! Die Kinder gehen zur Schule wie immer. So feiert man bei uns in Rheinhessen Kerb im Jahre 1923, fünf Jahre nach dem Krieg.

O, wie war das vor 10 Jahren, der letzten richtigen Kerb doch ganz anders! Wochenlanges Rüsten! Das Haus von unterst

bis oberst geschauert und gepugt! Die Küche voll feinsten Leckerbissen! Frohe Menschen! Lachende Jugend! Musik an allen Ecken und Enden des Dorfes! Viele Gäste! Die Wallerthemer Kerb war berühmt. Drei Tage hat man gefeiert, hat man sich's gut sein lassen.

So ändern sich die Zeiten.

Ein zweites Bild. Ich traf zufällig auf dem abgeernteten Feld ein paar **Aehrenleserinnen**. Sie gehörten den sog. „besseren“ Ständen an. Sie hatten in besseren Zeiten ein leidlich gutes Auskommen. Aber heute gehören sie zu den Notleidenden, die sich gehörrig einschränken müssen, um sich über Wasser halten zu können, die sich häufigeren Fleischgenuß versagen müssen und in Kleidung und Schuhwerk sich die größte Zurückhaltung auferlegen müssen. Die 3 Aehrenleserinnen sind ein Bild des sterbenden Mittelstandes, der sich um das Vaterland nicht am wenigsten Verdienste erworben hat. Und sie tragen stille und ohne zu lärmen ihre Not.

Unter denjenigen, die früher auf unseren Feldern Aehren lasen, sind manche, die es heute nicht mehr nötig haben. Der Krieg und namentlich die Nachkriegszeit hat eine Umschichtung der Bevölkerung vorgenommen. Was zu oberst war, ist unten hin gekommen, was unten war, ist höher hinaufgekommen. Gar manche von den einstigen Aehrenleserinnen erlebt heute, wenn auch nicht gerade goldene, so doch wenigstens papierne Zeiten. Sie decken sich am Samstag beim Metzger ein mit Fleisch und Wurst, während die neuen Aehrenleserinnen zusehen dürfen.

Ein drittes Bild. Die Wirtshäuser sind leer. Der Bürger geht nicht mehr aus. **Bier und Wein sind zu teuer.** Beides verschlingt auch bei ganz mäßigem Genuß Millionen. Nur der Jüngling leistet sich so was noch. Es ist anerkannt, daß, während die Familienväter vielfach darben müssen und nicht in der Lage sind, den Anforderungen der Zeit zu genügen, so mancher Jüngling zu viel Geld in der Hand hat. Wenn sogar schulpflichtige Jugend zum Einkauf von Schnekeleien Millionen in den Büchern liegen hat, beweist das, daß an gewissen Stellen zu viel Geld zusammenkommt.

Das war einmal anders. Einst — und die Zeit liegt noch nicht weit zurück — hat sich am Sonntagnachmittag der Bürger 50 Pfennig eingesteckt. Die reichten für 3 Glas Bier und 2 Zigarren, und er brachte noch 10 Pfg. nach Hause. Da war das Zigarettenrauchen unserer Jugend gedämpft durch einen empfindlichen Geldmangel. Da ist dieser und jener robuste Vater, wenn sein Sohn ihn um

Geld anging, handgreiflich geworden. So ändern sich die Zeiten. Der eine ist unter die Räder gekommen, den anderen hat die Zeit vor- und aufwärts geschoben.

Im Schatten der beiden Effen.

Es ist nicht mehr schön auf dieser Welt. Es herbstet schon. Die Nächte sind manchmal schon empfindlich kalt. Und man denkt schon an den kommenden Winter und — an die ungeheizten Räume. Viele unserer Bürger haben sich noch nicht eingedeckt mit Wintervorrat an **Kohlen und Holz**. Sie haben sich noch nicht eindecken können, weil die Mittel dazu nicht ausgereicht haben. Und jetzt können sie es erst recht nicht mehr, denn die Anschaffung von Kohlen und Holz auch für einen kleinbürgerlichen Haushalt verschlingt so und so viel — Milliarden.

So geht's mit allen Dingen. Der Geschäftsmann ist dazu übergegangen, sich in **Goldmark** bezahlen zu lassen. Es ist ihm das zu verzeihen, weil der Großkaufmann ihm selber Goldmark abfordert. Aber der Käufer muß sich erst allmählich an die Millionenzahlen gewöhnen auch für die kleinsten täglichen Bedarfsgegenstände. Diejenigen unter uns, deren Einkommen nicht gleichen Schritt hält mit den dringendsten Ausgaben, kommen unter die Räder. Man sieht das z. B. an unseren Beamten deutlich. Man mag über sie schimpfen, so viel man will, aber die Tatsache bleibt bestehen, daß das Einkommen unserer allermeisten Beamten trotz monatlicher vieler Millionen wertloser Papiermark nur einen winzigen Bruchteil des Friedensgehaltes beträgt. Z. B. der Gehalt eines Pfarrers nach den neuesten Septembersätzen ist $\frac{1}{15}$ seines letzten Friedensgehaltes vom Jahre 1914. So geht es aber breiten Schichten unserer Bevölkerung überhaupt. Auch die goldenen Zeiten unserer Landwirtschaft gehen zu Ende. Zuerst kommt der kleine Landwirt daran. Denn es ist ja ein Ding der Unmöglichkeit, auf die Dauer immer auf's neue Frucht als Tauschobjekt für Waren hinzugeben. Schließlich reicht der Vorrat nicht mehr für die eigene Wirtschaft.

Dieser Tage ist einer unserer Mitbürger wenigstens nach seinem Tode noch **zehnfacher Milliardär** geworden. Im Leben ein schlichter, einfacher und geringbegüterter Mann, der seinen zahlreichen Erben $2\frac{1}{2}$ Morgen Land hinterließ, ergab die Ver-

steigerung seiner Liegenschaften nach seinem Tode die nette Summe von $10\frac{1}{2}$ Milliarden. Was würde wohl der Tote für ein Gesicht machen, wenn er das erlebt hätte!

Für gewöhnliche Sterbliche ist es zur Unmöglichkeit geworden, sich einen Acker zu kaufen. Ich gönnte es so manchem kleinen Mann bei uns von Herzen, sich einen Acker mehr zuzulegen, denn es geht nichts über Bodenständigkeit in solch teuren Zeiten. Aber es geht, wie es in Amerika durch die Trust's schon längst geschehen ist: die großen Betriebe, die nicht wissen, was sie mit ihrem übrigen Gelde machen sollen, steigern dem kleinen Mann die Güter vor der Nase weg und treiben die Preise in's Riesenhafte.

Es ist wirklich nicht mehr schön auf dieser Welt, wenigstens in unserem Vaterland nicht mehr. Jeder macht heute **Papiergeld**, die Städte, die Kreise, die Fabriken. Nächstens macht noch jeder Privatmann Geld. Das alles geschieht mit selbstverständlicher Genehmigung der hohen Staats- und Reichsbehörden. Für die Herausgeber ist die Sache recht einträglich. Die Firmen sparen enorme Zinsen — der Zinsfuß ist jetzt vielfach pro Tag 3% — und freuen sich einstweilen, die nicht zurückgegebenen Scheine nicht zu bezahlen zu brauchen. Auch Wallertheim hat sein sog. Notgeld, herausgegeben von der Dampfziegelei Hofmann & Schick. Man spricht im Volk von einer Papiergeldinflation, zu deutsch: Aufblähung. Ja, ja, Deutschland gleicht einem Ballon, der künstlich und so lange aufgebläht wird, bis er zerplatzt. Wir sind nicht mehr weit davon entfernt.

Das Reich bringt nicht mehr soviel **Steuern** auf, als es zur Führung seines Haushaltes braucht. Dieser Tage wurde die 1923er Reichseinkommensteuer z. Teil vorauserhoben. Ich weiß nicht, wieviel eingegangen ist. Es werden ein paar Millionen gewesen sein. Aber die Ausgabe des Reichs allein für annähernd 60 Erwerbs- und Arbeitslose in Wallertheim betrug in der letzten Woche 4 Milliarden Mark. Dabei sind die Einnahmen des Reichs aus der Post und der Eisenbahn durch den passiven Widerstand gewaltig geschmälert. Länger als ein halbes Jahr wirft die Eisenbahn des Rheinlandes überhaupt keine Erträge mehr ab, und bei der Post ist es, trotzdem sie verkehrt, nicht viel anders. Beide Betriebe erfordern die allergrößten Zuschüsse. Und so geht es in vielen Zweigen der Reichshaushaltung. Wie lange kann eine solche Defizitwirtschaft noch dauern? O, wenn es doch schon überstanden wäre, das Ende mit Schrecken!

Ein greller **Lichtschein** hat heute kurz

vor Mitternacht den Südhimmel erhellt. In Uffhofen hat es gebrannt. Die Feldscheune des Bürgermeisters ist abgebrannt. Jüngst brannte es in Undenheim, in Kettenheim, in Schaaßhausen. Offenbar liegt in allen Fällen Brandstiftung vor. Es ist ein Verbrechen am Volke, so was zu machen; denn der Brandstifter entzieht dem Volke seine Nahrung; aber alle diese Fälle, die selbstverständlich in einem inneren Zusammenhange stehen, sind bitterböse Zeichen der Zeit, Zeichen nämlich der Selbstzerfleischung eines ehemals tüchtigen und glücklichen Volkes.

Kleine Nachrichten.

Die Turmuhr ist wieder da. Das war die Freudenbotschaft vom 20. August. Die Kinder trugen sie mit Windeseile durch das Dorf. Ich bin seitdem oft gefragt worden, bis wann die Uhr auf dem Turm sei. Ich konnte nur immer antworten: das weiß ich nicht. Das ist Sache der Bürgermeisterei.

Laut Bekanntmachung des Finanzamtes Wörrstadt ist die Erhebung aller im August vom Reichstag beschlossenen Steuern vorläufig eingestellt. Gründe sind nicht bekannt.

Die Kilowattstunde beträgt jetzt 6 Millionen Mark, der cbm Gas 3600 000 Mk. Wo soll das Geld alle herkommen?

Zwei Nummern (8 und 9) zugleich gehen nach Amerika, um Porto zu sparen. Druckfachen dorthin kosten jetzt 40 000 Mk. Bitte, Geld nur in eingeschriebenen Briefen zu schicken. Gewöhnliche Briefe werden noch häufig erbrochen, so derjenige, der am 15. September ankam.

Eine franz. Jagdgesellschaft hat die Gau-Weinheimer Jagd für 400 Franken oder 960 Millionen Mark für das Jahr 1923/24 übernommen.

Familiennachrichten.

1. Wallertheim.

a. Geboren: Irene Haus, ev., geb. 3. 7. 23, Eltern: der Wagner Heinrich Haus und Marie geb. Zimbrich — Elisabeth Eliane Böhm, kath., geb. 20. 7. 23, Eltern: der Telegrafarbeiter Franz Böhm und Elisabeth Charlotte geb. Botlander — Erna Wilhelm, ev., geb. 29. 8. 23, Eltern: der Fabrik-

arbeiter Friedrich Wilhelm und Margarete geb. Miskampf — Gustav Sundrum, ev., geb. 7. 9. 23, Eltern: der Schneidermeister Georg Sundrum und Elisabeth geb. Ebling.

b. Verheiratet: der Maurer Franz Weis, kath., ein Witwer, geb. 20. 8. 1868 und Klara Ferber, kath., eine Stütze, geb. 25. 1. 1899, am 11. 7. 23.

c. Gestorben: Christine Schreyer geb. Brode, Witwe, 81 Jahre alt, am 13. 8. 23 — Karoline Decker, ledig, 57 Jahre alt, am 19. 8. 23 — Landwirt Rudolf Zimmermann, ledig, 25 Jahre alt, am 24. 8. 23.

2. Gau-Weinheim.

a. Geboren: Johann Dautermann, ev., geb. 24. 7. 23, Eltern: der Landwirt Heinrich D. und Margarete geb. Felsch — Walter Meckel, kath., geb. 22. 8. 23, Eltern: der Maurer Jakob Meckel und Katharina geb. Borniger — Philipp Frondorf, kath., geb. 29. 8. 23, Eltern: der Bahnarbeiter Jakob Frondorf und Mathilde geb. Kappel.

b. Verheiratet: der Eisenbahnbedienstete Johann Gläser, geb. 27. 4. 97 in Jornheim und Helene Trapp, geb. 20. 9. 95, am 6. 7. 23.

c. Gestorben: der Landwirt Karl Friedrich Simon 2., 76 Jahre alt, am 25. 8. 23.

Mitteilung an die Leser.

Dem Herausgeber ist es nicht mehr möglich, die Rubrik „Von unseren Stadtvätern“ zu veröffentlichen. Der Gemeinderat verweigert die Herausgabe des Protokolls mit der Begründung, „die Sitzungen seien ja öffentlich, auch sei es nicht erwünscht, wenn alle Beschlüsse veröffentlicht würden.“ Ich muß zu meiner Beschämung gestehen, daß ich den Zusammenhang dieser mir gewordenen Mitteilung nicht verstehen kann. Nun, es geht auch so! Ich überlasse es im übrigen der Leserschaft, sich ein Urteil über die Verschwiegenheit des Gemeinderats zu Wallertheim zu bilden. Sie paßt sehr schlecht in das Zeitalter der deutschen Republik, die uns die Revolution 1918 gebracht hat. Ein gutes Werk braucht das Licht der Öffentlichkeit nicht zu scheuen. Der Herausgeber bittet um Stimmen aus dem Publikum zwecks Veröffentlichung. —

Infolge der eingetretenen großen Geldentwertung stellt sich der Preis dieser Nummer auf 175 000 Mk.

Herausgeber und Verleger: Pfarrer Ludwig Weifel in Wallertheim (Rheinhausen).
Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 65314. Bankkonto: Rheinische Creditbank Depositenkasse Wörrstadt.
Konto Spar- und Darlehnskasse Wallertheim. — Druck von G. Darmstädter, Wörrstadt.



Wallertheim, den 10. Oktober 1923.

Die Gottsucher.

Unendlich der Raum,
unendlich die Zeit,
kein Ziel und Halt
in Ewigkeit.

Die Kinder des Leides, sie sehnen und rufen,
sie irren und zweifeln in Nacht und Not
und suchen nach Gott.

Sie suchen im Buchstaben,
sie suchen im Bild,
sie beten und bluten,
sie strecken wild,

entzündeten die Scheiter zur lodernen Fackel,
sie suchen im Reich und suchen im Brot:
„Wo bist du, Gott?“

Sie suchen im Leben,
sie suchen in Kunst,
sie suchen in Grübeln
und Liebesbrunst,

sie suchen im düsteren Schatten der Tempel.
Sie rufen in der Freiheit Morgenrot:
„Wo bist du, Gott?“

Die Armen, sie wandern
am Pilgerstab,
die Weisen, sie suchen
die Himmel ab.

Sie suchen im schuldblosen Kindesherzen
und fragen mit Grauen den starren Tod:
„Wo bist du, Gott?“

Und sich, im Suchen
und heißen Streit
steht immer der Herr
an ihrer Seite
und klopft ihnen lächelnd wohl auf die Achsel:
„Ihr Kinder, schaut euch doch einmal um!
Seid nicht so dumm!“

Peter Kosegger.

Im Schatten der beiden Effen.

Ich habe gestern nicht viel mehr getan
als fortieren. Ja, ja — Geld fortieren.
Hätte mich aber bewegen nicht für
einen reichen Mann! Mir sind allerhand
und Küchlein anvertraut, durch meine

Finger fliegen allerhand Gelder, und diese
habe ich gestern fortieren. Es ist keine bloße
Spielerei gewesen. Nein, wirklich nicht! Es
war eine bittere Notwendigkeit gewesen.
Die Kaffecken sind mit der Zeit alle zu klein
geworden, um das viele Geld all' zu fassen.
Man weiß bald nicht mehr, wohin damit.
Und wir haben jetzt eine so ungeheure Reich-
haltigkeit an Zahlungsmitteln, daß es einer
häufigeren Durchsicht der Vorräte bedarf.

Alles macht heute Geld. Die Ziegelei Hofmann & Schick macht Geld, die Gemeinde Wallerheim hat, wenn ich recht belehrt bin, 30 Milliarden Geld ausgegeben, jeder Kreis macht Geld, jede Stadt macht Geld. Wir schwimmen im Geld. Und weil's geheißen hat — der Polizeidiener hat's ausgeschellt —, daß die Geschäftsleute anderes Geld als das der rheinheffischen und benachbarten Städte und Kreise und auch unter 1 Million kein Geld mehr annehmen, war es dringend nol, daß ich meine Papierscheine darauf hin sortierte. Ich habe einen ganzen Tag mir dazu Zeit genommen und habe nun das alles fein gebünzelt und verstaubt. Dabei kamen mir allerhand Gedanken: 1) Wir sind reich und doch schrecklich arm. Wir sind reich an vielen Papierscheinen, wir sind arm, schrecklich arm, an wirklichen Werten. So weit sind wir also jetzt, daß die Million zum kleinsten Zahlungsmittel geworden ist. Mit allem, was darunter ist, kann man nichts mehr anfangen. Ich habe mit einem Gefühl der Wehmut die verschiedenen Zahlungsmittel unter 1 Million durch die Finger gleiten lassen. Sie und da kam noch einmal ein alter 5- oder 10- oder 20 Mark-Schein aus besseren Zeiten mir zu Gesicht. Er hat mich erinnert an all das Gute, das wir genossen haben. Wir waren reiche Leute gewesen, als diese Scheine neben Gold und Silber unter uns umgingen. Als man dann in der ersten Not des Vaterlandes die 1 Mark-Scheine ausgehen ließ, fing das papierne Zeitalter an. Zu dem 1 Mark-Schein kamen sehr bald der 2er, der 5er, der 10er, der 20er, der 100er der 500er, der 1000er. Über alles hat nicht mehr gereicht. Der 5000er, der große 10000er, der 20000er folgte. Und als der 50 000er kam, habe ich ihn angestaunt wie ein seltenes Tier. Und auch er ist überlebt, seitdem der 100 000 Mark-Schein, der 200-Tausender etc. auf den Markt kam. Heute kriegt man für einen 1 Millionschein schon nichts mehr. Und schon fliegen Massen von 1 Milliarde Scheinen herum, der demnächst zur kleinsten Münze gehören wird. Es ist zum Weinen! Reich und doch bettelarm bist du geworden, mein liebes deutsches Vaterland! 2) Das deutsche Geld hat gar keine Nummer mehr. Die Eisenbahnen im besetzten Gebiet verlangen Zahlungen in Franks. Der Großhandel bis tief in den Mittel- und Kleinhandel hinein rechnen nach holländischen Gulden, englischem Pfund, amerikanischen Dollars, französischen, belgischen und schweizerischen Franks. Es wird, so fürchten viele, im besetzten Gebiet wenigstens, das Ende der deutschen Reichsmark bald da sein. Das war die Mark,

darauf mit in besseren Zeiten Holz waren. Heute treibt sie jedem ehrbaren Deutschen die Schamröte in's Gesicht. 3) Schmutzig sehen sehr viele Scheine aus. So sehen die Vorkriegsscheine niemals aus. Ein Bild unseres Volkes! Wir sind ein schmutziges Volk geworden, moralisch durch und durch, oben wie unten, verfaßt und verderben! Darum muß es uns auch so erbärmlich gehen.

Ich habe einen ganzen großen Korb voll Geld gehabt, aber es langt noch nicht dazu, um mir ein Brot zu kaufen. Und ich weiß noch nicht, wer mir die fein gebündelten und gut abgezählten Scheine abnimmt. Niemand will sie haben. Vielleicht verkaufe ich sie an einen Althändler als Altpapier zum Einstampfen. Auch du, mein liebes, deutsches Volk und Vaterland, bist reif zum Einstampfen!

Es kommt alles zusammen. Auch die Mäuseplage gehört daher. Alte Zeiten werden in meiner Erinnerung wieder wach, wie Gott, der Herr, das Volk der Pharaonen heimsuchte vor vielen tausend Jahren. Ich bitte, die Geschichte nachzulesen! Zu allem Unheil nun heute noch die Mäuseplage! So viele Mäuse haben wir wirklich noch nicht beisammen gesehen. Man tritt auf sie, sie kommen in Scharen in Küche und Haus, die Katzen stehen ratlos und wissen nicht, wie sie sich helfen sollen. Das hat gerade noch gefehlt.

Von der am 25. September feierlich von Seiten der Reichsregierung verkündigten **Aufhebung des 9monatigen passiven Widerstandes** hat man eine Erleichterung unserer politischen Lage erwartet. Aber das Umgekehrte ist der Fall. Gestern stand der Dollar auf über 1½ Milliarden Mark. Deutschland, du bist wirklich bankrott. Die Aufhebung des passiven Widerstandes hat übrigens bislang die bestehenden Verkehrsschwierigkeiten nicht behoben und auch die Wirtschaftslage im besetzten Gebiet noch nicht gebessert. Die Industrie unseres Dorfes z. B. ist in ihrer Existenz bedroht. Die Maschinenfabrik Degheimer arbeitet aus Mangel an Arbeitsmaterial nur noch mit einem Bruchteil von Arbeitern und muß, wenn es so weiter geht, demnächst ganz den Betrieb einstellen. Die Dampfziegelei Hofmann & Schick hat zwar ein riesiges Lager von Backsteinen, aber zu wenig Abfuhrgelegenheiten und hat um ihre Arbeiter bezahlen zu können, eigenes Geld herauszugeben, das die hiesige Geschäftswelt und die Spar- und Darlehnskassenzur Zahlung annimmt. Die Aufhebung des passiven Widerstandes ist eine bittere Notwendigkeit geworden im Blick auch auf den bevorstehenden Winter. Sehr viele Häuser des Dorfes sind noch ohne jedes Brand-

material. Der passiv Widerstand hat unser Elend in's Unermessliche gesteigert und mußte, wohl oder übel abgebrochen werden, um nicht das Volk in völlige Verzweiflung zu stürzen.

Was wird es mit der Ernährung unseres Volkes im kommenden Winter werden? Das wichtigste Nahrungsmittel ist die Kartoffel. Ihr Anbau in diesem Jahre ist wegen des niedrigen Preises, der im abgelaufenen Wirtschaftsjahre dafür bezahlt wurde, nicht sehr groß gewesen. Die Mäuse helfen mit, daß der Ertrag nicht zu groß wird. Wir werden bei der Landwirtschaft mit dem natürlichen Verlangen rechnen müssen, mit der Verkaufsware solange als nur irgend möglich zurückzuhalten, um bei der eventuellen Verschlechterung der deutschen Mark nicht selber unter die Räder zu kommen. Die Sitte, in Naturalien zu fordern, greift auch schon zur Kartoffel über. Das lebensnotwendigste Nahrungsmittel ist dadurch in Gefahr, in Spekulantenhände zu kommen und dadurch dem Volke entzogen zu werden. Die Milch ist in den Städten schon längst ein Luxusartikel geworden, der kaum zu haben ist. Dabey steht nach dem Urteil eines erfahrenen Landwirts nicht weniger Vieh im Stall als zuvor. Die Milch wird in der Hauptsache verbuttert und die Butter durch Vermittlung von Aufkäufern an das zahlungsfähigere Publikum der Stadt und nicht zum wenigsten an die kalustarken Ausländer verkauft. Das Fleisch ist für den Haushalt vieler Mitbürger, auch schon auf dem flachen Lande, zu einem ganz seltenen Gericht geworden, kostet doch das Pfund Rindfleisch in dieser Woche bei den Metzgern 200 Millionen Mark. Auch die Brotpreise ziehen von Woche zu Woche an. Das 3¹/₂ Pfd. schwere Markenbrot kostet diese Woche 145 Millionen Mark, das ebenso schwere markentreie Brot 320 Millionen Mark. In demselben rasenden Aufwärtstempo geht es mit allen lebensnotwendigen Nahrungsmitteln. Wo soll das hinaus und wann und wie wird das alles enden?

Die Schwierigkeiten wachsen auch schon für die Landwirtschaft, die freilich noch am Jungborn der Ernährung steht. Die Weinlese steht unmittelbar vor der Tür. Bis die nächste Nummer der „Wallertheimer Heimatzeitung“ erscheint, ist der „Herbst“ eingetan. Er fällt nach den 7 letzten Jahren sehr mager aus. Man hört reden nur von Herbst. Durch das schlechte vor sommerliche Wetter ist die Blüte verspätet gewesen und nicht voll zur Entwicklung gekommen. Lab jetzt vollenden die Mäuse, was die Unkenntnis der Witterung schon vorher verdorben hat. Wer jetzt nicht noch 1922er und

1921er Weine liegen hat, ist bei den gegenwärtigen ungeheuren Kosten der Lebenshaltung und Wirtschaft, wie man zu sagen pflegt, aufgeschmissen. Aber so glücklich sind nur diejenigen Landwirte, die ihren Wein nicht zu verkaufen brauchten. Der kleinere Landwirt und Winzer gehört jetzt auch zu den Notleidenden. Das wird sich in diesem Jahre ganz besonders in unserem Filial Gau-Weinheim bemerkbar machen, wo der landwirtschaftliche Besitz bei sehr vielen gleich Null und der Weinbau alles ist, kommen doch dort Fälle vor, wo einer nur 2 Morgen Ackerland, aber 3 Morgen Weinberge hat.

Angesichts solcher Verelendung unseres Volkes verschwindet die sprichwörtlich gewordene rheinische Fröhlichkeit. Die Tage schleichen grau in grau dahin. Kirchweih ist nicht gewesen, und auch sonst ist nichts Besonderes los. Wenn am vergangenen Sonntag den 7. Oktober unsere Jugendvereinigung und unser Frauenchor mit Rad und geschmückten Wagen zum Gegenbesuch der Jugendvereinigung nach Lindenheim gefahren sind, so war das ein harmloses Vergnügen und den Mitgliedern bei dem Entbehrenmüssen in dieser Zeit herzlich zu gönnen. Und wenn unser Sportverein kommenden Sonntag — ich verweise auf die Anzeige am Schlusse des Blattes — einen Theaterabend veranstaltet, tut er das nicht so sehr um des Vergnügens willen als um eine Gelegenheit zu einer Vertiefung unserer Volksseele zu geben, wie er es seit Jahr und Tag tut.

Ueber all dem, was uns in diesen Tagen bewegt, geht unbeirrt der Geschäftsgang unserer Behörden weiter. Am 29. und 30. September l. J. hielt der evangelische Dekan Jaudt in Planig nach 7jähriger Pause in unserer Pfarrei eine ordentliche Kirchenvisitation ab. Am Samstag den 29. nahm er eine Prüfung der Pfarrregistratur, der Kirchenbücher, Ortschronik und der übrigen Pfarrakten vor. Am Sonntag den 30. September hielt derselbe um 8¹/₄ Gottesdienst in Gau-Weinheim (die Predigt hielt der Visitator), um 9 Uhr Jugendgottesdienst und Prüfung der Katechismuslehrpflichtigen, sowie Besprechung mit der Kirchengemeindevertretung, dem Organisten und Chorleiter. Um 10¹/₄ Uhr schloß sich an der Gottesdienst in Wallertheim mit dem zeitgemäßen Thema des predigenden Orts Pfarrers: Warum wir arbeiten müssen? 1) Um Gottes willen 2) um des Segens des Einzelnen willen 3) um unseres Volkes willen. Um 11¹/₄ war eine Besprechung mit der Gemeindevertretung und dem Organisten, um 1¹/₂ Jugendgottesdienst und Prüfung der Katechismuslehrpflichtigen, um 2¹/₄ Sitzung der Kirchenvorstände von

Wallertheim und Gau-Weinheim im Pfarrhaus. Der Dekan war laut Neugierung von der vorgenommenen Visitation recht befriedigt.

Kleine Nachrichten.

Ich bitte die Mitglieder des Vereins für Kleinkinder- und Krankenpflege Wallertheim, die fälligen 20 Pfundbeträge für das zweite Halbjahr — soweit noch nicht geschieden — abzuwiegen und zum Abholen bereitzustellen. Wir brauchen großer Mittel, um nicht zusammenzubrechen. Die Abholung durch Heinrich Feick findet demnächst statt.

Die Mitteilung in der letzten Nummer betr. Steueraufschub betrifft — zur Klarstellung — nur die erhöhte Vorauszahlung der Einkommen- und Körperschaftsteuer, sowie staatliche Grund- und Gewerbesteuer.

Briefkasten.

1. Aus Leserkreisen ging uns folgendes Eingekandt zu:

In der letzten Nummer unserer Heimatzeitung lesen wir, daß der Gemeinderat die Veröffentlichung seiner Sitzungsprotokolle in Zukunft ablehnt. In Anbetracht dieser bedeutungsvollen Tatsache sei nun die Frage aufgeworfen — warum? Da wir uns in einem republikanischen Deutschland befinden, d. h. in einem Freistaate, in dem gleiche Berechtigung für alle gelten soll, und das Heffenland seine Amtsstempel sowie Dienststellen, Schilder etc. mit dem Worte „Volksstaat“ bezeichnet, ist es nicht leicht, sich eine Entschuldigung zu erklären, wie sie der Gemeinderat oder dessen Vorsitzender laut letzter Nummer der Heimatzeitung vorbrachte. Eine gerechte Sache braucht, wie der Herr Verleger mit Recht betont, das Licht der Öffentlichkeit nicht zu scheuen, und sind daher auch alle in den Gemeinderatssitzungen gefassten Beschlüsse der Öffentlichkeit mitzuteilen, Geheimbeschlüsse ausgeschlossen. Die Wohnungsfrage, die Winterbrandversorgung, die gewünschte Beantwortung gestellter Anträge und anderes mehr sind speziell öffentliche Angelegenheiten. Bleibt der Gemeinderat bei dem Beschlusse, die Protokolle seiner Sitzungen nicht mehr zu veröffentlichen, dann ist er aber verpflichtet, die bevorstehenden Sitzungen durch die Ortschelle bekannt zu geben und dieselben in einen größeren Raum, eventuell

Schulsaal, zu verlegen, damit jeder Bürger Wallertheims sich davon überzeugen kann, daß dieselben mehr sind als Plauderstündchen, vielmehr vollwertige Gemeinderatssitzungen, wofür dann auch allgemein Interesse vorhanden sein wird. Wenn es dem Gemeinderat nicht erwünscht ist, daß alle Beschlüsse veröffentlicht werden, so gibt es noch lange keine Berechtigung, alle Protokolle der Öffentlichkeit zu entziehen; daß die Bürger Wallertheims ein Recht haben zu erfahren, was in diesen Sitzungen vorgeht, wird wohl von keinem der Gemeinderatsmitglieder bestritten werden. Darum wird hiernit gefordert und verlangt, die Sitzungen durch die Ortschelle anzumelden, oder wie bisher, weiter in der Heimatzeitung zu veröffentlichen.

2. Der Sportverein sendet uns folgende Zuschrift: Am Sonntag, 14. Okt., abends 8 Uhr, veranstaltet der Sportverein einen Theaterabend mit Programm „Schuldig“, Drama in 3 Akten. Das Stück hat durchweg ernsten Charakter. Um aber auch den Pochmuskel zu befriedigen, kommt am Anfang „Zu Befehl Herr Rittmeister“, Humoreske in 1 Aufzug zur Aufführung. Inhaltsangabe von „Schuldig“ in großen Zügen ist: Der erste Akt spielt im Kriminalgebäude, wobei Lehr, gespielt von Fritz Becker, welcher seit 20 Jahren wegen Mord im Zuchthaus sitzt, als unschuldig befunden wird, da sein ehemaliger Freund und eigentlicher Täter auf dem Sterbepult beichtet, diesem gegenüber gestellt, die Tat gesteht und stirbt. Der 2. Akt führt das Leben der einst glücklichen Familie, Frau (Elie Sbling), Kinder, Sohn Karl (Herm. Kern), Tochter (Paula Horst) vor Augen. Der Bedrückter der Mutter: „Kramer“ (Wal. Breitenbach) ist im 2. Akt Herr der Lage und will die Tochter an den „Berger“ (G. Hofmann) ausliefern. Der 3. Akt spielt wie der 1. in der Wirtschaft des Kramer, welche an Mutter Lehr verpachtet ist. Hier sucht der unschuldige Lehr seine gequälte Frau auf und findet nach langen Szenen ein Wiedererkennen statt. Hierbei hört Lehr von den erlittenen Qualen seiner Frau, schlägt Kramer tot und wird als wirklich „Schuldig“ wieder ins Zuchthaus eingeliefert.

Im Interesse des Gesamtspiels werden die verehrten Besucher gebeten, im „Schuldig“ bei einer Szene, welche einmal lächerlich wirken soll, dies nach Möglichkeit zu unterlassen.

Wir hoffen auf guten Besuch und werden versuchen und alles tun, um den Abend würdevoll anzureihen an die feitherigen des Vereins.

Verleger und Herausgeber: Pfarrer Ludwig Weibel in Wallertheim (Rheinheffen).
Postkassentonto Frankfurt a. M. Nr. 65314. Bankkonto: Rheinische Creditbank Depositenkasse Württemberg.
Konto Spar- und Darlehnskasse Wallertheim. — Druck von G. Darmstädter, Württemberg.



Wallertheim, den 14. November 1923.

Der Zug des Todes.

Ueber die Heide beim Morgengraun wandert ein Zug, gar seltsam zu schaun.
 Voran der hagere Knochengesell:
 wie tönt seine Glocke hart und grell!
 Sie schallt über Pfeifen- und Geigengetön
 und durch des Krieges Donnergedröhn.
 Und wer sie hört, muß hinterdran,
 und sei es Kind, Greis, Weib oder Mann.
 Ade, du rosiges Jungfräulein!
 Du tanztest heute den letzten Reihn.
 Nimm Abschied, du junger Kriegsgezell,
 es ist dir schon bereitet die Stell.
 Unschuldige Kinderlein ziehn voran,
 die Alten humpeln hinterdran.

Vorüber unabsehbar viel — —
 sie wandern alle nach einem Ziel.
 Mit Augen groß und starr und weit —
 die schaun schon in die Ewigkeit. . . .
 Ueber die Heide beim Morgengraun wandert ein Zug, gar seltsam zu schaun.
 Er wandert, seit die Menschheit besteht,
 und wandern wird er, bis sie vergeht,
 bis einst die Glocke nicht mehr klingt,
 kein Baum mehr rauscht, kein Vogel singt,
 bis Erdenlust und Erdenleid
 versunken in die Ewigkeit.

Heinrich Seidel.

Gedanken vor dem Schlafengehen.

Es ist um die zehnte Abendstunde. Frau und Kinder sind schlafen gegangen. Um mich herum ist alles still. Im Herd der warmen Küche — jetzt mein tägliches Sitzquartier — knistert das Feuer, und draußen vor dem Fenster in dunkler Novembernacht fällt feiner Sprühregen zur Erde nieder. Kein Tier regt sich, und es schweigen die Menschen.

Ich sollte ja auch schlafen gehen, denn es ruht sich im warmen Bett so gut, und Brand und Licht sind so teuer — eine Pfarrersfamilie in der Nachbarschaft, die an das Kreuzbacher Elektrizitätswerk angeschlossen ist, hat für 3 Kilowatt 8 Billionen zahlen

sollen, die sie nicht hat. Die Kohlen kosten „nur“ — 1½ Billionen und noch ein bisschen darüber der Zentner — Aber, schlägt mir auch ein wenig das Gewissen ob der Verschwendung, die ich mit Kohle und Licht treibe, ich will noch ein bisschen munter bleiben, denn gegen die Mitternachtsstunde träumt es sich so schön auch mit wachen Augen, hat die Fantasie Flügel und fliegt durch Raum und Zeit.

Am letzten Sonntag den 11. November feierte die evangelische Gemeinde ihr **Erntedankfest**. Es ist jaft immer zur selben Zeit. Wenn die Blätter von den Bäumen am Boden rascheln, wenn auf den Feldern die letzte Ernte gehalten wird, wenn der erste kalte Frost die Luft durchzittert, dann kommen wir zusammen, um Erntedankfest zu feiern. Die Konfirmanden tragen die

schönsten Früchte vom Felde zusammen und bauen sie an dem Altar auf. Und diesmal haben sie noch ein kleines Erntespiel am Altare aufgeführt und die Hörer eine Viertelstunde im Banne gehalten. Die Frauenseite war gut besetzt, die Männerseite wies große Lücken auf. Die Männerwelt ist durch den wilden Kampf um's Dasein innerlich leer und arm geworden, und es bedarf offenbar noch ganz anderer seelischer Erschütterungen, bis die Männerwelt ihr Antlitz von außen nach innen wendet.

Ich hätte einen stärkeren Besuch des Gottesdienstes, namentlich von seiten der Väter unserer nächstjährigen Konfirmanden erwartet, weil sie zur **feierlichen Eröffnung des Konfirmandenunterrichtes** eine besondere Einladung erhalten hatten. Darin sind wir, Eltern und Pfarrer und ich schließe unsere Lehrer mit ein, ein's, daß wir an unserer heranwachsenden Jugend, die unter den bösen Einflüssen der Zeit fast noch mehr leidet als wir Erwachsenen, eine große Aufgabe zu erfüllen haben. Die Kirche will sie nicht und kann sie nicht allein leisten, aber sie tut an ihr, so gut sie's und so viel sie's kann. Dafür soll man in dem Elternhaus Verständnis haben und dankbar die Hand ergreifen, die die Kirche in Person des Pfarrers entgegenstreckt. Oder ist der Pfarrer der Feind der Jugend, schädigt die Kirche die gesunde Entwicklung des Kindes? Ihr Väter zumal, verlaßt den Schmollwinkel, in den ihr euch zurückgezogen habt, und freut euch des Mannes, der eure Kinder dem Höchsten entgegenführen will, was das Menschenherz erhebt.

Ich habe von der Kanzel verkündigt, daß ich in den nächsten Tagen eine Hausammlung vornehmen lassen werde zum Besten der christlichen Liebestätigkeit im Hessenland. Ich habe vor, damit zugleich eine Sammlung für unsere in schweren finanziellen Nöten sich befindlichen Kinder- und Krankenpflegestation zu verbinden. Ich mache auf diese Sammlung hierorts noch einmal aufmerksam und bitte, ein anständiger Geber zu sein, d. h. zu geben, wie man es kann. Wir haben leider, namentlich unter den besser Situierten noch recht viele vom Gegenteil — der einfache Mann gibt da oft dem Wohlhabenden ein beschämendes Beispiel von Opferwilligkeit. Das Kirchenopfer am Erntedankfest erbrachte die Summe von 176 Milliarden zu demselben Zweck, aber hie und da haben es recht wohl situierte Leute fertig gebracht, tausend Mark und noch viel weniger auf den Opferteller zu legen. Ich meine, es sollte doch allseitig bekannt genug sein, daß der alte kupferne Pfennig so viel wert ist als

heute 3 und mehr Milliarden Mark. Darum gehört unter einer Milliarde überhaupt nichts mehr auf den Opferteller, und bei Sammlungen geht es schon gar nicht mehr anders, als daß man Nullen an die Milliardenzahl hängt. Ich komme, liebe Leser, viel weiter, wenn mir anstatt des Kleinpapiers ganz gewöhnliches Back- oder Zeitungspapier gegeben wird, denn soweit sind wir jetzt schon in unserem bankerottten Vaterland, daß das Papiergeld gerade noch gut genug ist, um en masse als Altpapier verkauft zu werden. Also, bitte, seid künftighin so anständige Geber als ihr anständige — Nehmer seid! Im übrigen sei herzlichst gedankt für die Gaben der Milliarden am Erntedankfest, von denen wir wiederum einen Teil zum Besten unserer Kinder- und Krankenpflegestation abführen wollen!

Und nun begehen wir sehr bald auch **das Totenfest**. Bis diese Nummer in die Hände der Leser kommt, ist vielleicht der Zwischensonnntag zwischen Erntedank- und Totenfest schon gewesen. Unsere katholischen Mitbürger haben ihren Allerseelentag im Anschluß an den Allerheiligentag schon am 2. November gehabt. Wenn es das Wetter zuläßt und der Frost nicht alles pflanzliche Leben bis dahin getötet hat, werden die Gräber unserer lieben Toten und namentlich diejenigen der im letzten Jahre Verstorbenen mit den letzten blühenden Blumen des Herbstes geschmückt werden, dann werden schwarz gekleidete Menschen an den Gräbern stehen und klagen über das, was sie hatten und was der grausame Würger Tod weggerissen hat, und werden arm und leer nach Hause zurückkehren, wenn sie es nicht erfahren haben, daß „Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn.“ Wie ein lindernder Balsam legt sich auf das totwunde Herz der christliche Gedanke, daß unsere Toten es besser haben als wir Lebendigen und daß wir uns wiedersehen, um uns nicht mehr zu verlieren. Das Menschenherz verlangt nach Trost im Todes Schmerz, darum sind die Gottesdienste am Totenfest die bestbesuchtesten im ganzen Jahre.

Lassen wir unsere Toten ruhen in Gott, sie haben es besser wie wir. Sie haben ausgekämpft und ausgelitten, wir kämpfen und leiden noch. Zu den körperlichen Schmerzen, die unser Teil noch sind, kommt das bittere, herbe Weh um unser Volk. Das deutsche Volk ist durch und durch krank — nein, das ist zu wenig gesagt — **unser deutsches Volk ist schlecht**. Es verdient ob seiner Schlechtigkeit kein anderes Schicksal, als es eben hat. Das ist schlimmer als gestorben sein. Ich liebte einmal mein deut-

isches Volk mit glühender Seele, mit der ganzen Begeisterung, deren ein ehemaliger deutscher Student fähig war. Ich liebe es nicht mehr. Ich kann's nicht mehr lieben. Ich bin so offen, es zu sagen. Ich kann nichts mehr an ihm loben, ich finde keine schätzenswerten Eigenschaften mehr an ihm. Ich muß es — sage ich es gerade heraus — hassen, ja, bis hinunter in den Grund meiner Seele. Seit Bonifatius, der Wohltäter Deutschlands, durch die deutschen Gauen zog, sind mehr als 1500 Jahre verflossen. Seit ebensolanger Zeit erschallt von den deutschen Kanzeln das Wort der Wahrheit. Alles ist umsonst gewesen. Das nackte Heidentum herrscht dort, wo man es besser wissen und tun sollte. Alle deutsche Kultur, worauf wir stolz gewesen sind, was ist's im Grunde? Ein bisschen Firnis, weiter nichts! Darunter lauert die Bestie, die auf Raub ausgeht und den Nebenbuhler auftritt. Ich habe einen Ekel bekommen vor dem, was man bei uns im deutschen Vaterland „Partei“ nennt. Ich halte eine so gut und so schlecht wie die andere. Es lebt in allen doch nur der Heißhunger nach Macht. „Patriotismus“ — das Wort ist mir zum Ekel geworden. Die größten „Patrioten“ sind oft die schlechtesten. Und diejenigen, die nicht sonderlich im Rufe standen, es zu sein, die besseren. Das Wort vom Geldsackpatriotismus ist in den letzten Jahren so oft gefallen — die es geprägt, haben recht damit gehabt. Der Patriotismus gar manches Ueberpatrioten hört dort auf, wo der Geldsack in Frage kommt. Wenn man nicht vorsichtig sein müßte im Niederschreiben der Worte, würde ich am liebsten diejenigen nennen, die ich für bessere Patrioten halte als alle diejenigen, die den Patriotismus bisher gepachtet schienen. Ich schäme mich meines deutschen Volkes heute so furchtbar, daß seine Weiterentwicklung in nächster Zeit mich kühl läßt bis in's Herz hinein. Wenn einer, der sein deutsches Volk einmal liebte mit allen Fasern seiner jugendlichen Seele, so empfindet, dann, dann muß er vieles gelesen, vieles gehört und vieles erlebt haben. Ich hab's erlebt und erlebe es jeden Tag auf's neue, daß in dem Kulturmenschen „Deutscher“ genannt etwas zurückgeblieben ist von der Bestie, die in jedem Menschen versteckt ist und die auf die Gelegenheit wartet, sich in ihrer vollständigen und abstoßenden Nacktheit zu offenbaren. Ich tadele nicht unser Volk auf Kosten anderer Völker. Das Gegenteil: auch dort schlecht unter der Maske moderner Kultur der Räuber um. Was ist Politik? Nichts anderes als der Vernichtungswille des Nebenbuhlers. Wenn jemals in der Welt die

Predigt von dem großen jüdischen Weltverföhner notwendig gewesen ist, dann ist es heute in unserer zu Boden getretenen kulturüberschwängerten Gegenwart. Nicht einen Bankerott der christlichen Gottesidee und des christlichen Sittlichkeitsgedankens bedeuten die schrecklichen Jahre, die wir durchmachen, sondern einen Bankerott der menschlichen Kultur, die den Himmel glaubte mit ihrem Geiste stürmen zu können und die mit zerbrochenen Gliedern und zerlegten Flügeln am Erdboden liegen geblieben ist. Ich bin nun schon bald 18 Jahre in diesem Dorfe und glaube, seine Bewohner einigermaßen zu kennen, aber ich kann nur sagen: das, was ich als allgemeine Bemerkungen vorher machte, findet sich auch bei uns bestätigt. Was gilt dem Einzelnen der Andere? Nur so viel, als er Nutzen von ihm hat. Hat er ihn nicht, dann bleibt er ihm gegenüber kühl bis an's Herz hinan. Ich habe nicht beobachtet, daß die grausame gegenwärtige Not die Menschenherzen zusammenkittet. Das Gegenteil! Noch niemals, solange ich hier bin, standen sich die Menschenherzen einander so feindlich gegenüber. Jeder ist nur auf seinen eigenen Vorteil bedacht, und dieser eigene Vorteil läßt diesen und jenen über Leichen weggehen. Das furchtbare Sterben der Kriegsjahre, das langsame Dahinsiechen des Volkes nach dem Kriege sollte doch ein Lehrmeister sein, daß wir nicht unsere Karten nur setzen auf den zu erwartenden großen materiellen Profit, sondern daß wir Erbarmen haben mit den Sterbenden und Verderbenden, über die das Rad der Zeit zermalmend weggeht. Aber davon ist nicht viel zu sehen. Ausnahmen abgerechnet ist auch der Mensch des Dorfes das, das ich vorhin nannte, die Bestie, die darauf aus ist, sich auf Kosten des Anderen durchzusetzen, koste es, was es wolle.

Ein Beispiel von vielen: **die Goldmark** — o Wahnsinn alles Wahnsinns! — beherrscht den Markt. Die Geschäftswelt hat sich völlig auf sie eingestellt und errechnet die Höhe der Papiermark nun auf dem Grund der Goldmark. Das Rechenezempel ist sehr einfach und bedeutet nichts desto trotz eine Erdrosselung und Skalpierung aller der Schichten unserer deutschen Bevölkerung, die als Lohn- und Gehaltsempfänger gelten und den Hokuspokus nicht mitmachen können. Aber das rührt die großen Geister nicht. Das gleiche gilt für **das Entgelt in Naturalien**. Einer hat's dem andern abguckt und fordert jetzt planlos auch von demjenigen, der es nicht hat, Frucht, Kartoffeln und weiß Gott, was sonst noch alles, aber bei Leibe kein deutsches Reichs-

geld! Müssen wir nicht vor dem Ausland zum Gespött werden, weil wir das deutsche Geld als deutsche Bürger ablehnen und unsere Geschäfte nur noch in fremdem Gelde machen?

Mitternacht ist längst vorbei, die Uhr schlägt schon eins. Und die Finger zittern vor Ermüdung. Gibt es keine Rettung für das deutsche Volk?

Im Schatten der beiden Effen.

„Der Herbst“ ist vorbei. Am 19. Oktober hatte er begonnen. Nach 1—2 Tagen waren die meisten Leute fertig. Der 1923er ist ein Fehlherbst gewesen. Was die Witterung nicht verdorben, haben die Mäuse gegessen. Es denkt dem ältesten Bauer nicht, daß jemals die Mäuse in dem Umfang wie in diesem Jahr ihr Zerstörungswerk an den Weintrauben verrichtet haben. Die Fässer sind leer geblieben, und damit fehlt eine wichtige Einnahmequelle. Nur die Nebelagen waren besser und wo in den Weinbergen nicht viel geschafft war.

Der passive Widerstand im Rhein- und Ruhrgebiet ist aufgehoben. Seit Dienstag den 23. Oktober ist der normale Postverkehr wieder aufgenommen. Die Postkutsche aus Großvaters Zeiten ist pensioniert worden. Die Eisenbahn vermittelt den regelmäßigen Postverkehr wieder. Die nicht ausgewiesenen Wallertheimer Eisenbahnbeamten haben den Dienst wieder aufgenommen, soweit die französisch-belgische Eisenbahnregie sie zuließ. Ich selber bin nach 10 monatiger Pause am 12. Oktober zum 1. Male wieder Eisenbahn gefahren. Ich muß gestehen, mit eigenen Gefühlen. Ich kam mir auf der Eisenbahn fremd vor, obwohl deutsches Zugpersonal in der Hauptsache zur Verwendung kam. Aber auf den Stationen selbst herrscht vielfach die französische Sprache vor und war die Bedienung teilweise ganz französisch. Die öffentlichen Anschläge auf den Gängen und in den Warteräumen sind doppelsprachig, deutsch und französisch. Man fühlt es sehr bald, daß wir Deutsche nicht mehr Herren im Hause sind.

Seit der letzten Nummer der Heimatzeitung hat die furchtbare Katastrophe unserer deutschen Reichsmark stattgefunden, die in einem Dollarkurs von 15 und mehr Billionen Mark Ausdruck gefunden hat.

Die Markkatastrophe hat ein unheimliches Hinaufschneiden aller Preise zur Folge gehabt, das geradezu entsetzlich gewesen ist. Am meisten litten darunter wieder die Lohn- und Gehaltsempfänger. Sehr vielen ist es zur völligen Unmöglichkeit geworden, sich mit dem Winterbedarf an Kohlen und Kartoffeln einzudecken, kostete doch der Zentner Kohlen - Kartoffeln zwischen 10—15 Francs. Der Mangel an Brandmaterial verleitet die frierenden Menschen zu Diebstählen aller Art. Es ist in meinem Leben noch nicht vorgekommen, daß ich mein Studierzimmer aus Sparsamkeitsrücksichten in die Küche verlegt habe. Wer hätte früher nach der Kartoffelernte den Acker noch abgesehen nach liegen gebliebenen Kartoffeln? Das hätte sich nicht rentiert. In diesem Jahre ist allerhand zusammengestoppelt worden. Nichts ist infolge der Entbehrungen der Bevölkerung mehr sicher vor Zugriffen. Wenn dies und das schon auf dem Lande vorkommt, wie viel schlimmer mag es in den Städten zugehen? Manchmal ist es auch gar nicht die Entbehrung, die vor Zugriffen auf fremdes Eigentum nicht zurückschreckt, sondern es ist eine Folge der Selbstauflösung des deutschen Volkes, des Fehlen von Zucht und Ordnung, die allgemeine Demoralisation, die im Kriege bei den oberen Zehntausend begonnen hat und jetzt allgemein gang und gäbe ist.

An die Leser der „Wallertheimer Heimatzeitung“.

Die Not der Tagespresse ist bekannt und auch die schwindelnden Preise. Es wäre merkwürdig, wenn die „Wallertheimer Heimatzeitung“ von dem Lauf der Dinge verschont geblieben wäre. Aber sie ist ein viel zu guter Freund der Bevölkerung geworden, als daß wir sie entbehren könnten. Die Nummer kostet jetzt zu drucken 15 Goldmark. Nehmer wir an, der alte Pfennig wäre gleich 3 Papiermilliarden, dann stellt sich die Nummer zu drucken auf $300 \times 15 = 4500$ Papiermilliarden. Das bedeutet, daß jeder Kartoffel bauende Leser für die noch nicht bezahlten Nummern 10, 11, 12 zu zahlen hat 20 Pfund Kartoffeln. Um aber den Armen unter uns den Weiterbezug der „Wallertheimer Heimatzeitung“ zu ermöglichen, müssen die amerikanischen Leser viel besser, als die meisten von ihnen bisher taten, mit Dollars heran. Es ist unfair im höchsten Grade, die Wohltat des Heimatblattes sich 2 Jahre lang gratis gefallen zu lassen. Ich hoffe, es bedarf auch dieses Appells noch einmal an das gute Gewissen der amerikanischen Freunde, um sie an ihre Pflicht im Interesse der vielen Geringeren bei uns zu erinnern. Heißer Dank sei demjenigen auch an dieser Stelle gesagt, der am Großzügigsten bisher geholfen hat.

Gerausgeber und Verleger: Pfarrer Ludwig Weisel in Wallertheim (Rheinhesen).
Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 63314. Bankkonto: Rheinische Creditbank Depositenkasse Wörrstadt.
Konto Spar- und Darlehnskasse Wallertheim. — Druck von G. Darnstädter, Wörrstadt.



Wallertheimer Heimat- Zeitung

Nummer 12.

Wallertheim, den 12. Dezember 1923.

Weihnachten auf fremdem Meere.

Ueber das weite, das dunkle Meer,
wo keine Brücke und wo kein Steg,
wandelt schweigend die Weihenacht —
Kommt aus dem deutschen Lande her,
hat zu wandeln gar weiten Weg,
hat zu tragen gar schwere Fracht.

Tausend Gedanken aus Hütte und Haus,
alle in Liebe und Sorge gehegt,
sind ihr zu tragen anferlegt,
soll sie bestellen fern da drauß'.

Soll dem Sohne am fernen Strand
jagen: „Die Mutter denkt dein.“
Soll dem Vater im fremden Land
Vöte von Weib und Kindern sein.

Weihnacht wandelt trennlich, geschwind
bis an die ferne, fremde Bucht;
weiße Schiffe wiegen im Wind,
deutsche Schiffe, die sie gesucht.

Weihnacht schwingt sich an Schiffes Bord,
über den Schiffen wird ein Licht;
Schiffsvolk schlummert, vernimmt sie nicht,
singend erhebt sie ihr süßes Wort:
„Blonder Knabe, dir einen Kuß
bring' ich vom fernen Muttermund;
bärtiger Mann, einen süßen Gruß
tu' ich von Kindern und Weib dir kund.

Schiffsvolk, du deutsches, jung und alt —
über das dunkle, das pfadlose Meer

schickt eure Heimat mich zu euch her,
schickt einen Hauch euch der deutsche Wald.“

Schiffsvolk träumend vom Schlafe erwacht:
„Was ist geschehen, wer trat herein?
Heut' in Deutschland ist Weihenacht,
Ferne Heimat, wir denken dein!“

Männer, draußen im Bogentanz
denken heim an den Tannenbaum,
denken heim an den Lichterglanz,
jubelnder Kinder singenden Kranz,
Männer, umbrüllt vom Wellenschaum,
träumen den seligen Weihnachtstraum.

Ueber das weite, das dunkle Meer,
wo keine Brücke und wo kein Steg,
wandelt schweigend die Weihenacht,
kommt aus dem fernen Lande her,
hat bis Deutschland gar weiten Weg,
hat zu tragen gar schwere Fracht.

Grüße an all', die in Hütte und Haus
heut' unterm Baum zusammen sind,
Vater und Mutter und Weib und Kind;
Grüße viel tausend, am Herzen gehegt,
haben die Männer, die fernem da drauß'
ihr zu bestellen anferlegt.

Weihnacht wandelt, es spritzen die Wellen —
Sorgt nicht — fragt nicht, sie wird's be-
stellen.

Ernst von Wildenbruch.

Am heiligen Abend.

Bis diese Weihnachtsnummer in die Hände der Leser jenseits des großen Meeres gekommen ist, ist der heilige Abend gewesen. Wir im lieben deutschen Vaterland warten noch sein. Wir warten sein nicht in der gleichen Stimmung wie einst, als es unserem deutschen Volke besser ging. Der Zauber der heiligen Nacht ist verflogen im Dunkel der grauen Gegenwart. In früheren Zeiten wird wohl kaum ein Häuschen gewesen sein, rund um das Vaterland, wo nicht ein Weihnachtsbäumchen gebrannt haben wird. Feuer fehlt es in sehr vielen Häusern. Erstens ist es sehr vielen unter uns nicht danach zu Mut. Zweitens können sie sich den Luxus eines Bäumchens, zu dem auch Lichter und manches andere noch gehören, nicht gestatten. Es langt nicht dazu. Einst deckten den Weihnachtstisch zahlreiche Geschenke für Klein und Groß, jetzt holt man die alten Sachen vom Speicher herunter, zu neuen hat man kein Geld. Einst sang man die lieben alten Kinderweihnachtslieder aus voller Kehle und mit innigem Mitempfinden, jetzt bleiben die Töne im Halbe stecken. Man muß sich dazu ordentlich zwingen. Am heiligen Abend 1923 werden Millionen und Abermillionen Brüder und Schwestern im lieben alten Vaterlande sich der ganzen Verelendung und Verarmung bewußt werden, in die unser deutsches Volk durch alles, was seit 9 Jahren geschehen ist, hineingeraten ist. Immer trauriger ist der heilige Abend bei uns im deutschen Vaterlande geworden.

Aber noch immer und allem zum Trost läuten die Weihnachtsglocken, noch immer ziehen Scharen von Menschen an den Weihnachtstagen in die Gotteshäuser, noch immer

singt mit Orgelklang und Instrumentensang eine anbetende Gemeinde ihre jubilierenden Lieder von der Weihnacht. Gott sei Dank, daß wir wenigstens das können, wo sonst uns alles genommen ist! Gott sei Dank, daß wenigstens ein Trost uns geblieben ist: es ist eine große Liebe, die uns nicht verläßt, die es auch mit unserem im Elend versinkenden Volke gut meint! Wir brauchen nur die Hand zu ergreifen, die der Weltenlenker nach uns ausstreckt, und wir finden auch wieder den Weg zurück zum Leben und Licht. Du mußt nur wollen, mein liebes deutsches Volk! Du mußt wieder lieben lernen die Brüder und Schwestern, denen gegenüber du kalt und teilnahmslos gemorden bist. Wenn wir zum Glauben zurückkämen, liebe Brüder und Schwestern, neuer Lebensmut kehrte in unsere matten Herzen zurück, neue Freudigkeit strömte über uns aus, wir würden wieder hoffende, zuversichtliche Menschen. Wir sehen fern im Osten die goldene Sonne aufsteigen, die Licht und Leben wiederbringt unserem Volke. Und hätten wir mehr Liebe im Herzen, wir ertrügen die Not und das Elend leichter. Den reichen Mann litte es nicht, neben sich einen hungernden und darbenden Menschen zu sehen. Wir hätten, wenn mehr Liebe da wäre, im Volke mehr Verständnis für einander, und es wäre Frieden. Und die Völker der Erde verlören die Lust daran, sich mit Mordwaffen zu bekriegen. Ein dauerhafter Friede träte an die Stelle ewigen Sichbekriegens.

Lasset uns Weihnachten halten, deutsche Weihnacht in dunkler Zeit, mit ungebrochenem Glaubensmut und unverzehrtem Liebes-eifer, dann wird der Zauber des heiligen Abends wiederkommen und wir werden uns wieder steuern können im Lichterglanz, wie wir es taten, da wir Kinder waren!

Etwas für die Kinder!

In der heiligen Nacht.

In der Nacht, in der sternenhellen Nacht,
als in der Krippe das Kindlein lacht',
da begannen die Tiere in dem Stall
heimlich, heimlich zu sprechen all,
mit Menschenstimmen, so leise und sacht in der heiligen Nacht.

Sprach die Kuh, sprach die buntgescheckte Kuh:

„Was tu' ich dir Liebes? Muh, muh!

Was schenk' ich dir Gutes, du Kindlein arm?

Ei, weiße, weiße Milch, so perlend und warm,
weiße, weiße Milch sollst trinken du von der scheckigen Kuh.“

Sprach die Maus, sprach die kleine graue Maus:

„Nun will ich suchen im ganzen Haus,
bis ich finde ein Stückchen Zucker fein
für das süße, herzige Kindelein!“

Milch von der Kuh, Zucker von der Maus, das gibt einen Schmaus!

Sprach die Fliege, die Fliege an der Wand:

„Wozu bin ich denn ein Musikant?
Wozu habe ich denn meinen Brummbaß wohl,
wenn ich dir, lieb Kindelein, nicht singen soll?“

Summ, summ! . . . Der Schlaf führt's an der Hand in das himmlische Land.

Sprach das Dachslein, das schwarze Dachslein auch:

„So kalt weht der Wind durch den Myrtenstrauch;
er bläst dir wohl in die Krippe hinein,
du armes Kind, so zart und fein!“

Und es wärmt's, daß es nicht zu frieren braucht, mit des Odems Hauch.

Sprach das Böcklein: „Nichts kann ich schenken dir:
doch spielen möcht' ich, lieb' Knäblein, mit dir.“

Doch Maria sagte: „Still, weckt es nicht!

Und sie löschte behutsam aus das Licht.

Da schliefen sie alle, Mensch und Tier, bei der Englein Nacht, in der heiligen Nacht.

Dora van Nievelt.

Rheinische Weihnachten.

Erzählung aus „Jung-Siegfried“.

Heute wollen wir einmal mit dem rheinischen Volke Weihnachten feiern! — Das hat zwar auch manches verlernt, was noch vor etlichen Jahrzehnten zu einem rechten Christfest gehörte, aber zum Glück doch nicht alles. — Auch heute noch wird in der Zeit zwischen Martini (11. November) und Weihnachten auf dem Lande großes „Schlachtfest“ abgehalten; gilt es doch, sowohl für den kommenden Winter als besonders schon für den Weihnachtsbraten zu sorgen. Sei, welche Freude bei den Kleinen, wenn sie vom Schlächter mit einer besonderen Wurst beschenkt werden! Ist doch dies das sicherste Zeichen des nahenden Weihnachtsfestes. In den Städten verschenkt der dicke Herr Metzgermeister freilich schon lange keine Würste; doch fehlen auch der Jugend der rheinischen Städte die Vorboten des Christfestes nicht. Da stehen in den Auslagen der Bäckerläden viele kleine braune Männchen aus Semmelteig, die weiße Tonpfeife im Munde, und lachen uns mit ihren Augen aus schwarzen Korinthen lustig an; und welcher Junge wünschte sich nicht vom „Heiligen Mann“ einen von den großen Reitern aus Printenteig oder „Spekulatius“, wie er sie neulich auf dem Wege zur Schule sah.

Wer aber ist der Heilige Mann? — Fragt ihr die Kinder am Niederrhein, so wissen sie zu antworten, daß Nikolaus mit seinem Knechte Ruprecht alle ihre Sorgen

stillen und ihre Wünsche erfüllen kann. Auf einem Schimmel reitend, besucht er schon in der Nacht zum 6. Dezember die braven Kinder. Dann füllt er für das Heu und Stroh, das sie für sein Pferd auf den Herd gelegt haben, die danebengestellten Teller mit Backwerk, Äpfeln und Nüssen, und unter dem Tische wird von ihm das gewünschte Spielzeug aufgebaut. Die Freude beim Erwachen ist groß. Hat aber der Nikolaus es für nötig gehalten, eine Rute zurückzulassen, wie mancher Kölner Junge das schon erfahren hat, so werden er und seine Kameraden böse auf den „Helesemann“ und wünschen ihm in einem Liedlein sogar allerhand Böses. Das geht dann nicht immer gut aus; denn wehe, wenn der Gefürchtete statt in der Nacht schon am Abend kommt. Mit langem weißen Bart, einen hohen Hut auf dem Kopfe, so steht der Nikolaus in der Tür und blickt ernst und traurig. Unser großer Maulheld, der ihn herausforderte, wird blaß und mäuschenstill; ja, er sucht sich sogar zu verstecken. Die Geschwister aber, die ihr Gewissen rein fühlen, umringen ihren Freund mit den Worten:

„Heilige man, breng die kleene kender watt,
loot die grote loope, die kenne sech selus watt
loope!“

Wie mag das rheinische Volk zu seinem Nikolaus gekommen sein? — Seine Gestalt ist ganz zweifellos aus unserer germanischen Vorzeit, ist Wodan, wie denn gerade in den rheinischen Weihnachtsbräuchen noch vieles aus Heidentums frühester Vorzeit steckt. So wurzelte noch bis in unsere Tage in der Eifel der Glauben, daß in der Christnacht Frucht vom Himmel regne. Deshalb kehrte

man am Abend den Feuerherd und stellte fest, welche Frucht am meisten gefallen sei; denn die würde im kommenden Jahr am besten gedeihen. — Solche Vorbedeutung hat auch das Wetter der Tage zwischen Weihnachten und dem Dreikönigstag (6. Januar), und in der Eifel gilt das Sprichwort:

„Wie sich's vom Christtag bis Dreikönig verhält,
so ist's das Jahr bestellt.“

Beim rheinischen Volke galt es ehemals verboten, in der Christnacht Aepfel zu essen, weil ihr Genuß Geschwüre im Mund hervorrufen sollte. Dieses Verbot hat man mit der Geschichte vom Sündenfall verknüpft. An die Hochzeit zu Kana ist bei der Sitte der Eiseler zu denken, die glauben, dem Vieh in der Christnacht kein Wasser geben zu dürfen, da es in einer gewissen Minute zu Wein würde, und die alten Frauen in der Nahegegend erzählen, man dürfe nicht allen Flachs spinnen, sondern müsse einen Rest der Mutter Jesu übrig lassen, damit sie das Kindlein gut betten könne.

Manche uralte Sitte ist überhaupt verschwunden. Wertvoll sind auch die neueren, weil sie immerhin schon unsere Eltern und Großeltern als Kinder erfreuten. Ich möchte nur daran erinnern, daß das Abendrot im Dezember zeigt, wie eifrig das Christkind am Backofen beschäftigt ist. Und welchen Jubel löst Jahr für Jahr der lichtergeschmückte Tannenbaum mit den darunter aufgebauten Schätzen bei der Jugend aus.

Während aber das Wahrzeichen des Tannenbaumes von seinem rheinischen Geburtslande aus in jedes deutsche Haus seinen Einzug gehalten hat, sind die „Krippe“ und das „Krippenspiel“ auch heute nur noch am Niederrhein überall heimisch. Niemand dort versäumt in der Christnacht die liebe rheinische „Christmette“. Er findet dann in einer Ecke der Kirche, geheimnisvoll durch Kerzen beleuchtet, eine Darstellung der Hirtenanbetung, die ihn durch ihren Zauber um 2000 Jahre zurückversetzen kann. Ein Weihnachtsgefang, der durch Bewegung und Melodie an ein Wiegenlied erinnert, bringt sicherlich rechte Weihnachtsstimmung. Weil aber das Aufbauen der heiligen Geschichte dem lebhaften Rheinländer noch nicht genügte, sind gerade im Rheinland die Versuche, durch Spiele mit dazu gemachten Puppen die Geburtsgeschichte zu wiederholen, schon alt.

Geheimnisvolles, leises Läuten auf der Dorfstraße kündigt der freudig harrenden Jugend der Hocheifel am Heiligen Abend das Nahen des Christkinds. In blendendweißem Kleide, das durch allerlei bunten Schmuck verziert wird, mit aufgelöstem Haar, tritt es in die Wohnstube ein, wo es mit Gesang

und Gebet empfangen wird. Voll Stolz zeigen die Kleinen dem edlen Gast ihr Kerbholz, in das sie jedes Gebet durch einen Strich aufgezeichnet oder eingekerbt haben. Können die Eltern bestätigen, daß alle gehorsam und fleißig waren, so teilt des Christkindleins Magd von den mitgebrachten Herrlichkeiten aus. Ob viel oder wenig, die Freude ist gleich, und voll Eifer sprechen die Beglückten dem Christkindlein ihre Gelöbnisse in die Hand. Am nächsten Morgen geht's zu den Bekannten und Verwandten im Dorfe, um allen ein „Flöckellig kreffkeng“ zu wünschen. „Ne Pränemann“ in Aachen, ein „Stück Fladen“, d. i. flacher, runder Obstkuchen, in der Eifel, ein Lebkuchenherz an der Nahe, ist der Lohn für die Aufmerksamkeit. So gehen zwei ganze Tage im gegenseitigen Sicherfreuen dahin. Selbst die in der kalten Erde ruhen, werden nicht vergessen.

Daß Weihnachten im Rheinland eigentlich erst durch den Dreikönigstag (6. Januar) und Mariä-Lichtmeß (2. Februar) abgeschlossen wird, ist bekannt. Warum aber ist gerade der dreizehnte Tag nach Weihnachten, der 6. Januar, im Rheinland ein Festtag? Den Grund dafür müssen wir wieder bei unsern germanischen Vorfahren suchen. Nach ihrem Glauben war der Kampf zwischen der Nacht und dem Licht, der 12 Tage gedauert hatte, jetzt mit dem Siege des Lichts beendet, ein Umstand, der in Verbindung mit der Verehrung der in Köln ruhen sollenden Gebeine der drei Weisen aus dem Morgenlande zum Dreikönigstag führte. Als vorläufiger Abschluß der Weihnachtsfeier ist dieser Tag besonders dadurch gekennzeichnet, daß bei den meisten Familien der Christbaum zum letzten Male angezündet wird, um am folgenden Tag „geplündert“, d. h. seines eßbaren Schmuckes beraubt zu werden. Sehr beliebt ist bei der Jugend noch das „mit den Sternen gehen“, womit ein Zug gemeint ist, den die Kinder durch die Straßen des Ortes veranstalten. In ihrer Mitte führen sie die drei Könige, wovon der „schwarze Balthasar“ einen Stern trägt. So ziehen sie von Haus zu Haus, um nach dem Ableiern oder Absingen kleiner Melodien mit allerlei Schwären beschenkt zu werden. Die Großen jedoch versammeln sich am Abend des Dreikönigtages, um zunächst den König für das Fest zu wählen. Seine Wahl geht nun in den einzelnen Gegenden sehr verschieden vor sich. Entweder ist der König, der in seinem Kuchen die hineingebackene Kaffeebohne findet, oder derjenige, der beim Abendessen zuerst in die Schüssel fährt, oder aber der Hausherr hat unter einem Teller durch ein Zeichen den König ernannt. Der Vorteil der Wahl be-

steht für den Erwählten nun sonderbarer Weise darin, daß man sich auf des „Königs“ Kosten an Speisen und Getränken gütlich tut, so daß die Ehre manchmal recht zweifelhaft werden kann.

Aber auch jetzt ist der Abschied vom Weihnachtsfeste noch nicht endgültig; erinnert doch der 2. Februar, der Mariä-Lichtmeßtag, ebenfalls wieder an das „Licht“, das in die Welt gekommen ist. Warum der Name? Sicherlich hängt er mit dem rheinischen Brauche zusammen, sich an diesem Tage in der Kirche eine Kerze segnen zu lassen, der dann allerhand geheimnisvolle Kräfte zugeschrieben werden. So soll sie das Unheil vom Hause fernhalten und das Glück herbeiziehen können.

„Glückselig kreckeng!“ — Glückseliges Christkindfest!

E. B.

Die kleinen Honigkuchenbäcker

oder

Was Hänjel und Gretel ihren Eltern schenken!

Aus „Hänjel und Gretel“.

Hänjel und Gretel schenken den Eltern zu Weihnachten einen Wunder-Pfefferkuchen. Den haben sie nicht etwa beim Bäcker gekauft! Nein, sie backen ihn ganz allein: schön braun, mit lauter Manteln drauf. Er kostet auch keinen Pfennig; denn sie gebrauchen weder Mehl noch Honig noch Zucker dazu. Nur ein bißchen dunkelbraunes und gelblichweißes Papier und ein bißchen Leim ist nötig. Das braune Papier wird auf ein viereckiges Stück Pappe oder einen halben Festdeckel geklebt. Ringsum, einen Finger breit vom Rande kommen die kleinen weißen Mandeln aus weißem Papier, mit den spitzen Enden nach innen, den runden nach außen. Dann beklebt die Rückseite mit weißem Papier, auf das ihr mit eurer schönsten Schrift einen Weihnachtswunsch schreibt. Vergesst auch nicht, die Jahreszahl in einer Ecke anzubringen. Am heiligen Abend bindet ein farbiges Band oder einen bunten Faden um euren Honigkuchen und stellt ein Tannenzweiglein dahinter. Ich glaube, so ein Weihnachtskuchen ist der aller schönste. Er ist so schön, daß er niemals aufgegessen wird. Die Eltern bewahren ihn auf und freuen sich noch viele Jahre daran.

Im Schatten der beiden Effen.

Nun hat der Weihnachtsmann den Großen und den Kleinen soviel erzählt, daß ihm nicht

mehr viel Raum bleibt für die Neuigkeiten des Tages. Es passiert auch an den kurzen Tagen nicht sehr viel. Neulich hat das **Elektrizitätswerk Worms den Strom- und Gaspreis** für den letzten Monat erhöht. Da gab's lange Gesichter. Denn das ging in die Billionen. Ich hatte beispielsweise selber 22 Billionen zu zahlen und in der gleichen Woche nur 16 Billionen eingenommen. Woher nehmen und nicht stehlen? Der eine pumpte, der andere entdeckte in seiner Schublade ein paar Francs, die er bei unsern Geschäftspraktikern in schlechte deutsche Reichsmark umwechseln ließ, um sie nicht dem Elektrizitätswerk gegen großen Verlust selber zu verkaufen. Nachmittags war kein deutsches Geld mehr im Dorfe aufzutreiben. Ich selber bin auf Pump gegangen in die Nachbarschaft. Die Werksbeamten von Worms saßen im durchwärmten Gemeindehaus bei den angehäuften Trillionen deutscher Papiermark.

Das Studium des Opfertellers wird von Woche zu Woche interessanter. Jetzt sind die großen Scheine keine Seltenheit mehr, sondern das Normale. Ja, schon fängt der Einmilliardenschein an, aus der Mode zu kommen, und schleicht sich der Billionenschein ein. Auch der französische Franken fürchtet sich nicht vor der deutschen Reichsmark. Und letzter Tage hatte ich das ganz besondere Vergnügen, auf dem Weinheimer Opferteller — bitte genau lesen! — drei silberne Markstücke zu finden. Ich bin kein flenneriges Weib, aber ich muß bekennen, ich empfand ein menschliches Rühren. Es ist schon viele, viele Jahre her, daß ich so etwas auf dem Opferteller nicht mehr gefunden habe. Darf ich es als ein freundliches Anzeichen dafür ansehen, daß das silberne und goldene Zeitalter so langsam wieder im Anmarsch ist?

Ja, man könnte es fast glauben. Der **französische Franken**, der vor einigen Wochen einmal auf 1 Billion deutsche Reichsmark geklettert war, ist heruntergepurzelt auf 200 Milliarden Mark, d. h. mit anderen Worten: die deutsche Reichsmark hat sich sichtlich gebessert.

Am Neujahrstag hält der **Frauenchor** unter gütigster Mitwirkung des Sportvereins seinen dieswinterlichen Familienabend im Matthäi'schen Saale. Zur Aufführung kommen Sohnen's „Die Dorfmusikanten“, Volksstück mit Gesang, Spiel und Tanz in drei Aufzügen. Das Programm folgt am Schlusse. Das Stück, das am Hoftheater zu Weimar und am Neuen Königlichen Operntheater in Berlin aufgeführt worden ist, erfährt in der „Norddeutschen Allg. Zeitung“ folgende Kritik:

„Das ist wirklich einmal ein Volksstück! Durch das ganze geht eine herzerquickende Fröhlichkeit, echter Volkshumor voll Kraft und Verbheit.“ Die Hauptrollen sind mit den besten Wallertheimer Spielern besetzt. Den Musikpart übernimmt in freundlicher Weise der Posaunenchor Alzey, der sich auch erboten hat, am Neujahrstagnachmittag den Gottesdienst verschönern zu helfen.

Am 14. Oktober veranstaltete der Sportverein einen ersten dramatischen Abend in diesem Winter mit Aufführung des ersten Stückes „Schuldig.“ Ich hatte unter dem ersten Eindruck eine Rezension zwecks Veröffentlichung niedergeschrieben, die ich leider bis heute nicht habe auffinden können. Das Stück hinterließ einen tiefen Eindruck. Seitdem unser Frauenchor unter tatkräftiger Mitwirkung des Sportvereins in „Glaube und Heimat“ von Schönherr die Bahn für ernste dramatische Litteratur auf der Dorfbühne freigemacht, ist es kein Wagnis mehr, denselben Weg weiterzugehen. Wir danken es dem Sportverein, daß er den Versuch erneuert hat. Der Erfolg hat ihm recht gegeben. Unser Publikum, das bis in die äußerste Ecke jedes verfügbare Plätzchen füllte, ist im Großen und Ganzen mit ernster Würde dem Stück gefolgt. Es wird es, das hoffe ich, immer noch besser lernen. Denn das Theater ist nicht nur Belustigungs-, sondern auch Bildungsanstalt. Je mehr sich unsere Theaterspieler und -Freunde auch auf die ernste Bühnenlitteratur einstellen, umso mehr wachsen auch die Talente unserer Darsteller. Ich kann mein Urteil bezüglich der Besetzung der einzelnen Rollen dahin zusammenfassen, daß wieder das Beste geboten wurde und daß man weit und breit auf der Dorfbühne seines gleichen sucht. Wir haben in Wallertheim wirkliche geborene Bühnentale. Auf den Ruhm der Wallertheimer Bühnentale, die uns noch von „Glaube und Heimat“ in allerbesten Erinnerung sind, ist es wohl auch zurückzuführen, daß der Zustrom auswärtiger Gäste aus der Umgebung ein ganz enormer gewesen ist. Der Sportverein Wallertheim vivat, crescat, floreat!

Wir werden jede Woche — und das ist auch ein Zeichen unserer Zeit — mit einem neuen Steuerzettel überrascht. Steuern zahlt niemand gerne. Aber sie müssen gezahlt werden. Dagegen hilft keine noch so große Verärgerung. Heute müssen wir, mit Verlaub sei's gesagt, Steuern schmecken. Wer

einen Krieg verloren hat, wer durch die schwersten Erschütterungen des Volkslebens hindurchgegangen ist, kann gar nichts anderes erwarten. Wir müssen die schwersten finanziellen Opfer bringen. Davor kann uns niemand bewahren. Das Wohlleben hat ein Ende. Wir müssen darben. Auch die Kirche hat Geld nötig. Flog da dieser Tage ein Kirchensteuerzettel für 1923 auf unseren Tisch. Hoffentlich ist der Schreck darüber nicht so groß gewesen. Die Summe, die unsere Kirchengemeinde Wallertheim durch ihn bekommen soll, beträgt Summa Summarum 575 Milliarden Mark, d. i. gleich 3 Schoppen Milch. Wer glaubt, daß wir damit auskommen können ein ganzes langes Jahr? Deswegen wird natürlich doch geschimpft werden, wie es so Mode ist. Es bleibt der Kirchengemeinde Wallertheim gar nichts anderes übrig, als den Bedarf der Steuern auf andere Weise zu decken. Unser Bedarf für 1923 beträgt, um den Organisten, den Kirchendiener bezahlen zu können und für alle andere notwendig werdenden Ausgaben Deckung zu haben, schätzungsweise zwischen 800 bis 1000 Franken oder den entsprechenden Naturalwert. Die Kirchengemeinde ruft in diesen Tagen alle zahlungsfähigen Bürger zu entsprechenden Beiträgen auf. Mitglieder des Kirchenvorstandes und der Kirchengemeindevertretung werden die Sammlung vornehmen.

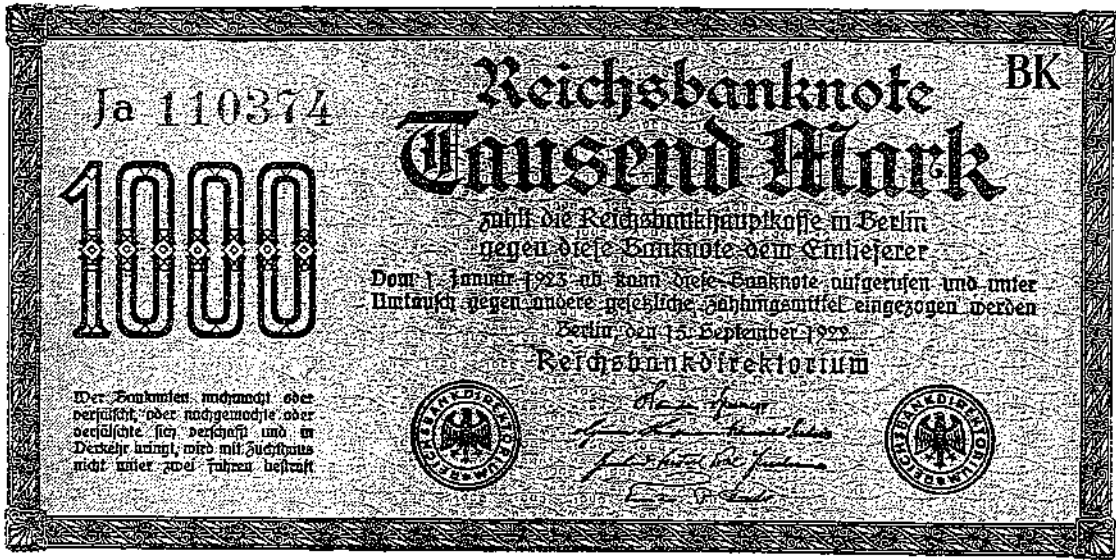
Die Dorfmusikanten

Volksstück mit Gesang, Spiel und Tanz in 3 Aufzügen.

Personen:

Der Herrenbauer	Herr Hermann Kern
Die Herrenbäuerin	Frl. Elisabeth Gundrum
Enebärble, ihre Tochter	Frl. Kästchen Hui
Die alte Schullheißin	Frl. Anna Eder
Paule, gewöhnlich Schülzle,	
ihre Sohn (Trompete)	Herr Fritz Decker
Zimmerdick (erste Violine),	
das Haupt der Musikanten	Herr Arthur Forst
Hanfaden (zweite Violine)	Herr Adolf Ebling
Schneidersnickel (Klarinette)	Herr Karl Ebling
Mittelstang (Flöte)	Herr Ludwig Schäfer
Eckenpeter (Posaune)	Herr Peter Eder
Schmiedsjakob (Tuba)	Herr Willy Feick
Gänskalper (Serwang)	Herr V. Breitenbach
Hanskenner (Brummbach)	Herr Wilhelm Eder
Der Kantor	Herr Fritz Thomas
Schäferspeter	Herr A. Zimmermann
Hofmarin von Grumbach	Herr W. Zimmermann
Der Laubidneider	Herr Karl Zahn
Kieck, seine Tochter	Frl. Elisabeth Roos
Ein Gendarm	Herr Fritz Rüdinger
Der Nachtwächter	Herr Wilhelm Kern
Weitere Dorfmusikanten, Burdchen, Mädchen, Kinder und allerlei Volk.	

Verlagsgeber und Verleger: Pfarrer Ludwig Weibel in Wallertheim (Rheinheffen).
Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 65314. Bankkonto: Rheinische Creditbank Depositenkasse Wörrstadt.
Konto Spar- und Darlehnskasse Wallertheim. — Druck von G. Darmstädter, Wörrstadt.



W

132007

N



Reichsbanknoten im Jahre 1923



Der Banknoten nachmacht oder verfälscht, oder nachgemachte oder verfälschte sich verleiht, und in Verkehr bringt, wird mit Freiheitsstrafe bis zu fünf Jahren bestraft.

Reichsbanknote

Fünzig Millionen Mark

50

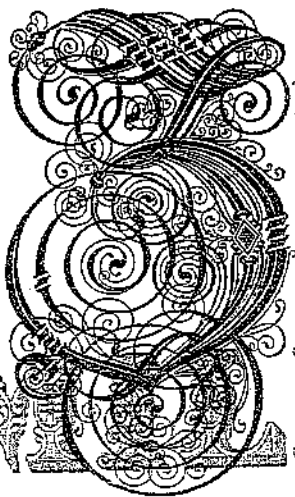
zahlt die Reichsbankhauptkasse in Berlin gegen diese Banknote dem Einlieferer. Vom 1. September 1923 ab kann diese Banknote aufgerufen und unter Umtausch gegen andere gesetzliche Zahlungsmittel eingezogen werden.

T.0383001

Berlin, den 20. Juli 1923
REICHSBANKNOTEN
 Reichsbankdirektorium
 Hans Luther
 Adolf Friedrich
 P. Schulz

Reichsbanknoten im Jahre 1923

Wer Banknoten nachmacht oder verfälscht, oder nachgemachte oder verfälschte sich verschafft und in Verkehr bringt, wird mit Zuchthaus nicht unter zwei Jahren bestraft.



Reichsbanknote

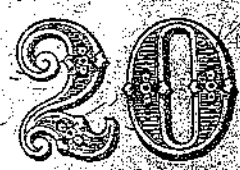
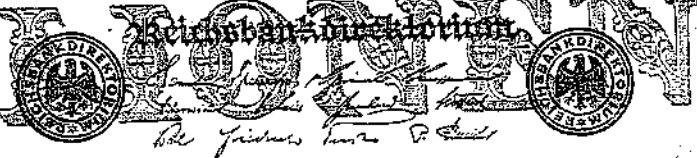
Zwanzig Millionen Mark

zahlt die Reichsbankhauptkassa in Berlin gegen diese Banknote dem Einlieferer. Vom 1. September 1923 ab kann diese Banknote aufgerufen und unter Umtausch gegen andere gesetzliche Zahlungsmittel eingezogen werden.

Berlin, den 25. Juli 1923

22P-058932

Reichsbankdirektorium



Reichsbanknote

Zehn Millionen Mark

PG 52 257728

zahlt die Reichsbankhauptkassa in Berlin gegen diese Banknote dem Einlieferer. Vom 1. Oktober 1923 ab kann diese Banknote aufgerufen und unter Umtausch gegen andere gesetzliche Zahlungsmittel eingezogen werden.

Berlin, den 22. August 1923

Reichsbankdirektorium

Handwritten signatures and seals of the Reichsbank directors.

Wer Banknoten nachmacht oder verfälscht, oder nachgemachte oder verfälschte sich verschafft, und in Verkehr bringt, wird mit Zuchthaus nicht unter zwei Jahren bestraft.

Reichsbanknote

EINHUNDERT MILLIONEN MARK

zahlt die Reichsbankhauptkassa in Berlin gegen diese Banknote dem Einlieferer. Vom 1. Oktober 1923 ab kann diese Banknote aufgerufen und unter Umtausch gegen andere gesetzliche Zahlungsmittel eingezogen werden.

Berlin, den 22. August 1923

Reichsbankdirektorium

Handwritten signatures and seals of the Reichsbank directors.

